

Die Geschichte

JOSEPHS des Patriarchen

F. B. Meyer,
Pastor an der Christugemeinde in London

Aus dem Englischen übersetzt

von

Gräfin Elisabeth Groeben

Mit neun Bildern

Berlin 1892

Verlag der Deutschen Evangelischen Buch-und Traktat – Gesellschaft, Ackerstraße 142

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
4/2017

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	2
<i>I. Jugendjahre (1. Mose 37)</i>	4
<i>II. Die Grube (1. Mose 37)</i>	9
<i>III. Im Hause Potiphars (1. Mose 39)</i>	17
<i>IV. Das Geheimnis der Reinheit (1. Mose 39)</i>	25
<i>V. Falsch beurteilt und im Gefängnis (1. Mose 39,40)</i>	29
<i>VI. Die Stufen des Thrones (1. Mose 41)</i>	38
<i>VII. Josephs erste Unterredung mit seinen Brüdern (1. Mose 42)</i>	48
<i>VIII. Josephs zweite Unterredung mit seinen Brüdern (1. Mose 43)</i>	57
<i>IX. Joseph gibt sich zu erkennen (1. Mose 45)</i>	65
<i>X. Josephs Verwaltung Ägyptens (1. Mose 47)</i>	72
<i>XI. Josephs Vater (1. Mose 47,1 – 11)</i>	78
<i>XII. Joseph an Jakobs Sterbebett (1. Mose 47,27 – 31)</i>	85
<i>XIII. Das Geheimnis der Fruchtbarkeit (1. Mose 49,22)</i>	92
<i>XIV. Das Geheimnis der Kraft (1. Mose 49,24)</i>	98
<i>XV. Das Geheimnis des Segens (1. Mose 49,25.26)</i>	102
<i>XVI. Josephs letzte Tage und sein Tod (1. Mose 50,24.25)</i>	107

Vorwort.

Meinen ersten Versuch, biblische Biographien zu schreiben, machte ich an dem Leben Josephs. Seitdem hat Josephs Leben immer einen besondern Reiz für mich gehabt, nicht allein wegen der ihm innewohnenden Schönheit, sondern wegen des lebendigen Vorgeschmacks, welchen es von dem Leben gibt, das jedes andere Leben erleuchtet.

Ich erinnere mich, das Spiegelbild des Großen Matterhorns bis zu seinen geringfügigsten Einzelheiten in einem kleinen viele Meilen entfernt liegenden Bergsee gesehen zu haben; und ebenso ist das Leben Jesu in dieser rührenden Geschichte merkwürdig wiedergespielt.

Auch gibt es tatsächlich in dem Leben Josephs Auftritte, welche wahrscheinlich Begebenheiten vorausmalen, die sich in der nächsten Zukunft ereignen sollen, und die zeichnen dieselben mit einer Lebendigkeit und Genauigkeit, die man nirgends sonst auf den Seiten der Heiligen Schrift findet.

Nur hier können wir es uns ganz vergegenwärtigen, was stattfinden wird, wenn der Herr Jesus Sich Seinen Brüdern nach dem Fleisch zu erkennen geben wird und wenn sie ausrufen werden: „Es ist Jesus, unser Bruder!“

Der Hauptsache nach ist diese Biographie vor einigen Jahren veröffentlicht worden; aber sie wurde nochmals geschrieben und sehr erweitert, so dass dies tatsächlich ein neues Buch ist: und es wird dem christlichen Publikum in der Hoffnung angeboten, dass es freundlich aufgenommen werden und besonders der Jugend von Nutzen und Interesse sein möge, aber auch allen, welche gern noch einmal die Geschichten hören, die sie in ihrer Kindheit fesselten, als sie ihnen vielleicht zum ersten Male von geheiligten, jetzt aber auf immer verstummten Lippen erzählt wurden.

F. B. Meyer

Da die Bücher von F. B. Meyer leider fast alle vergriffen sind (Originalausgaben), sie aber einen unsagbaren Schatz an geistlichem Tiefgang und Klarheit aufweisen, der auch heute in einer immer oberflächlicher werdenden Christenheit gehört werden sollte, habe ich mich entschlossen seine Schriften einigen Interessierten zugänglich zu machen. Die Originalsprache ist beibehalten, es erfolgte lediglich eine vorsichtige Angleichung an die neue deutsche Rechtschreibung.

Bremen, Frühjahr 2017

Thomas Karker

I.

Jugendjahre.

1. Mose 37

*Es lenkt des Lebens Fäden
Des Webers kund'ge Hand;
Wir trauen Seiner Weisheit
Und Seinem Kunstverstand.
Ist auch Sein Plan uns dunkel,
Verstehen wir Ihn nicht,
Wir trau'n nur um so fester
Ihm, der der Weg, das Licht.*

C. Murray

Es ist durch Coleridge gesagt worden, dass es unsere größte Aufgabe ist, anerkannte Wahrheiten aus der Vernachlässigung zu retten, welche durch ihre allgemeine Anerkennung verursacht wird. Hierin liegt ein tiefer Sinn. So lange eine Wahrheit sich ihr Dasein erkämpft, zwingt sie die Menschen, sie zu beachten, ob sie nun von ihnen geliebt wird oder nicht. Ist ihre Stellung aber gesichert, so wird sie einer vielgebrauchten Münze ähnlich, oder einem wohl bekannten Spruche, der unbeachtet an der Wand hängt. Es ist eine große Aufgabe, solche Wahrheiten aus der Vernachlässigung zu retten; das helle Licht, welches Aufmerksamkeit auf sie lenkt, auf sie zu werfen; die Rolle des Old Mortality zu übernehmen, der die Gewohnheit hatte, mit dem Meißel den Schimmel der Vernachlässigung von den Grabsteinen der Covenanters zu entfernen, um die Inschrift wieder scharf hervortreten zu lassen.*) Etwas Ähnliches versuchte ich für diese auserlesene Geschichte zu tun. Wir meinen, dass wir dieselbe genau kennen, dennoch mögen Tiefen der Bedeutung und Schönheit darin enthalten sein, die uns eben deshalb entgehen, weil sie uns so geläufig ist. Wir wollen die Geschichte Josephs mit einander betrachten und werden, wenn wir dieses tun, manch einen Hinweis auf Denjenigen antreffen, der in das Grab des Todes geworfen ward, nun aber, ein Fürst und Erlöser zur rechten Hand der Kraft sitzt.

*) Walters Scott erwähnt in dem sehr langen Vorwort zu seinem Roman: „Die Presbyterianer“ eines alten Mannes, der in ganz Schottland unter dem Namen des Toten- greises, auf Englisch *Old Mortality*, eigentlich „alte Sterblichkeit“ bekannt war und der es sich angelegen sein ließ, die Inschriften auf den Grabsteinen derjenigen, welche für den evangelischem Glauben gefochten hatten, lesbar zu erhalten.

1. Die bildenden Einflüsse seiner ersten Lebenszeit.

Siebzehn Jahre vor Beginn unserer Geschichte ward von Rahel, dem Lieblingsweibe Jakobs, ein kleines Kind geboren. Jakob wohnte damals als Verwalter seines Oheims Laban auf den alten Weideländern desselben, die durch Euphrat und Tigris bewässert wurden und aus welchen sein Großvater Abraham von Gott fortgerufen worden war. Das Kind ward von seinen Eltern freudig willkommen geheißen und versprach von Anfang an ungewöhnlich viel. Es war eines jener Kinder, welche man mitunter in kinderreichen Familien antrifft, welche sich auffallend von den Übrigen unterscheiden und gleichsam wie ein blondes germanisches Kind unter den dunklen Angehörigen eines Zigeunerzeltes, dessen Beute es geworden ist, aufwachsen.

Was aber ist alles in dieser Zwischenzeit vorgefallen! Als er noch ein Kind war, wurde eilig von seiner Mutter emporgehoben und in ihren Armen ward er auf dem Rücken eines zu größter Eile angetriebenen, flüchtigen Kamels dahingetragen. Die Flucht ging durch die Wüste, welche nur durch eine Oase unterbrochen, zwischen den Ufern des Euphrat und den grünen Weidestrecken Gileads lag. Er konnte sich nur eben des Schreckens erinnern, der sich durch das Lager verbreitete, als die Nachricht erscholl, Esau, der gefürchtete Oheim, habe sich mit vierhundert Begleitern aufgemacht. Auch konnte er niemals den Abend vergessen, da alle Vorbereitungen gemacht wurden, die Nacht voll feierlicher Erwartung und den Morgen, an welchem sein Vater in das Lager gehinkt kam, am Körper verstümmelt, aber mit dem Ausdruck eines Fürsten in seinem Antlitz.

Vor weniger langer Zeit konnte er sich der eiligen Flucht vor den wutentbrannten Götzendienern Sichems entsinnen und jener feierlichen Stunde zu Bethel, wo sein Vater ihm den Ort zeigte, auf welchem die wunderbare Leiter geruht hatte und wo die ganze Familie in einen neuen Bund mit Gott eintrat. Es ist möglich, dass dies der Wendepunkt seines Lebens war. Solche Begebenheiten machen tiefen Eindruck auf junge Herzen. Als sie miteinander an dem geheiligten Orte standen und die oft gehörte Geschichte wieder vernahmen, als sie einander zu feierlichem Bunde die Hände reichten, da mögen die anderen Söhne Jakobs teilnahmslose Zuschauer gewesen sein; aber in dem empfänglichen Herzen des Knaben gab es einen ersten Widerhall und er mag empfunden haben: „Dieser Gott ist mein Gott immer und ewig, Er wird mich leiten bis zum Tod.“

Wenn dem so war, so wurden diese Eindrücke bald durch drei Todesfälle vertieft. Als sie die Niederlassung der Familie erreichten, fanden sie die alte Amme die Debora im Sterben. Sie war das letzte Verbindungsglied mit jenen glücklichen Tagen, da ihre junge Herrin Rebekka durch die Wüste daher kam, um Isaaks Weib zu werden, und man begrub sie mit vielen Tränen unter einer herrlichen alten Eiche. Den nächsten Todesfall aber konnte er niemals vergessen. Der lange Zug bewegte sich langsam den schmalen Feldweg hinan, an welchem das alte Dorf Bethlehem lag; plötzlich ward Halt gemacht; die geliebte Rahel konnte keinen Schritt mehr weiter; als die Sonne sich westwärts neigte, starb Rahel, seine Mutter, an dem nämlichen Orte, an welchem in späteren Jahren die Begegnung von Ruth und Boas stattfand, an welchem David seine Schafe zählte und der fromme Joseph neben dem eine kostbare Bürde tragenden geduldigen Esel herging. Dies war der größte Verlust, welchen Joseph jemals erlitt. Kurze Zeit darauf stand der Knabe mit seinem Vater und mit seinen Brüdern vor dem ehrwürdigen Grabe von Machpela, um Isaak dorthin zu betten, wo Abraham und Sarah und Rebekka, auf schmalen Brettern liegend, ihn erwarteten und wo er nach einem Zwischenraume von vierzig Jahren die Gebeine Jakobs bestatten sollte.

Diese Dinge machten Joseph zu dem, was er war. Das spärliche Mitgefühl, welches er bei den Seinigen fand, trieb ihn immer mehr ins Alleinsein und zwang ihn dazu, bei dem Brunnen zu leben und seine Wurzeln tiefer in das Leben Gottes zu senken.

Es ist möglich, dass diese Worte von siebzehnjährigen Jünglingen gelesen werden, welche Erfahrungen gemacht haben, die denen des Joseph nicht unähnlich sind. Sie haben heilige Freunde verloren. Sie sind ausgeleert worden von allem. Sie fühlen sich inmitten ihrer Heimat vereinsamt. Lasst mich dieselben mit Ernst fragen, ob sie einen Bund mit Gott geschlossen haben. Habt ihr das Zeugnis abgelegt, dass Gott euer Gott ist? Habt ihr eure Hände in die Hände des mächtigen Gottes Jakobs gelegt? Es ist eine dringende Frage, denn die Antwort auf dieselbe kann den Wendepunkt eures Lebens bezeichnen. Erwählt Christum und indem ihr Ihn erwählt, erwählt Leben und Seligkeit und den Himmel. Wenn er Ihn aber erwählt habt, so bleibt auch fest an Ihm und senkt die Wurzelfasern eures Wesens tief hinab in die verborgenen Brunnen der Gemeinschaft und Vereinigung.

2. Die Erfahrungen seines Lebens in der Heimat.

Joseph war mit einem sehr ausgezeichneten Verstande begabt. Es könnte beinahe scheinen, als sei er der Oberhirte gewesen (Vers 2), während die Söhne Bilhas und Silpas als seine Untergebenen und Gehilfen tätig waren. Das Hebräische nennt ihn einen weisen Sohn, der mit einer über seine Jahre hinausgehenden Erkenntnis ausgestattet war. Diese Tatsache, verbunden mit der Liebenswürdigkeit seines Charakters und der Erinnerung an seine Mutter, erwarb ihm die besondere Liebe seines Vaters. „Israel aber hatte Joseph lieber, denn alle seine Kinder.“

➤ Diese Liebe aber verschaffte ihm den bunten Rock. Wir haben uns daran gewöhnt, uns diesen Rock etwa wie eine aus verschiedenen Stücken zusammengesetzte Decke zu denken, und es nimmt uns Wunder, dass erwachsene Männer sich durch den Anblick der Pfauenfedern ihres jüngeren Bruders so zu großer Leidenschaft hinreißen ließen. Aber diese Ansichten werden durch genauere Kenntnis berichtigt werden. Das hebräische Wort bedeutet einfach ein bis zu den Füßen hinabreichendes Gewand und beschreibt ein in Ägypten und in den umliegenden Ländern allgemein getragenes Kleidungsstück. Man stelle sich ein langes weißes leinenes, bis zu den Knöcheln und bis zu den Handgelenken reichendes Kleid vor, welches um die Ränder des Rockes und der Ärmel mit einem schmalen farbigen Streifen gestickt ist, so wird man einen sehr richtigen Begriff von diesem berühmten Rocke haben.

Jetzt können wir den Neid seiner Brüder verstehen. Diese Art der Bekleidung wurde nur von Reichen und Vornehmen, von Königssöhnen und solchen getragen, die nicht genötigt waren um ihr tägliches Brot zu arbeiten. Alle diejenigen, welche ihr Brot durch Arbeit erwerben mussten, trugen kurze farbige Kleider, die nicht leicht schmutzig wurden und die die freie Bewegung der Gliedmaßen nicht hinderten. So war das Los der Söhne Jakobs und so waren auch die Kleider, welche sie trugen. Sie mussten durch Sümpfe waten, Berge hinanklettern, verirrte Schafe auf ihren Achseln nach Hause tragen, mit Räubern und mit Raubtieren kämpfen; für derartige Mühsale hätte das weite und lange Gewand durchaus nicht gepasst. Als aber Jakob dem Joseph ein solches Kleid gab, erklärte er damit tatsächlich, dass sein Lieblingssohn von derartigen Mühen und Beschwerden frei sein solle. Nun war zu jener Zeit der Wille des Vaters Gesetz. Als sie daher Joseph mit diesem Staatsgewande geschmückt sahen, fühlten die Brüder, dass er

wahrscheinlicherweise das reiche Erbe erhalten werde, während ihnen ein Leben voller Mühsal bestimmt war. „Da nun seine Brüder sahen, dass ihn ihr Vater lieber hatte, denn alle seine Brüder, waren sie ihm feind und konnten ihm kein freundliches Wort zusprechen.“

➤ Die Sache wurde durch sein offenes Sprechen verschlimmert. „Er brachte vor ihren Vater wo ein böses Geschrei wieder sie war.“ Auf den ersten Blick scheint dies nicht ein edler Zug seines Charakters zu sein. Die Liebe deckt auch der Sünden Menge, wie die Söhne Noahs die Schande ihres Vaters zudeckten. Es mögen jedoch Umstände eingetreten sein, welche die Veröffentlichung nicht allein rechtfertigten, sondern sogar verlangten. Es ist mitunter ein Beweis der wahrhaftigsten Freundschaft, wenn wir nach notwendiger und wiederholter Warnung die bösen Handlungen derjenigen ans Licht bringen, mit welchen wir leben und arbeiten. Wenn sie scheinbar unentdeckt in Sünden weiterleben dürfen, so werden sie härter und frecher werden und ohne Scheu noch Schlimmeres tun. Überdies war Joseph ihr Vorgesetzter und sein Vater für ihr Betragen verantwortlich. Er war besorgt um den Ruf der Familie, welchen sie bereits „stinkend gemacht hatten vor den Einwohnern des Landes.“ Er eiferte für die Ehre Gottes, dessen Name ihretwegen beständig gelästert wurde. Darum sagte er ihrem Vater genau, wie die Sachen lagen, ohne einen Versuch zu machen, das Böse zu verheimlichen.

Dies aber war genug, um sie zum Hass gegen ihn zu reizen. „Ich bin ihm gram,“ sagte der erzürnte Ahab von Micha, „denn er weissagt mir kein Gutes, sondern eitel Böses.“ „Die Welt kann euch nicht hassen,“ sprach unser Herr mit Betrübnis, „Mich aber hasset sie, denn Ich zeuge von ihr, dass ihre Werke böse sind.“ So wird es immer sein; wenn die Welt uns liebt und Gutes von uns redet, so mögen wir ernstlich bezweifeln, dass wir inmitten ihrer Verderbnis das reine scharfe Salz, oder in ihrer gärenden Finsternis die Lichter sind. Sobald unser Leben ein starker Widerspruch und Vorwurf ist, erregen wir auch ihren unsterblichen Hass. „Welches Übel habe ich getan,“ fragte der alte Zyniker, „dass alle Welt Gutes von mir sagt?“

➤ Es kam aber noch hinzu, dass Joseph träumte, dass er der Mittelpunkt des Familienlebens werden sollte. Alle jungen Leute träumen. Wenn unser Los nicht außergewöhnlich hart und ungünstig gewesen ist, so haben wir alle in der sonnigen Jugendtagen Josephs Gewand angelegt und geträumt. Wie groß und siegreich wir sein werden! Wie edel und heldenmütig! Wie viel Gutes wir empfangen und geben werden! Die Himmel sollen milde Segensströme niederträufeln! Die Erde soll Blumen für unsere Füße und Früchte für unsern Gaumen liefern! Wir werden alle übertreffen, die vor uns gewesen sind, und während unsere Widersacher und Feind sich vor uns neigen, werden wir auf dem Thron der Herrschaft sitzen. Aber ach! bald trieft unser Kleid von Blut und wir befinden uns tief in der Grube, oder sehen uns in Knechtschaft verkauft. Es lag aber in Josephs Träumen, dass dieselben nicht allein seine Erhöhung weissagten, sondern zu gleicher Zeit auch die Demütigung seiner Brüder. Wenn er die mittlere Garbe war, so mussten ihre Garben huldigen, indem sie rings um die seinige zu Boden fielen. Wenn er auf dem Throne saß, so mussten Sonne, Mond und Sterne sich vor ihm neigen. Dies war mehr, als der stolze Sinn seiner Brüder ertragen konnte, „und sie wurden ihm noch mehr feind.“

➤ Die Wurzel ihrer Feindschaft aber lag noch tiefer. In Eden sprach Gott, Sich zu der Schlange wendend: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ Das ist einer der tiefsten

Aussprüche der Bibel. Es ist der Schlüssel der heiligen Schrift. Alles, was hierauf folgt, beweist nur die Bösartigkeit und Allgemeinheit des Kampfes zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels. Er brach zwischen Kain und Abel aus. Er hat jede Familie erbittert. Er hat jedes Haus entzweit. Er wird noch das Weltall erschüttern. Dies war das Geheimnis des Streits, welcher Joseph umtobt. Ich gebe zu, dass das Haus nicht gut geordnet war; dass alle Übel, welche der Vielweiberei anhaften, sich dort befanden; dass Jakob nicht fähig war, zu regieren. Dennoch aber sehe ich dort ein Beispiel jenes Kampfes, von welchem Christus sprach: „Ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider die Mutter, und die Schnur wider die Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

Weißt du aus trüber Erfahrung, was Joseph unter jenen syrischen Himmeln empfand? Zielen die Bogenschützen auf dich? Bist du einsam und niedergeschlagen und nahe daran, alles aufzugeben? Fasse Mut; siehe das getretene Gras und die abgebrochenen Zweige; andere sind vor dir dieses Weges gegangen. Christus, dein Herr, erlitt von den Seinen dieselbe Behandlung. Fahre fort, das Rechte zu tun, und lass dich auf keine Weise durch deine Gegner einschüchtern. Sei mitleidig und sanft, versöhnlich und langmütig. Sei besonders darauf bedacht, dass du deine Sache nicht in deine eigenen Hände nimmst; dass du nicht in gebietendem und feindseligem Tone Entschädigung verlangst. Biete deinen Rücken dem dar, der schlägt, und deine Wangen dem, der das Haar rauft. Räche dich nicht selber, sondern gib Raum dem Zorn. Setze deine Füße in die Fußstapfen deines Heilandes, welcher ein Beispiel gelassen hat, dass wir Ihm nachfolgen sollen. Er tat keine Sünde, es ward auch keinen Betrug in Seinem Munde erfunden und dennoch schalt Er nicht wieder, als Er ungerecht gescholten ward, als Er unverdiente Schmach und unverdiente Vorwürfe erlitt, drohte Er denen, die sich an Ihm vergingen, nicht einmal mit dem gerechten Gericht Gottes, sondern war stumm wie ein Lamm; Er drohte nicht, Er stellte es aber Dem heim, Der da recht richtet.

Was aber war die Folge? Joseph ward durch den Hass und den Widerstand seiner Feinde hindurchgeführt und in den goldenen Tagen seiner Wohlfahrt, die endlich anbrachen, wurden seine Träume buchstäblich erfüllt. Ebenso wie JEsus zuletzt als Fürst und Erlöser gesetzt ward zur rechten Hand Gottes. Auch deine Zeit, Dulder, wird endlich kommen, da Gott deinen Charakter rechtfertigen und dein Leid rächen wird. „Hoffe auf den HErrn und tue Gutes; erzürne dich nicht, dass du auch übel tust; denn die Bösen werden ausgerottet, die aber des HErrn harren, werden das Land erben. Und Er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und dein Recht wie den Mittag.“

II.

Die Grube.

1. Mose 37

*Dein Heiland lebt ja noch!
Und hat nur deine Seele
In dieser Kummerhöhle
Auf ihren Führer Acht,
So ist es gut gemacht.*

Das Kreuz unseres HErrn JEsu Christi ist der Mittelpunkt der Geschichte. Es ist die Sonne, um welche der Sternenhimmel kreist; es ist der Schlüssel der ganzen heiligen Schrift, aller Geschichte und jeglichen Vorbildes; es ist die Tatsache, welche jeder anderen Tatsache Bedeutung und Schönheit verleiht. Das Kreuz nicht anerkennen zu wollen ist eine Wiederholung des Irrtums der alten Philosophen, welche meinten, die Erde und nicht die Sonne sei der Mittelpunkt unseres Systems, und denen daher auch die Himmel in Verwirrung gerieten. Das Kreuz zu kennen und zu lieben, neben demselben zu stehen, wie die gläubigen Frauen es taten, als JEsus starb, gibt einen tiefen Einblick in die Harmonien aller Dinge im Himmel und auf Erden.

Es ist merkwürdig, dass am Leidenstage unseres Erlösers die ganze bewohnbare Welt zwischen den Stunden von neun Uhr morgens bis sechs Uhr Abends, weil es die Zeit der Tag- und Nachtgleiche war, erleuchtet wurde. Hätte ein Engel sich während jener denkwürdigen Stunden zwischen Himmel und Erde aufstellen können, so würde er jedes Festland in dem fortschreitenden Sonnenlichte gebadet gesehen haben. Um neun Uhr Morgens war es in Indien Mittag und ganz Asien lag bis zu seinen entferntesten östlichen Spitzen im Licht; am Mittag war ganz Europa und ganz Afrika beleuchtet; um sechs Uhr Nachmittags war das ganze Festland von Amerika in den goldenen Lichtschein eingetreten. Dies kann als Gleichnis dienen. Stütze dich auf das Kreuz, und wenn du dann zurückblickst auf den Morgen der Geschichte der Erde und voraus bis zu dem Abende derselben, so wird alles licht sein. Der Glanz, der von dem Kreuze ausströmt, erleuchtet alle Begebenheiten und vertreibt alle Finsternis.

Wenn ein in Tönen, Farben, oder Stein arbeitender Künstler von einem schönen Gedanken erfasst wird, so mag er sich ungern von demselben trennen; er lässt ihn hervorleuchten, noch ehe er ihn in seiner ganzen Schönheit ausdrückt, und ist nicht eher zufrieden, als bis er seine Kunst an ihm durch die Mannigfaltigkeit seiner Arten, ihn zu verkörpern, erschöpft hat. Der geübte Sinn kann ihn bald in dem Tonstück, bald in dem Chorgesange entdecken; bald in allgemeinen Umrissen, bald in einer kleinen Einzelheit. Da greift eine Andeutung, ein Umriss, eine leise Anspielung der völligeren und reichhaltigeren Offenbarung voraus. Gilt dies nicht auch von dem Tode unseres geliebten HErrn? Der in das wunderbare Kreuz verliebte große Urheber aller Dinge erfüllte die Welt mit den

Schatten und Vorahnungen desselben, lange ehe es mit ausgebreiteten Armen auf dem kleinen Hügel von Golgatha stand. Man kann sie in heidnischen Sagen, oder in alten Sprüchen und Liedern antreffen. Man findet sie in herzbewegenden Ereignissen der menschlichen Geschichte. Vor allen Dingen aber entdeckt man sie in den Aufzeichnungen der Bibel. Die Zeitalter, welche diesseits des Kreuzes liegen, sind voller Beziehungen zu demselben – sie werden von dem Kreuze gestaltet, wie auch jede Domkirche von demselben gestaltet wird; aber ich vermute, dass die jenseits liegenden Zeitalter ebenso voll davon waren, obwohl die Beobachter nicht scharfsichtig nicht genug gewesen sein mögen, dieselben zu entdecken.

Die Sonne, welche jetzt sozusagen von der anderen Seite des Kreuzes her scheint, so dass der Schatten desselben klar und scharf auf die Bildfläche der Gegenwart fällt, schien einstmals von dort her, wo wir jetzt stehen, und ließ seinen Schatten auf die Bildfläche der Vergangenheit zurückfallen. Einer dieser Schattenwürfe ist für uns in der lieblichen Geschichte Josephs festgehalten und und fotografiert worden.

Dem Gelegenheitsleser ist die Geschichte des Unrechts, das Joseph widerfuhr, und seines Emporsteigens aus der Grube zum Throne einfach ebenso interessant wie eine Geschichte aus alter Zeit es wegen ihrer ehrwürdigen Einfachheit und dem Einblick, welchen sie in die Vergangenheit gewährt, stets sein wird. Aber für den Menschen, der das Kreuz ihn liebendem Gedenken im Herzen trägt, hat sie ein viel tiefer gehendes Interesse. Sie ist ein Golgatha im kleinen. Sie ist wie eine leichte Skizze des vollendeten Kunstwerks. Sie ist eine Probe des größten Schauspiels, welches jemals bei den Menschen aufgeführt worden ist.

Wir können nichts Besseres tun, als sie Satz für Satz durchzunehmen und die Erfüllung des Vorbildes in der herrlichen Wirklichkeit zu erkennen.

1. *Josephs Sendung.*

„Jakob aber wohnte im Lande, da sein Vater ein Fremdling innen gewesen war.“ Nachdem er seinen alten Vater begraben hatte, blieb in dem Tal von Hebron, wo Isaak fast zweihundert Jahre gewohnt hatte und wo auch Abraham vormals lebte. Dies war das Hauptquartier seines ausgebreiteten Lagers. Aber so reich die Weideländer von Hebron auch waren, so genügten sie dennoch nicht, um alle Vieh- und Schafherden zu ernähren. Die Söhne mussten sie allmählich nach den entfernten Teilen des Landes treiben und sahen sich sogar genötigt, den Zorn der Bewohner Sichems, welche sie schwer geschädigt hatten und welche ihnen wegen ihres schändlichen Betragens Rache geschworen hatten, Trotz zu bieten.

Dies war es, was der Frage Jakobs Bedeutung ab: „Hüten nicht deine Brüder des Viehes in Siche?“ Er hatte sie davon reden hören, dass sie dort Weide suchen wollten; es waren viele Wochen vergangen, seitdem er Nachricht von ihrem Wohlergehen erhalten hatte, und die Erinnerung an die Vergangenheit machte ihn sehr besorgt um sie. Diese bange Sorge wurde so überwältigend, dass sie ihn zwang, das zu tun, was ihm sonst niemals in den Sinn gekommen sein würde.

Er war in Hebron allein mit Joseph und Benjamin; sie waren seine Lieblinge; sein Herz liebte sie mit etwas von der innigen Zärtlichkeit, welche er für ihre Mutter empfunden hatte. Benjamin war noch klein, aber Joseph war siebzehn Jahre alt. Der alte Mann behielt sie in seiner Nähe und ließ sie ungern von seiner Seite gehen. Hebron bedeutet

Gemeinschaft, und es war ein passender Aufenthaltsort für so eng verbundene Herzen, wie die ihrigen es waren. Andererseits aber sehnte der alte Mann sich dennoch voll sorgender Liebe nach seinen abwesenden Söhnen; und endlich sagt er ganz plötzlich nach vielen Kämpfen und Erwägungen zu seinem viel geliebten Joseph: „Komm, ich will dich zu ihnen senden; geh hin und siehe, ob es wohl stehe um deine Brüder, und sage mir wieder, wie sich's hält.“



Israel sprach zu Joseph: „Gehe hin und siehe, ob es wohl stehe um deine Brüder und um das Vieh, und sage mir wieder, wie sich's hält.“ (1. Mose 37,14)

Von Josephs Seite gab es keinen Augenblick des Zögerns. Mit einem Aufblitzen der Gedanken vergegenwärtigte er sich die Gefahren der Aufgabe – Gefahren zu Wasser, Gefahren durch Räuber, Gefahren durch wilde Tiere, Gefahren in einsamen Nächten, Gefahren unter falschen Brüdern, welche ihn bitter hassten. Aber „er achtete derer keins, hielt sein Leben auch nicht selbst zu teuer.“ Sobald er den Willen seines Vaters erfuhr, sprach er: „Hier bin ich.“ Jakob schickte ihn aus und er ging hin.

Aber Joseph ging nicht nur, weil sein Vater ihn schickte, um seine Brüder aufzusuchen. Wäre das der Fall gewesen, so würde er nach Hause zurückgekehrt sein,

sowie er wusste, dass sie das gefürchtete Sichem unverletzt verlassen hatten. Anstatt dessen suchte er sie, weil er sie lieb hatte, und ging ihnen nach, bis er sie fand.

➤ Ist dies nicht bis zum Überfließen voll von etwas weit Erhabenerem? Unser Herr ward niemals müde, Sich Den zu nennen, Der vom Vater gesandt war. Es gibt in dem Evangelium Johannis kaum eine Seite, auf welcher Er nicht mehr als einmal erklärt: „Ich bin nicht von Mir selbst gekommen, sondern Mein Vater hat Mich gesandt.“ Er liebte eine Ähnlichkeit mit Seiner Aufgabe in dem Namen des Bächleins zu finden, das an dem Heiligtum Gottes vorüberfloss und welches Siloha genannt ward, „das ist verdolmetschet: gesandt.“ Die Schreiber des Neuen Testaments haben beständig den Ausdruck gebraucht: „Gott sandte Seinen Sohn.“ „Der Vater hat den Sohn zum Heiland der Welt gesandt.“

➤ Es muss Jakob schwer geworden sein, sich von seinem geliebten Joseph zu trennen, was diejenigen wohl verstehen können, die ihre Geliebten verloren haben. Wer aber kann es ermessen, wie viel es dem ewigen Gott gekostet hat, Seinen eingeborenen Sohn, der an Seinem Herzen geruht hatte, der von Ewigkeit her Sein Gefährte gewesen war, hinauszusenden? Wir dürfen nicht wännen, Gott sei leidenschaftslos wie die Sphinx, die mit ausdruckslosem Antlitz und steinernen Augen unbeweglich und gefühllos über die wüste Einöde starrt. Wenn Seine Liebe der unsrigen gleicht (und wir wissen, dass sie es tut), so muss Er durch dieselben Ursachen, die in unsern Herzen Stürme erregen, leiden, nur muss Er im Verhältnis zu der Kraft und Unendlichkeit Seines Wesens leiden. Wie sehr muss Gott uns also geliebt haben, da Er bereit war, Seinen Sohn zu senden! Wahrlich, also hat Gott die Welt geliebt! Wer aber könnte die Tiefen dieses einen kleinen Wortes ergründen?

➤ Aber unser Heiland kam nicht nur deshalb, weil Er gesandt war. Er kam, weil Er Seine Aufgabe liebte. Er kam „zu suchen und selig zu machen was verloren war.“ Er kam auch besonders, um Seine Brüder zu suchen, die Seinen, die Kinder des hebräischen Stammes. Wenn du Ihn hättest fragen können bei einer Begegnung in jenen nämlichen Gefilden: „Wen suchest Du?“ so würde Er mit denselben Worten, die Joseph aussprach, geantwortet haben: „Ich suche Meine Brüder.“ Auch genügte es Ihm nicht, das Verlorene nur zu suchen; Er ging ihnen nach, bis Er sie gefunden hatte. „Da folgte Joseph seinen Brüdern nach und fand sie zu Dothan.“

So wunderschön wie das Gleichnis vom verlorenen Sohn auch ist, so liegt für mich doch noch eine unschätzbare Schönheit in den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen, weil in jedem von diesen von dem Suchen Dessen die Rede ist, Der das Verlieren nicht ertragen konnte und Der das Suchen niemals aufgab, ehe das Verlorene gefunden war. Es mag sein, dass der Herr Jesus dich sucht; schon viele ermüdende Tage hindurch hat Er dich mit blutenden Füßen oder mit brennendem Licht gesucht. Du hättest wohl niemals Herz oder Mut gehabt, Ihn zu suchen; sei dennoch getrost, denn Er wird nimmer ruhen, ehe Er dich gefunden hat.

2. Josephs Empfang.

„Als sie ihn nun sahen von ferne, ehe denn er nahe bei sie kam, schlugen sie an, dass sie ihn töteten.“ Auch würde er ohne Zweifel erbarmungslos totgeschlagen und sein Leichnam in irgend eine Grube geworfen worden sein, fern von allen menschlichen Wohnungen, wenn es nicht um die mitleidvollen Bitten Rubens, des ältesten Bruders, gewesen wäre. „Als nun Joseph zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm seinen bunten Rock

aus, den er anhatte; und nahmen ihn und warfen ihn in eine Grube.“ Unsere Mutter Erde hat auf ihrer Oberfläche viel schwere Verbrechen verüben sehen, aber niemals hat sie ein dunkleres erblickt als dieses. Es war eine gemeine, feige, verruchte Handlung, dass neun erwachsene Männer sich über einen schüchternen, keinen Widerstand leistenden Knaben herwarfen.

Die ruhige Redeweise des Erzählers weilt nicht länger bei der Leidenschaftlichkeit der Brüder, noch auch bei der Angst des jungen Herzens, welches es so schwer fand, sterben zu müssen, so schwer, der schönen Erde Lebewohl zu sagen, so schwer, in jenen finsternen Brunnen hinabzusteigen, dessen steile Wände alle Hoffnung, jemals wieder zu der freien Luft dort oben emporzuklimmen, raubten. Aber das Bekenntnis jener grausamen Männer, welche sie nach Verlauf von fünfundzwanzig Jahren unter einander ablegten, macht uns fähig, dieser Schreckenstat die ihr fehlende Färbung zu geben.

Nach Jahren sprachen sie untereinander: „Das haben wir an unserem Bruder verschuldet, dass wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören.“ Welch eine Offenbarung liegt in diesen Worten! Wir meinen Joseph in jenen rohen Händen sehen zu können, einem wolligen Lamm in dem Rachen eines Tigers vergleichbar. Er sucht sich frei zu machen. Er flehte sie mit bitteren Tränen an, ihn loszulassen. Er bittet sie um seines alten Vaters willen und weil sie seine Brüder sind. Seine Seelenangst ist in seinem schmerzlichen Rufen, in seinen Tränen und Bitten klar zu erkennen. O weh, du armer junger Dulder! Wohl wäre es gut, wenn wir glauben dürften, dein Angstgeschrei sei das einzige gewesen, welches die ungezügelte Leidenschaft jemals der sanften Unschuld ausgepresst hat!

➤ Welch eine Entwicklung des Verbrechens liegt hier vor uns! Es gab eine Zeit, in welcher der Keim dieser Sünde in Gestalt eines aufgeregten, eifersüchtigen Gefühls in ihren Herzen entstand. Hätten sie dasselbe sogleich erstickt, so wäre seinem Umsichgreifen gewehrt worden. Ach! Sie erstickten es nicht; sie erlaubten ihm, in ihnen eine Wirkung zu haben, wie diejenige des Sauerteigs im Mehl. „Die Lust, wenn sie empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.“ Hüte dich, dass du nicht einem einzigen Keim der Sünde gestattest, in dein Herz zu fallen und in demselben zu bleiben. Dies zu gestatten ist beinahe sicheres Verderben. Früher oder später wird der Keim zu überwältigender Kraft heranwachsen. Behandle jeden Keim der Sünde, wie du den ersten Keim eines Fiebers behandeln würdest, der dein Haus heimsucht. Suche sofortige Reinigung in dem teuren Blute Christi.

➤ Die nicht vergebene Sünde ist eine furchtbare Geißel. Es verging ein Jahr nach dem andern, aber alle diese Jahre konnten jenen Blick, jenes Schreien, jene Begebenheit in dem grünen Tale von Dothan, das von hohen Felsen umgeben, von dem blauen Himmel überwölbt, weithin von der Mittagssonne erleuchtet dalag, nicht aus ihrem Gedächtnisse vertreiben. Sie versuchten es, dies Gespenst in den verborgensten Winkel zu verbannen, aber es hatte die Macht hervorzutreten und sich ihnen in ihren sichersten Augenblicken gegenüber zu stellen. Manchmal glaubten sie das angstverzerrte junge Antlitz in ihren Träumen zu sehen und die klagende Stimme in dem Nachtwinde zu vernehmen. Der alte Vater, der seinen Sohn als einen Verstorbenen betrauerte, war glücklicher als sie, die ihn am Leben wussten. So kann ein Verbrechen ein ganzes Leben verfinstern. Es gibt manche, welche lehren, dass Gott zu barmherzig ist, um die Menschen zu strafen; aber Er hat die Welt so eingerichtet, dass sie Sünde ihre eigene Rächlerin ist – die Sünde trägt die Saat ihrer Strafe in sich. Die Menschen aber, welche mit dem Gefühl, dass sie eine unvergebene Sünde haben, umhergehen, werden die Ersten

sein, die an einen Adler glauben, welcher beständig an den Eingeweiden frisst, an einen Wurm, der nicht stirbt, an ein Feuer, das nicht verlischt.

➤ Josephs Leiden war eine wahre Vorausnahme des Leidens Christi. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf.“ „Sie sprachen: „Das ist der Erbe; kommt, lasst uns Ihn töten und Sein Erbgut an uns bringen.“ „Sie nahmen Ihn und stießen Ihn hinaus und töteten Ihn.“ „Sie teilten Seine Kleider und warfen das Los darum.“ Sie verkauften ihn an die Heiden. Sie setzten sich nieder, um sein Sterben anzusehen. Josephs Seelenangst erinnert uns an das starke Geschrei und an die Tränen, welche der menschlichen Natur Christi abgerungen wurden durch das Herannahen Seines unbekannte Leidens, dass Er als Sündenbock des menschlichen Geschlechtes tragen sollte. Die verhältnismäßige Unschuld Josephs erinnert uns an die Unbeflecktheit des Lammes, das ohne Fehler war und dessen Tadellosigkeit immer wieder untersucht und bezeugt ward, ehe es geschlachtet wurde. Niemals ward ein dem Altar bestimmtes Opfer gründlicher untersucht, um ein schwarzes Haar, oder einen Fehler an demselben zu entdecken, als es mit JEsu durch diejenigen geschah, welche genötigt waren zu bekennen: „Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“

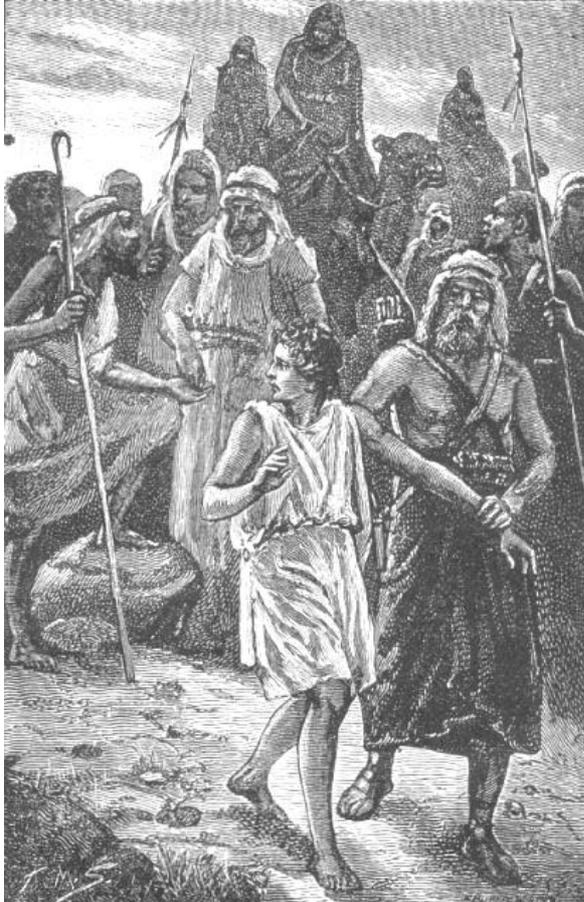
➤ Hier aber hört der Vergleich auf. Josephs Leiden wurden beendet, ehe sie den Todespunkt erreichten; JEsus schmeckte den Tod. Josephs Leiden betrafen seine Person; die Leiden JEsu waren stellvertretend und vermittelnd; „Er starb für uns;“ „Er gab Sich selbst für mich.“ Josephs Leiden konnten die Sünde, welche sie verursacht hatte, nicht versöhnen; aber die Leiden JEsu sind die Versöhnung nicht allein für die Sünden seiner Mörder, sondern auch für die Sünden aller Menschen. „Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“

3. Josephs Schicksal.

„Sie setzten sich nieder zu essen.“ Mit harter Gleichgültigkeit nahmen sie ihre Mittagsmahlzeit ein. Gerade in diesem Augenblick eröffnete sich ihnen eine willkommene Aussicht. Sie saßen in der Ebene von Dothan, einem Orte, der jetzt noch seinen alten Namen trägt; jeder, der dort weilt und nach dem Jordantale ostwärts blickt, könnte die Landstraße erkennen, welche von den Furten des Jordan nach den Küsten des Mittelländischen Meeres führt. Diese Straße war einer der Haupt Verkehrswege Palästinas; sie verband Gilead und die anderen Gebiete jenseits des Jordans mit der Meeresküste; war die Küste aber erreicht, so war der Weg durch Palästina nach dem Delta des Nil ein müheloser. Eine Karawane zog in diesem Augenblick diese Straße entlang. Die Brüder konnten den langen Zug geduldiger Kamele, die sich das Tal hinauf langsam zu ihnen hinbewegten, leicht erkennen. Sie errieten sofort, wer die Reisenden waren und woher sie kamen. Ohne Zweifel waren es Araber, die Schiffer der Wüste in allen Zeitaltern, Nachkommen Ismaels; und sie kamen aus Gilead, beladen mit Würze, Balsam und Myrrhen, den wohlriechenden Naturerzeugnissen der Wälder und Weideländer des östlichen Palästinas, welche in Ägypten zum Zwecke der Einbalsamierung viel begehrt wurden.

Dieser Anblick dieser reisenden Kaufleute gab den Gedanken der Verschworenen eine plötzliche Wendung. Sie wussten, dass in Ägypten eine große Nachfrage nach Sklaven war und dass diese Kaufleute die Gewohnheit hatten, auf ihren Reisen Sklaven zu kaufen, um sie in jenem Lande wieder zu verkaufen, welches stets der große Sklavenmarkt der Welt

gewesen ist. Warum sollten sie nicht ihren Bruder verkaufen? Es wäre eine leichte Art, ihn loszuwerden. Es wäre ihre Rettung vor dem Brudermord. Darum gaben sie dem Vorschlag Judas gehört, hoben Joseph aus der Grube heraus und verkauften ihn, da es ihnen nicht um das Geld zu tun war, um zwanzig silberne Ringe – etwa sechzig Mark.



Sie zogen ihn heraus aus der Grube und verkauften in den Ismaelitern um zwanzig Silberlinge, die brachten ihn nach Ägypten. (1. Mose 37,28)

Es war das Werk weniger Minuten und dann befand sich Joseph in einem langen Zug gefesselter Sklaven auf dem Wege nach einem unbekanntem Lande. War dies nicht noch schlimmer als der Tod? Welche Angst verzehrte jetzt noch sein junges Herz! Wie groß war sein Wunsch, nur noch ein letztes Wort an seinen Vater richten zu können! Unter alle diese Gedanken musste sich aber eine staunende Erinnerung an den großen Gott drängen, den anzubeten gelernt hatte. Was würde Er hierzu sagen? Damals dachte er wohl kaum, dass er einst auf diesen Tagen zurückblicken würde als auf eins der gesegnetsten Glieder einer Kette liebevoller Verfügungen, oder dass er jemals sagen würde: „Bekümmert euch nicht und denket nicht, dass sich darum zürne; Gott hat mich vor euch hergesandt.“ Wenn das Leben dahineilt, so ist es sehr süß, auf dunkle und unverständliche Begebenheiten zurückblicken und Hand Gottes Wort dort erkennen zu können, wo wir einst nichts als die Bosheit und Grausamkeit der Menschen sahen. Ohne Zweifel wird aber der Tag erscheinen, an welchem wir fähig sein werden, so von allen dunkeln Abschnitten unseres Lebens zu sprechen.

Joseph wurde von seinen Brüdern verraten, Jesus von seinem Freunde. Joseph ward um Geld verkauft und ebenso erging es unserm Herrn. Joseph folgte dem Zuge der

Gefangenen in die Knechtschaft; JEsus ward unter die Übeltäter gerechnet. Das Verbrechen der Brüder Josephs trug zur Erfüllung des göttlichen Planes bei und die gottlosen Hände derer, die Jesum kreuzigten, erfüllten den bestimmten Rat und das Vorhaben Gottes. „Wenn Menschen wüten, so leget Gott Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüten, ist Er auch noch gerüstet.“ „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege!“

III.

Im Hause Potiphars.

1. Mose 39

*„Viele von Gott zu Herrschern gemacht,
Beflecken den Thron nicht, der ihnen gegeben;
Doch wen'ge vermöchten, wenn Sklaven sie wären,
Heilig und würdig als solche zu leben.“*

Proctor

Die midianitischen Kaufleute, in deren Hände Joseph durch seine Brüder verkauft worden war, führten ihn hinab nach Ägypten, das damals so wie auch jetzt der Sklavenmarkt der Welt war. Auf irgend einem großen Marktplatze ward er zum Verkauf ausgestellt und mit ihm noch Hunderte, die gleich ihm mit List und Gewalt in den umliegenden Ländern zu Gefangenen gemacht worden waren. Ohne Zweifel wurden die Landschaften am Oberen Nil und in Mittelafrrika damals ebenso wie jetzt entvölkert, um das unersättliche Verlangen nach Sklaven zu befriedigen. Da mag er zartgefärbte Knabe sich in unmittelbarer Nähe der dunklen Kinder derjenigen Länder befunden haben, die unter der tropischen Sonne liegen; der Länder, welche heutigen Tages von englischen Truppen betreten wurden und welche deren Landsleute immer heilig bleiben werden, wegen der die Sandflächen umsäumenden Soldatengräber.

Er war von Potiphar, dem „Kämmerer und Hofmeister“ gekauft. Eine andere Übersetzung nennt ihn den Obersten über die Scharfrichter oder Henker; wieder eine andere den Obersten über die Trabanten. Er war aller Wahrscheinlichkeit nach der Oberste der militärischen Macht, welche als königliche Leibwache am Hofe diente. Die ägyptischen Monarchen hatten unbeschränkte Gewalt über Leben und Tod und scheuten sich nicht, die verschiedensten summarischen und blutigen Strafen zu verhängen, deren Ausführung dann der Militärwache anvertraut ward, welche stets in Bereitschaft und das schnellste und wirksamste Werkzeug für Folter oder Todesstrafe war.

Potiphar war ein ägyptischer Würdenträger, das Mitglied eines stolzen Adels, und stand hoch in Amt und Hofgunst. Ohne Zweifel wohnte er in einem prachtvollen, mit Hieroglyphen geschmückten und von Sklaven angefüllten Palaste. Der junge, in seiner einfachen und geliebten Heimat an Freundlichkeit und Liebe gewöhnte Gefangene mag wohl gebebt haben, als er den Säulengang hinanstieg und durch die von Sphinxen bewachten Tore in die Räume jenes fremden, weiteren ägyptischen Palastes einging, wo eine Sprache gesprochen wurde, von welcher er nicht ein einziges Wort verstehen konnte und wo alles ihm so neu und fremd war. Aber „Gott war mit ihm“; das Gefühl der Gegenwart und Hut Gottes seines Vaters erfüllte und stillte seine Seele und erhielt ihn in vollkommenem Frieden; obgleich er nun von allen, die er kannte, getrennt war, gab es ihm Ruhe und Kraft fühlen zu können, dass die geheimnisvollen, auf den Säulengängen so

vieler ägyptischer Gebäude eingegrabenen Flügel Sinnbilder der schirmenden Flügel der Fürsorge seines großen Vaters waren, unter dessen niemals schlummernder Obhut seine Seele sich auf ewig bergen konnte. Wer würde nicht trotz allem vorziehen Joseph zu sein, der mit Gott in Ägypten war, als die Brüder, die ein blutbeflecktes Gewand in den Händen und das Gefühl der Schuld in ihren Seelen hatten?

Wir wollen zusehen, wie es Joseph in dem Hause Potiphars erging.

1. Josephs Beförderung.

„Der Herr war mit Joseph, dass er ein glückseliger Mann ward.“ Das bedeutet, wie ich glaube, dass alles, was er angriff, gut ausfiel. Das Gelingen folgte ihm gleich seinem Schatten und berührte alles, was er vornahm, wie mit einem Zauberstabe. Potiphar und seinen Hausgenossen ward es zur Gewohnheit, zu erwarten, dass dieser merkwürdige hebräische Gefangene jeden Knoten lösen, alles Verworrene entwirren und die schwierigsten Anfänge zu gutem Ausgang führen werde. Dies hatte zwei Gründe.

1.1 Obgleich seines Rockes, war er nicht seines Charakters beraubt worden.

Gebt Acht, ihr jungen Leute, dass niemand euch diesen raube; alles andere kann ersetzt werden, dies aber nicht! Er war fleißig, schnell, eifrig, gehorsam, zuverlässig. Als er ausgeschickt worden war, um seine Brüder zu suchen, hatte er nicht nur den Buchstaben, sondern auch den Geist des Auftrages seines Vaters erfüllt und nicht eher geruht, als bis er über Sichem nach Dothan auf ihre Spur kam; und dieser Geist beherrschte sein Leben. Er tat seine Arbeit, nicht weil er dazu gezwungen war, sondern weil Gott sie ihm zu tun gegeben und ihn sie zu tun berufen hatte. Er erkannte den Willen Gottes in der täglichen Pflicht und in der gewöhnlichsten Arbeit. Er sagte sich selber, was er in späteren Lebensjahren aussprach: „Gott hat mich hergesandt.“ (Kap. 45,5) Er fühlte es, dass er nicht so sehr der Knecht Potiphars war, als der des Gott Abrahams und Isaaks. In dem Haushalte Potiphars konnte er ebenso wirklich ein frommes und pflichttreues Leben führen, als zu der Zeit, wo er die langen heiteren Tage im Zelte Jakobs zubrachte, und er tat es auch. Dies war es, was ihn so gewissenhaft und achtsam machte, und diese Eigenschaften müssen das Gelingen der Arbeit sichern.

Während seine Mitknechte die goldenen Augenblicke verschwendeten, nutzte Joseph sie mit seinem Fleiße aus. Wenn sie sich mit einem oberflächlichen guten Schein zufriedengaben, arbeitete er sich von sorgsam gelegten Grundlagen zum Erfolg hinauf. Wenn sie nur darum arbeiteten, um Stirnrunzeln und Peitschenhiebe zu vermeiden, so tat er es, um das Lächeln des großen Arbeitgebers zu gewinnen, dessen Auge stets auf ihm ruhte. Sie wiesen oft voller Neid auf ihn und sagten: „Er ist immer ein glücklicher Mann;“ „Er ist unter einem Glücksstern geboren;“ „Er hat jedenfalls Glück.“ Aber es gibt kein Glück außer insofern Glück Charakter bedeutet. Wenn du nun wünschst einen solchen Charakter zu besitzen, der dir in diesem Leben das Gelingen sichert, so findest du keine andere richtige Grundlage für denselben außer in Jesu Christo. Auf Ihn musst du bauen, sonst wird dein Gebäude von dem ersten Sturme fortgefegt werden. Wenn du Ihn, den lebendigen Stein aber erst einmal mit den ersten Mauergängen des Glaubens berührt hast, dann führe auch dein Gebäude weiter nach dem lieblichen Plane auf, der in Seinem eigenen Leben gegeben

ist. Lass ein Stockwerk nach dem andern sich erheben und du wirst sehen, dass „Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“

1.2 „Der Herr segnete des Ägypters Haus um Josephs willen; und war eitel Segen des HErrn in Allem, was er hatte, zu Hause und zu Felde.“

Dieser Segen war nicht Josephs ausschließliches Teil; er ist allen denjenigen verheißen, die „der Stimme des HErrn, ihres Gottes gehorchen, dass sie tun und halten alle Seine Gebote.“ (5. Mose 28,1.2) Solcher Segen würde oftmals uns gehören, wenn wir so in der Nähe Gottes wandelten, wie Joseph es tat. Es nützt wenig, mit Jabez zu rufen: „Ach, dass Du mich segnest!“ wenn wir nicht auch wie er hinzufügen: „bewahre mich vor dem Übel!“ Wenn aber der Segen kommt, so „macht er reich ohne Mühe.“ Lasst uns darauf sehen, dass wir so leben, dass Gott mit uns sein kann. „Der HErr ist mit euch, weil ihr mit Ihm seid, und wenn ihr Ihn suchet, wird Er Sich von euch finden lassen; werdet ihr Ihn aber verlassen, so wird Er euch auch verlassen.“

➤ Diese Worte können von Dienstboten verschiedener Art gelesen werden – von dem häuslichen Dienstboten, von dem Ladendiener, von dem Lehrling, oder dem Schreiber. Wenn dem so ist, so wird das Beispiel dieses edlen Jünglings ihnen gewiss eine Hilfe sein. Er gab sich weder nutzlosen Klagen, noch unnützen Tränen hin. Er gürtete sich mannhaft, um das, was seine Hände zu tun fanden, mit aller Kraft zu tun. Er war „im Geringsten treu“, in den niedrigsten und unbedeutendsten Pflichten seines Amtes. Er glaubte, dass Gott ihn dorthin gesetzt hatte, wo er war, und indem er seinem irdischen Herrn treu diente, fühlte er, dass er seinem großen himmlischen Freunde wohlgefiel, ja, dass dieser ihm in den mit Hieroglyphen geschmückten Palästen ebenso nahe war, wie in den Zelten Jakobs. Dieses ist der Geist, in welchem jeder Dienst verrichtet werden sollte. „Bleibet“ sagten die Apostel zu den großen Sklavenbevölkerungen ihrer Zeit, welche das Evangelium, das sie mit einer Freiheit, welche weder Stricke noch Ketten beschränken konnte, frei machte, gern annahmen. „Ein jeglicher, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er bei Gott. Bist du ein Knecht berufen, Sorge dir nicht; denn wer ein Knecht berufen ist in dem Herrn, der ist ein Gefreiter des Herrn – der ist ein Knecht Christi. Alles was ihr tut, das tut von Herzen, als dem HErrn und nicht den Menschen. Seid gehorsam euren leiblichen Herren in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo. Zieret die Lehre Gottes, unseres Heilandes, in allen Stücken. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen.“

Diese Stimmen reden noch aus den Seiten der von Gott eingegeben Schrift zu den Dienstboten. Wenn auf dieselben gehört würde, so würden die Dienstboten ebenso nach dem Willen Christi fragen, ehe sie eine Stelle verlassen, wie ein Geistlicher das tut, bevor er seine Gemeinde verlässt. Die unbedeutendsten Dinge würden nach den erhabendsten Grundsätzen getan werden, genau so wie die Gestalt eines Tautropfens auf einem Rosenblatt nach denselben Gesetzen bestimmt wird, welche die Gestaltung unserer Erde in ihre gegenwärtige Form bedingten. Ja und jede Küche, jedes Wohnzimmer und jeder Flur würde mit derselben Ehrfurcht und Liebe betreten werden, wie der Fußboden eines Tempels oder das goldene Pflaster des Himmels. Unsere irdischen Schicksale sind viel gleichmäßiger verteilt als wir das meinen. Es ist nicht so wichtig, was wir tun, als wie wir

es tun. Der uns treibende Beweggrund ist das wahre Maß und der wahre Prüfstein des Wertes oder der Wichtigkeit unseres Lebens. Ein gemeiner Mensch kann die wichtigsten Geschäfte durch die Kleinigkeit seines Geistes herabwürdigen. Ein edler Mensch kann durch seinen Adel Kleinigkeiten so großartig machen, dass sie der Gegenstand der Unterhaltung für die leuchtenden Seraphim und für die Cherubim mit gefalteten Flügeln werden.

➤ Diese Worte können von Dienstherren gelesen werden. Wir können den Wert eines wahrhaft christlichen Dienstboten nicht hoch genug schätzen. Der Haushalt ist glücklich zu preisen, der mit solchen ausgestattet ist! Der Ägypter Potiphar muss durch die plötzliche Flut des Wohlergehens, die für ihn eintrat, angenehm überrascht worden sein. Alle Dinge gerieten ihm wohl – sein Vieh gedieh dem Felde, seine häuslichen Geschäfte gingen gut vorwärts. Er mag oft nach dem Grunde geforscht und anfänglich kaum geahnt haben, dass er es dem hebräischen Sklaven verdankte. „Der Herr segnete des Ägypters Haus um Josephs willen.“ Er zahlte ihm ein reiches Kostgeld für seinen Knecht. So geht es noch jetzt. Gottlose Herren verdanken der Anwesenheit irgend eines christlichen Dienstboten oder Beamten unter ihrem Dach manchen Segen. Es würde dort niemals ein Engel herabfahren; dort würde keine lebendige Quelle rieseln; keine Musik würde dort jemals das tägliche Geräusch der Arbeit versüßen; jenes Haus würde durch keine Leiter mit dem Himmel verbunden werden – wenn es nicht um einen Elieser, einen Joseph, eine Rhode wäre, die darin wohnten. Wenn wir in den Himmel gelangen und fähig sein werden, den Ursprung der Dinge zu erkennen, so werden wir sehen, dass manche unter den besten Segnungen unseres Lebens durch die Gebete oder durch die Anwesenheit der verborgensten und am wenigsten anerkannten Leute bewirkt wurden, die Gott lieb hatten.

2. Josephs Versuchung.

Jahre gingen dahin und Joseph wurde in ein glückseliger Mann als Verwalter und Beamter im Hause seines Herrn. Er überließ Alles der Hand Josephs; „und er nahm sich eines Dinges an, denn dass er aß und trank.“ Und gerade hier war es, wo Joseph der schrecklichsten Versuchung seines Lebens begegnete.

➤ Wir dürfen in den Tagen der Wohlfahrt und der Ruhe viel eher die Versuchung erwarten, als in denen der Entbehrung und der Mühe. Nicht auf den Gletscherabhängen der Alpen, sondern in den sonnigen Ebenen der Campagna; nicht wenn der Jüngling mühsam an der steilen Ruhmesleiter hinanklimmt, sondern wenn er in die goldenen Tore eingetreten ist; nicht wenn die Menschen uns finster anblicken, sondern wenn sie mit dem süßen bezaubernden Lächeln der Schmeichelei lächeln – dort ist es, dann ist es, dass die Versucherin dir auflauert! Hüte dich! Wenn du für irgendeinen Ort Waffen brauchst, so brauchst du sie vor allen Dingen für diesen. Aber es ist sehr schwer. Wenn wir den öden Gebirgspass, einem unbarmherzigen Winde entgegen, hinanklimmen und fürchten, dass jeder hervorragende Fels einen Mörder verbergen könne, so ist es leicht, die Rüstung anzubehalten. Aber es ist schwer, sie noch festgeschnallt an sich zu tragen, wenn wir das lachende Tal mit seiner schwülen Luft erreicht haben. Behalten wir jedoch unsere Rüstung dort nicht, so sind wir verloren. „Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet. Das Fleisch ist schwach.“

➤ Es ist am schwersten, der Versuchung Widerstand zu leisten, wenn dieselbe von einer Seite kommt, von welcher wir sie

am wenigsten erwarteten. Die ägyptischen Frauen der damaligen Zeit genossen ebenso große Freiheit, wie die englischen Frauen des heutigen Tages; dies wird durch die ägyptischen Denkmäler, welche die größte Lockerheit ihrer Sitten bezeugen, endgültig bewiesen. Es mag sein, dass Potiphars Weib nicht schlechter war als viele andere ihres Geschlechts; aber wir erröten, wenn wir ihre schamlosen Anträge lesen. Sie müssen Joseph gleich dem Stoß eines Erdbebens erschreckt und ihn mit einem plötzlichen Gedankenwirbel erfüllt haben. Die unmittelbare Berufung an seine Leidenschaft gab der Versuchung zehnfache Kraft. Gott hat es größtenteils so eingerichtet, dass der Schiffer auf den nahenden Sturm rechtzeitig aufmerksam gemacht wird; dann ist es ihm möglich, seine Segel einzuziehen und seine Stückpforten zu schließen; aber wehe ihm, wenn er von einem plötzlich kommenden Windstoß erfasst wird! Christ, hüte dich vor plötzlich kommenden Stürmen! Die Menschen werden plötzlich von Fehlern überfallen.

➤ Die Weltklugheit und das Gewissen streiten oft mit einander in Betreff der Versuchung. Es schien für Joseph sehr wichtig, mit dem Weibe seines Herrn gut zu stehen. Wenn er ihr gefiel, so war sein Fortkommen gesichert. Wenn er ihren Willen durchkreuzte, so konnte sie seine Feindin werden und seine Hoffnungen vernichten. Wie viele würden gemeint haben, dass sie durch kurze Nachgiebigkeit einen Einfluss gewinnen könnten, welcher späterhin für die besten Zwecke nutzbar gemacht werden könne? Ein einziger Huldigungsakt dem Satan gegenüber würde ihnen eine Macht verleihen, die sie dann zu seinem Sturze anwenden könnten. Dies ist die Schlussfolgerung der Weltklugheit, welche einer der schändlichsten Verräter im Menschenherzen ist. Diese Weltklugheit bringt viele dazu, wenn sie durch ihren Herren oder Herrin, durch den Aufseher oder durch wichtige Kunden zum Unrechtun verleitet werden, zu sagen: „Mir selber lag nichts daran und ich wünschte es nicht; ich gab nach, weil mein täglich Brot davon abhing; ich wagte es nicht, sie zu verletzen.“ Die einzige Waffe gegen die Weltklugheit ist der Glaube, der auf die lange Zukunft hinblickt und daran festhält, dass es zuletzt besser erfunden werden wird, wenn man Recht getan und auf die Rechtfertigung und den Segen Gottes gewartet hat. Es war gut für Joseph, dass er nicht auf die Einflüsterungen der Weltklugheit hörte; hätte er dies getan, so hätte er wohl etwas mehr Einfluss in dem Hause Potiphars erlangen können, aber dieser wäre niemals von Dauer gewesen und er wäre niemals der erste Minister von Ägypten geworden, hätte kein eigenes Haus gehabt und hätte seine Söhne nicht hingeführt, dass sie den Segen seines sterbenden Vaters empfangen.

➤ Die Gewalt der Versuchung liegt in der Erwidern, welche unsere Natur ihren Einflüsterungen gibt. Es ist gesagt worden, die Keime der Kartoffel- und der Weinrebenkrankheit schwebten stets in der Luft; aber in gesunden Pflanzen können sie kein Herd, keinen Wirkungskreis finden. Wenn jedoch die Pflanzen ausarten und unfähig werden, den Angriffen Widerstand zu leisten, so werden die Hoffnungen des Landmanns durch die schreckliche Zerstörung vereitelt. So ist es bei uns; wenn wir nur unserem HErrn ähnlich wären, so würden wir unversehrt durch einen Sturm von Versuchungen hingehen, sie würden in uns nichts finden. Weil unsere Herzen so verzweifelt böse sind, bedürfen wir beständiger Wachsamkeit. „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus geht das Leben.“ Es liegt keine Sünde darin, dass wir bestimmte Neigungen, Triebe und Begierden haben; sonst müssten der Hunger und Schläfrigkeit, die zu süßem Schlummer wird, sündhaft sein. Aber die Gefahr liegt darin, dass sie bis zum Übermaße oder aus unrecnten und unstatthaften Quellen befriedigt werden könnten. Die menschliche Natur neigt sehr dazu. Sie hat einen Hang nach der Richtung und verbotene Wasser sind süß. Joseph muss daher um so mehr gelitten haben.

Wir sollten immer sorgfältig zwischen den Trieben und Begierden, die uns natürlich sind, und denen unterscheiden, die wir uns durch böse Angewohnheit angeeignet haben. Was die Letzteren betrifft, so brauchen wir uns nicht zu besinnen. Wir dürfen keine Nachsicht gegen dieselben üben. Sie müssen gleich dem Unkraut, welches aus dem Garten hinausgeworfen wird, mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Die Ersteren aber bedürfen sorgfältiger Hut, denn obwohl sie an und für sich natürlich und schön sind, so neigend sie doch beständig dazu mit Beziehung auf rechtmäßige Gegenstände übermäßige Befriedigung zu verlangen, oder unnatürliche und verbotene Richtungen einzuschlagen. Wir dürfen niemals darauf rechnen, dass diesseits des Todes eine Zeit kommen werde, in welcher diese natürlichen Neigungen ausgerottet sein werden, und so lange sie in uns bleiben, werden sie ein Beet bilden, in welchem die Keime der Versuchung sich aussäen und fruchtbar werden können. Kein denkender Mensch, der sich seiner eigenen Schwachheit bewusst ist, wird es jemals wagen zu behaupten, er sei frei von Versuchungen, oder es sei unmöglich, dass er denselben nachgebe. Steht er, so verdankt ihr das allein der Gnade Gottes.

➤ In Josephs Fall waren besonders erschwerende Umstände vorhanden. Zu gleicher Zeit mit der Versuchung bot sich die günstige Gelegenheit; „es war kein Mensch vom Gesinde des Hauses dabei.“ Sie war bequem zurechtgelegt und hätte er eingewilligt, so war weder Entdeckung noch Strafe zu befürchten; die Versucherin würde ihre eigene Schande niemals veröffentlichen. Auch wurde die Versuchung Tag für Tag wiederholt. Wie furchtbar muss diese schreckliche Beharrlichkeit gewesen sein! Durch beständiges Tropfen kann Wasser einem Felsen aushöhlen; und die Versuchung, welche ihren Willen durch beständiges Drängen durchzusetzen sucht, ist am allermeisten zu fürchten.

➤ Dennoch blieb Joseph fest. Er machte Vorstellungen. Er hob die Güte und das Vertrauens seines Herrn hervor. Er sprach von dem Vertrauen, das er nicht zu verraten wagte. Er suchte sie zu dem Gefühl von dem, was ihr als dem Weibe seines Herrn zukam, zurückzuführen. Aber er tat noch mehr. Er brachte die Sache aus dem Gerichtshof des Verstandes in den des Gewissens und sprach die ewig denkwürdigen Worte, welche in allen Zeitaltern den von der Versuchung geplagten Seelen das Geheimnis des Sieges gegeben haben: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen?“

Es gibt wenige Dinge, welche mehr die Beachtung der Redner und der Schriftsteller verlangen, als diese hochwichtige Sache der Keuschheit. Die Gesellschaft ist bei Gelegenheit mancher Folgen und auch gegen die Opfer der Unkeuschheit unbarmherzig; aber von der Sünde selber hört sie mit heimlichem Lächeln reden, oder nennt sie mit einem anderen Namen. Es gibt aber keine einzige Sünde, welche schneller das Herz verdirbt, den Verstand schwächt und den Leib zerstört. Aus eigener bitterer Erfahrung schrieb der Dichter Robert Burns in seinem „Brief an einen jungen Freund“:

„Der heiligen Glut erlaubter Liebe
Erfreue reichlich dich und frei;
Noch nimmer folg' verbot'nem Triebe,
Ob es auch noch so heimlich sei.
Nicht denk' ich an das Maß der Schuld,
Nicht an Gefahren der Entdeckung,
Nein, nur wie hart das Herze wird,
Wie Stein so hart durch die Befleckung.“

Und Lord Byron, dessen kurzes und unkeusches Leben im Alter von sechsunddreißig Jahren endete, schloss sein letztes Gedicht mit diesen traurigen Worten:

„Mein Leben steht im gelben Laub,
Und Blüht' und Früchte sind dahin!
Die Brust ist herben Kummers Raub,
Erstarrt der Sinn.“

Es gibt keine einzige Sünde, welche den Sturz einer Nation schneller herbeiführen kann. Wenn die Geschichte überhaupt etwas lehrt, so lehrt sie, dass die Befriedigung sinnlicher Begierden der sicherste Weg zur nationalen Vernichtung ist. Indem sie diese Sünde nicht verurteilt, verurteilt die Gesellschaft sich selber.

Es wird gesagt, die Versuchungen unserer großen Städte seien zu mannigfaltig und zu groß, als dass die Jugend denselben Widerstand leisten könnte. Die Menschen sprechen oftmals so, als ob die Sünde eine Notwendigkeit wäre. Weigere dich, auf so gedankenloses und gefährliches Gerede zu hören. So lange Josephs Erfahrung berichtet wird, ist sie auch eine bestimmte Widerlegung jeder solchen Ansicht. Ein junger Mann kann Widerstand leisten, er kann überwinden, er kann rein, keusch und unverdorben sein. Wir müssen jedoch den Vorschriften der Bibel und des gesunden Menschenverstandes gehorchen. Vermeide alle Orte, alle Bücher und alle Leute, welche bösen Gedanken Vorschub leisten. Hemme das erste winzige Rinnsal der Versuchung, damit es sich nicht zu einer Bucht erweitere, die groß genug wird, um den Ozean hineinzulassen. Bedenke, dass keine Versuchung dich überwältigen kann, wenn du ihr nicht Eingang in deine Natur gewährst; und da du zu schwach bist, um die Tür gegen sie fest geschlossen zu erhalten, so vertraue auf den mächtigen Heiland, dass Er Sich gegen dieselbe stelle. Die ganze Hölle vermag es nicht, die Tür aufzubrechen, welche du der sicheren Obhut Jesu anvertraust.

➤ Welch ein Wahlspruch ist dies für uns alle! „Wie sollte ich ein solch großes Übel tun?“ Ich, für den Jesus starb. „Wie sollte ich ein solch großes Übel tun?“ Andere nennen es „Vergnügen“, „ein wenig über die Schnur hauen“, „seine Jugend genießen.“ Ich nenne es Sünde. „Wie sollte ich ein solch großes Übel tun?“ Viele sehen darüber hinweg; mir ist es eine große Sünde. „Wie sollte ich wider Gott sündigen?“ Es scheint nur die Menschen zu betreffen, aber tatsächlich ist es eine persönliche Sünde gegen den heiligen Gott.

➤ Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn Joseph nicht in das Haus gegangen wäre, seine Geschäfte zu tun; möglicherweise aber hatte er nicht die Wahl und musste er hingehen. Er hütete sich, dass er nicht mehr als durchaus nötig war, mit ihr zusammen war. (Vers 10) Wir haben kein Recht zu erwarten, dass Gott uns bewahren werde, wenn wir uns freiwillig in Versuchung begeben. Wenn wir aber durch die Verhältnisse unseres Lebens genötigt werden, dorthin zu gehen, so dürfen wir auf Seine Treue bauen. Wenn der Geist uns in die Wüste treibt, damit wir versucht werden, so dürfen wir erwarten, auch von den Engeln bedient zu werden.

➤ Joseph beging mit seiner Flucht eine weise Handlung. Die Vorsicht ist oftmals der weiseste Teil der Tapferkeit. Es ist besser, einen Rock und manch ein anderes wertvolles Gut zu verlieren, als ein gutes Gewissen einzubüßen. „Fliehe die Lüste der Jugend.“ Unterhandele nicht mit der Versuchung. Halte dich nicht bei ihr auf. Bleibe nicht stehen, um sie zu betrachten. Sie würde dich überwältigen, wenn du es

tätest. „Errette deine Seele und siehe nicht hinter dich; und stehe nicht in dieser ganzen Gegend.“

➤ Es liegt keine Sünde in dem Versuchtwerden. Sogar der Sündlose wurde von dem Teufel versucht. Der Pöbel mag gegen die Tore des Palastes anstürmen, aber solange er nicht in den Thronsaal dringt und sich auf den Sitz des Königs setzt, ist das nationale Leben sicher. Der Wille ist die Festung unserer Mannhaftigkeit, und so lange in diesem keine Nachgiebigkeit gefunden wird, so lange ist überhaupt keine vorhanden. Ich kann nicht angeklagt werden als hätte ich gestohlenes Gut empfangen, wenn ich nur gebeten worden bin, dasselbe zu beherbergen, uns diese Bitte mit Entrüstung abgeschlagen habe. Zu gleicher Zeit ist es im höchsten Grade unklug, den Kampf so lange aufzuschieben, bis er in den innersten Schrein unseres Wesens eingedrungen ist. Es ist weit besser, ihn schon in dem ersten Verteidigungsbezirk zu bekämpfen, in der ersten Einflüsterung, in der ersten Anregung, oder dem ersten Wunsche. Widerstehe dort dem Teufel, so wird er von dir fliehen und du wirst dem inwendigen Kampfe entgehen, welcher deiner Seele Jahre lang eine Narbe lassen würde.

Möchten wir durch die Gnade Gottes den Glauben haben, mit welchem wir dem Beispiele Josephs und vor allen Dingen dem unseres fleckenlosen HErrn nachfolgen können. Wir dürfen uns darauf verlassen, dass es keiner Versuchung gestattet werden wird, uns anzugreifen, der zu widerstehen wir unfähig wären, oder welche nicht auch andere Menschen trifft. Der Anprall der Versuchung beweist, dass Gott weiß, dass wir stark genug sind, um ihr Widerstand leisten, und dass wir die allgenugsame Gnade gewiss erlangen können. Der allmächtige Vater möchte uns dahin führen, dass wir jene Stärke beweisen und das wir uns Seiner Hilfe bedienen. „Wer in Ihm bleibet, der sündigt nicht. Wer da sündigt, hat Ihn weder gesehen, noch erkannt.“ Vergiss es niemals, dass wir, die wir an Jesum glauben, mit Ihm zur rechten Hand der Kraft gesetzt sind und dass in der Vorsehung Gottes der Satan bereits als überwundener Feind unter unseren Füßen liegt. Lass den Überwinder in dein Herz hinein, damit Er in dir überwinde, wie Er in Seinem eigenen sterblichen Leben überwand. (1. Joh. 4,4 und Joh. 16,33) Öffne dein ganzes Sein der bezwingenden Gnade des heiligen Geistes. Dann werden wir mehr sein als Sieger, durch Ihn, der uns liebt.

In unserem nächsten Kapitel werden wir unserem Helden in den Kerker folgen, in welchen seine edle Weigerung ihn brachte; aber wir werden diesen Kerker durch ein Licht erreichte sehen, welches der Palast Pharaos niemals gekannt hatte.

IV.

Das Geheimnis der Reinheit.

1. Mose 39

Siehe auch Sprüche Salomonis 4,23; 1. Petri 1,5; 2. Timotheus 1,12

*„Dies sag' ich gegen Bosheit, Zaub'rei und die Macht,
Die Menschen voller Irrtum Zufall nennen:
Man kann die Tugend kränken, fällen nicht;
Gewaltsam sie erschrecken, nicht umgarnen;
Ja selbst das Böseste, was ihr bereitet,
Muss in der Prüfung ihr die meiste Ehre bringen.“*

Milton

Jahrhunderte früher erfuhr Joseph die Seligkeit derjenigen, die reinen Herzens sind, ehe unser Heiland sie auf dem Berge der Seligpreisungen lehrte. Er konnte das wunderschöne Ebenmaß der Form, in welcher das Gesetz dieser Seligkeit ausgedrückt wurde, nicht vorausgenießen. Das konnte nur von jenen Lippen, welche redeten, wie nie ein Mensch geredet hat, ausgedrückt werden. Sicherlich aber tat er einen tiefen Zug göttlichen Lichtes und Wohlseins aus dem Crystallkelch seiner männlichen Reinheit.

Es gibt nichts, was wir aufrichtiger bewundern, als Reinheit, wie diejenige, welche Milton, unser großer puritanischer Sänger, so herrlich in seinem „Comus“ malt; die dem Sonnenblick gleich, der durch die Luft eines verpesteten Hofes erglänzt, durch die trübsten Verhältnisse gehen kann, ohne auch nur einen Strahl ihrer himmlischen Herrlichkeit einzubüßen. Männer, die mit dem Geheimnis der Selbstbeherrschung vertraut sind – oder die niemals ihre Kleider befleckt haben, weil sie den Stürmen der Versuchung, sich über das Leben anderer dahinfahren und es beherrschen, nicht ausgesetzt gewesen sind – erwerben sich immer die Bewunderung und Ehrfurcht ihrer Mitmenschen. Die schneebedeckten Gipfel der Reinheit erscheinen in ihrer hehren, himmelanstrebenden Majestät den gewöhnlichen Menschen so unerreichbar, dass sie sich sehr über diejenigen wundern, die fähig sind, ihre schroffen Seiten zu erklimmen und die verdünnte Luft der himmlischen Welt zu atmen.

Wir müssen es stets im Gedächtnis behalten, dass es keinen Teil unserer Natur, keine Tätigkeit unseres menschlichen Lebens gibt, die an und für sich gemein oder unrein wären. Als Adam aus der Hand seines Schöpfers hervorging und in der ihm eingeborenen Unschuld vor Ihm stand, bedurfte er nicht einmal einer Umhüllung von Feigenblättern. Es war alles schön und rein, recht und gut. Es gab in seiner Natur keine Begierde und kein Trieb, der an und für sich weniger heilig gewesen wäre, als irgend ein anderer. Hätte er nun immer Gottes Willen gewollt – wären der Wille, das Gesetz und die Absicht Gottes in seinem Innern nur immer am höchsten gehalten worden – so wäre kein Gelüsten, kein

ungeordnetes Begehren, keine Leidenschaft in der Welt. Wie Moses, der große Gesetzgeber, der auf der Wüstenwanderung die Gebote Gottes empfing und sie den Beamten und Ältesten übergab, damit das Heer sie befolge, so hätte auch das Gewissen jene Verordnungen von Gott erhalten und der ganzen Verfassung unserer Menschennatur weitergeben können, damit durch die richtige Ausführung derselben einerseits die Ehre Gottes und andererseits die Wohlfahrt der Menschen erreicht worden wäre.

Aber als der Mensch in den Hainen des Paradieses sündigte, schob er die Angel seines Wesens von Gott weg, zu sich selber hin; er liebt das Geschöpf und diente ihm mehr, als dem Schöpfer; er nahm die Sonne aus dem Mittelpunkt der inneren Sphäre, die sofort in Verwirrung geriet, da jeder Teil nur noch für seine eigene selbstische und unmittelbare Befriedigung wirkte. Und seit jener Zeit hat das höchste Gesetz des Menschen in dem Nachgeben gegen seine Lust bestanden, indem er die Zügel auf den Nacken ungeordneter Triebe warf zur Befriedigung grober Sinnlichkeit, oder zu der der Phantasie und der Gedanken; nur die Furcht vor verderblichen Folgen für Ruf und Stellung, für Verstand, Körper und Besitz hat ihm eine Schranke gesetzt.

Diese Tatsache muss, wenn wir uns selber, oder andere betrachten, im Gedächtnis behalten werden; auch müssen wir das große Gesetz der Erbllichkeit in Anschlag bringen, da wir durch dasselbe in den Besitz von Trieben und Neigungen gekommen sind, die, so rein sie auch ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß waren, dennoch durch den Missbrauch, den die vielen Generationen, von denen wir abstammen, mit ihnen getrieben haben, verderbt worden sind. In uns allen ist daher von Natur eine starke Neigung zu der verbotenen Frucht vorhanden. Welcher unter uns ist sich nicht oft eines Hanges zu selbstsüchtiger Befriedigung auf zwei verschiedene Weisen bewusst gewesen; erstens den Sinnen in Richtungen, die gänzlich verboten sind, zu willfahren; und dann, sie bis zum äußersten Maße nach an und für sich rechtmäßigen Richtungen hin zu befriedigen?

Es ist daher unvermeidlich, dass wir das Leben mit schwerem Nachteil beginnen, da wir selbst durch unsere Herkunft einem Geschlecht angehören, das während der Zeitalter der vergangenen Geschichte durch das Gift des Eigenwillens befleckt und von den Stürmen der Leidenschaft getrieben worden ist. Wir können im Vergleich mit Adam nur mit schwerem Nachteil in das Leben treten. Nicht, als ob wir um seiner Sünde willen verdammt wären, denn es wird uns gesagt, dass der zweite Adam für uns alle jene Straffolgen getragen hat, die uns sonst aus diesem Grunde getroffen hätten; wir sind aber dadurch, dass wir die Kinder eines gefallenen Geschlechts sind, furchtbar beschwert. Ist es nicht dies, was man mit dem theologischen Ausdruck als Erbsünde bezeichnet? Und was St. Paulus „das Gesetz in den Gliedern“ nennt? Wenn nun aber die Behauptung aufgestellt werden sollte, dass eine geheimnisvolle Veränderung mit unserer physischen Natur vorgegangen sei, so dass die angeborene kränkliche Wirksamkeit der natürlichen Triebe aufgehoben worden sei, so verlangen wir Beweis und Schriftzeugnis für dieselbe. Gewiss ist das Vorhandensein des Krankheitsstoffes in den Leibern einiger der heiligsten Menschen ein starker mutmaßlicher Beweis dagegen, dass irgend eine solche Veränderung stattgefunden hat. Wir müssen entweder annehmen, dass wir den Auferstehungsleib bereits erhalten haben, oder dass es in uns verkehrte natürlichen Neigungen zu unheiliger und selbstsüchtiger Befriedigung gibt.

Um uns gegen jede nur mögliche Missdeutung zu verwahren, wiederholen wir, dass wir nicht glauben, dass die Sünde allein in einem physischen Zustande, oder einer physischen Handlung besteht; sondern dass wir gerade durch die Natur, die wir ererbt haben, zur Sünde geneigt gemacht worden sind, durch diese Natur, die einerseits so

empfänglich für satanische Versuchungen und andererseits so spitzfindig, behende und verderblich in ihrem Einfluss auf den Willen ist: und keine Philosophie des inneren Lebens kann befriedigend sein, wenn sie nicht das Dasein dieses Leibes von Fleisch anerkennt, der zwar nicht an und für sich Sünde ist, der sich aber so bereitwillig der bösen Einflüsterung leiht, die, wie Funken und Schießpulver fallend, darauf hinzielt, Phantasie, Herz und Willen zu entzünden.

So lange wir daher im Leibe sind, können wir nicht sagen, dass wir dort stehen, wo Adam stand, als er eben erst aus der bildenden Hand Gottes kam. Der große Unterschied zwischen ihm und uns besteht darin, dass seine Natur in jenem Augenblick noch nie dem Bösen nachgegeben hatte; während die unsrige dies Tausende von Malen getan hat, sowohl in denjenigen, von welchen wir sie empfangen haben, als auch durch unsere eigenen wiederholten selbstsüchtigen Handlungen. Es naht die selige Zeit, da wir diesen Leib der Erniedrigung vertauschen werden gegen einen, der der Auferstehung unseres Heilandes gleich sein wird. Dann wird eine ergiebige Quelle der Versuchung und der Niederlage hinweggetan sein und wir werden nicht mehr klagen müssen, dass das Gesetz in unsern Gliedern gegen das Gesetz in unserm Gemüte streitet, in der Absicht, uns in seine verderbliche Gewalt zu bringen.

Gibt es denn in diesem Leben keine Befreiung aus jenen Banden? Gewiss, es gibt eine. Das Gesetz in den Gliedern mag gegen das Gesetz im Gemüte streiten und es dennoch nicht vermögen, dasselbe gefangen zu nehmen, weil es bewacht und aufrecht erhalten wird durch das Gesetz des Geistes des Lebens, Der in Christo JEsu ist und Der frei macht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Die eine allgenugsame Macht, durch welche die Einflüsterungen unserer bösen Natur in Schach gehalten werden können, ist die Einwohnung des Heiligen Geistes und das Erfülltsein von Ihm. „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüftet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, dass er nicht tut, was ihr wollt.“

Niemals wird der Versucher in diesem Leben mit seinen Anläufen aufhören. Selbst an den himmlischen Orten – den oberen Regionen der geistlichen Erfahrungen – werden wir noch den Angriffen des Heeres der bösen Geister ausgesetzt sein; und solange wir in diesem Leibe wohnen, müssen wir jene Empfänglichkeit für das Böse mit uns herumtragen, welche die bittere Folge von Adams Fall ist. Wie ein elektrischer Schlag in einem einzigen Augenblick die ganze Ausdehnung eines Telegraphensystems durchzieht, so kann der Blitz einer unheiligen Eingebung durch unsere Natur fahren und sie dazu bringen, einen Augenblick zu beben und zu erzittern.

Wenn aber der heilige Geist uns erfüllt, so mag der Versucher sein Ärgstes tun und seine Einflüsterungen werden fruchtlos und unwirksam vor unsern Füßen hinfallen; unsere Natur wird den Anreizungen, die von außen an sie ergehen, nicht entsprechen. Wir wissen alle, was geschieht, wenn man Zündhölzchen auf einer feuchten Fläche streicht; so wird es mit unsern Versuchungen gehen. Die alte Natur, die einst so entzündbar wie Schießpulver war, wird, so lange der Geist im Besitz derselben ist, sozusagen ihrer schrecklichen Gefälligkeit im Daraufeingehen beraubt sein. Aber noch mehr; wenn der Geist im Innern starke Gewalt hat, so wird Er den frommen Wunsch, der Sünde nachzugeben, fortnehmen und wird die frühere Liebe in Hass verwandeln, so dass wir die Dinge verabscheuen und vor ihnen zurückbeben werden, welche wir vormals erwählten und in denen wir uns erfreuten.

In vielen Fällen, wo Ihm vollkommen vertraut wird, verrichtete Er Seine Arbeit, die sündlichen Neigungen im Tode zu erhalten, so still und erfolgreich, dass der glückselige Gegenstand Seiner Gnade meint, sie seien aus seiner Natur entfernt worden. Sie sind als wären sie nicht. Das Eigenleben scheint im Winterschlaf zu liegen; und diese selige Erfahrung dauert gerade so lange fort, wie die Seele in dem vollen Genuss der Arbeit des Heiligen Geistes lebt.

Möchte dies das selige Teil eines jeden Lesers dieser Zeilen sein!

V.

Falsch beurteilt und im Gefängnis.

1. Mose 39,40. Siehe auch Psalm 105,17 – 19

*„So nimm denn meine Hände und führe mich
Bis an mein selig Ende und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt;
Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.*

*Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht,
Du bringst mich doch zum ziele auch durch die Nacht;
So nimm denn meine Hände und führe mich
Bis an mein selig Ende und ewiglich!*

J. Hausmann

Zwischen der Grube und dem Gefängnis kam nur ein flüchtiger Strahl der Sonne und des Glücks. Josephs Lebenshimmel wurde schnell wieder getrübt. Denn als Potiphar die falsche, aber doch glaubwürdig klingende Behauptung seiner Frau hörte und das Gewand in ihrer Hand sah, das er als Josephs Eigentum erkannte, entbrannte sein Zorn; er wollte kein Wort der Erklärung anhören, sondern warf ihn sofort in das Staatsgefängnis, dessen Hut und Oberaufsicht ihm anvertraut war. (Einige der in diesem Kapitel vorkommenden Gedanken sind durch einen Artikel in den „Notizbuch des Auslegers“ von Rev. S. Cox angeregt worden.)

1. Die Härte seiner Leiden.

Es war nicht ein Gefängnis wie diejenigen, welche wir kennen – lustig, gut erleuchtet und unter der Leitung menschenfreundlicher Personen stehend. Um mit Josephs eigenen Worten nach dem Hebräischen zu reden, war es eine elende „Grube“. „Ich habe nichts getan, dass sie mich in die Grube gebracht haben.“ Wir werden an die, das alte Gefängnis zu Bedford beschreibenden Worte erinnert, mit welchen Bunyan sein unübertreffliches Gleichnis anfängt. „Als ich durch die Wüste dieser Welt wanderte, gelangte ich an einen gewissen Ort, wo eine Höhle war; an diesem Orte legte ich mich nieder, um zu schlafen; und als ich schlief, träumte ich einen Traum.“ Zwei oder drei kleine Zimmer mit erstickender Luft, – von üblen Gerüchen verpestet und vielleicht auch teilweise von dem heitern Sonnenlichte abgeschlossen – so etwa war die Wohnung, in welcher Joseph zwei elende Jahre zubrachte.

Diejenigen, welche die trostlosen Gefängnisse zu Tanger gesehen haben, werden sich leicht ein Bild davon machen können, wie jene Grube etwa gewesen sein muss. Man

denke sich eine große düstere, mit Fliesen gepflasterte und von Schmutz beinahe schwarze Halle, ohne Licht oder Luft, wenn diese nicht durch die enge, vergitterte Öffnung eindringen, durch welche die Freunde der elenden Bewohner, oder einige mitleidige Fremde die Lebensmittel und das Wasser hineinreichen, welche die einzige Nahrung der Gefangenen sind. Es werden keinerlei Reinlichkeitsvorrichtungen getroffen, auch findet keine Trennung der Gefangenen statt; aber während des ganzen Tages hört man das traurige Klirren der Ketten an den gefesselten Füßen, wenn diese sich langsam auf dem Fußboden hinschleppen, oder beständig um die gewaltigen Steinpfeiler, die das Dach stützen und an welche die Ketten geschmiedet sind, in die Runde gehen. In mehr als einer Weise Predigt das Evangelium den Gefangenen eine Erlösung. In irgend einer solchen düstern „Grube“ muss Joseph eingeschlossen gewesen sein.

➤ Dies war wohl schwer genug für jemanden, der daran gewöhnt war, frei über die weiten Ebenen Syriens zu wandern. Gefangenschaft ist uns allen unerträglich, besonders aber der Jugend, und unter allen jungen Leuten wohl am meisten denjenigen, in deren Adern etwas von dem arabischen Blute fließt, welches die Bande mehr fürchtet als den Tod. Ich wundere mich nicht über die rührende Erzählung, welche von einem sonnenverbrannten, eben aus den Docks kommenden Matrosen berichtet, der auf der Brücke von London stehend einen Käfig nach dem andern kaufte, um die gefangenen wilden Vögel hinaus und nach ihrem heimatlichen Wäldern fliegen zu lassen und den erstaunten Zuschauern als Grund seiner Handlung mitteilte, er habe zu lange in einem ausländischen Gefängnisse geschmachtet, um nicht zu wissen, wie süß die Freiheit sei. Auch Joseph erkannte ihren Wert niemals so sehr, als da er sich in jener dumpfigen „Grube“ eingeschlossen sah.

➤ Aber zu dem Gebundensein im Gefängnisse kam noch das beständige Kettengerassel. Er war gefesselt und die Ketten verwundeten seine Füße. Es ist wahr, dass er die Gunst des Amtmanns über das Gefängnis genoss, so dass er innerhalb der düsteren Schranken desselben außergewöhnliche Freiheit hatte und die Insassen erreichen konnte; dennoch aber erinnerte ihn das Eisen überall, wohin er sich bewegte, daran, dass er noch ein Gefangener war. Ein anderer Gefangener des Herrn erwähnt diese nämliche Sache in rührender Weise. Paulus nahm die Feder aus der Hand seines Schreibers, um eigenhändig „das Zeichen in allen Briefen“ zu schreiben, um ihre Echtheit und Glaubwürdigkeit zu bezeugen; wenn er dies aber tat, fühlte er den Druck der Kette, die ihn an den Kriegsknecht der kaiserlichen Leibwache fesselte, und wir können in den Worten „gedenket meiner Bande“ (Kol. 4,18) beinahe das Klirren des Eisens vernehmen.

➤ Aber überdies erschwerten seine religiösen Anschauungen seinen Kummer in hohem Grade. Er war von Jakob in der Lehrer unterrichtet worden, die in den Reden der drei Freunde Hiobs so stark hervortritt und welche in jener alten orientalischen, philosophischen, tief nachdenkenden Welt von allen Lehrern angenommen wurde: Gutes werde dem Guten widerfahren und Böses dem Bösen; Wohlfahrt sei der Beweis der göttlichen Gunst und Widerwärtigkeiten der des göttlichen Zornes. Er hatte ja darnach gestrebt, gut zu sein. Hatte er nicht stets den Geboten seines Vaters gehorcht und rechtschaffen gehandelt, obgleich seine Brüder einen schlechten Ruf hatten und sich bemühten, ihn ebenso gottlos zu machen, wie sie es selber waren? Was hatte ihm seine Rechtschaffenheit nun eingetragen? Nichts als die mordgierige Eifersucht und den Hass seiner Blutsverwandten. Hatte er nicht, in der vollen Glut jugendlicher Leidenschaftlichkeit stehend, den Schmeicheleien der schönen Ägypterin Widerstand geleistet, weil er nicht gegen Gott sündigen wollte? Was hatte er dadurch gewonnen? Einfach das, dass ihm wahrscheinlich immer der Tadel anhaften würde, als ob er die

Schändlichkeit begangen hätte, welche nicht zu begehen ihm so schwer gefallen war, und obendrein noch eine unverdiente Strafe. War er nicht zu seinen Mitgefangenen immer sanft und freundlich gewesen, ihren Erzählungen zuhörend und ihren Herzen Trost zusprechend? Was wurde ihm nun dafür? Nach allem Anschein zu urteilen gar nichts, und so hätte er seine Freundlichkeit ebenso gut für sich behalten können.

Brachte es denn überhaupt irgend welchen Nutzen, wenn man gut war? War es möglich, dass das was sein Vater ihn gelehrt hatte – dass dem Guten Gutes und dem Bösen Böses widerfahren werde, Wahrheit enthielt? Gab es einen Gott, der auf Erden gerecht richtete? Ihr, die ihr falsch beurteilt worden seid, die ihr den Samen der Liebe und der Heiligkeit ausgestreut und nichts geerntet habt als Enttäuschung, Verlust, Leiden und Hass, ihr wisst einigermaßen, was Joseph in jenem elenden Kerkerloch empfand.

➤ Überdies ließ die Enttäuschung auch noch ihre bitteren Tropfen in den bitteren Kelch fallen. Was war aus jenen frühen Träumen geworden, aus jenen Träumen von kommender Hoheit, welche seinen jungen Kopf mit herrlichen Zauberbildern angefüllt hatten? Waren diese nicht von Gott geschickt worden? Er hatte es gemeint – ja, auch sein ehrwürdiger Vater hatte es gemeint, und dieser hätte es wohl wissen können, da er öfter mit Gott geredet hatte. Waren sie Täuschungen eines vom Fieber erregten Gehirns, oder höhnende Lügen gewesen? Gab es im Himmel und auf Erden denn keine Wahrheit und keine Treue? Hatte Gott ihn verlassen? Hatte sein Vater ihn vergessen? Dachten seine Brüder wohl jemals an ihn? Würden sie jemals versuchen, ihn wiederzufinden? Sollte er alle seine Tage im jenem Kerker zubringen, ein trauriges Leben hinschleppen, niemals wieder das Glück der Freiheit genießen, und dies alles nur deshalb, weil er gewagt hatte Recht zu tun? Wundert es dich, dass das junge Herz beinahe brach unter der Last?

➤ Aber dennoch steht Josephs Erfahrung nicht vereinzelt da. Du hast niemals in einem Kerker gesessen, trotzdem aber bist du oft in Finsternis gewesen und hast Schranken um dich gefühlt, die dir wehrten, das zu tun, was du wünschtest. Du hast Recht getan und dies Rechttun hat dich in unvorhergesehene Schwierigkeiten geführt, so dass du geneigt bist zu sagen: „Ich bin zu ehrlich gewesen.“ Oder du hast dich gegen irgend jemanden edel benommen, wie Joseph es dem Potiphar gegenüber tat, aber deine Handlungsweise ist in einem ganz falschen Licht betrachtet worden. Wer wüsste es nicht, was es heißt missverstanden, missdeutet, falsch angeklagt und ungerecht bestraft zu werden; mit zwei Staatsverbrechern gefangen – zwischen zwei Übeltätern gekreuzigt?

Jeder fängt das Leben so mit so leichtem Herzen und so freudiger Hoffnung an. Die Jugend versucht das merkwürdige Rätsel des Lebens zu ergründen, fürchtet nichts und ahnt nichts Böses. Die Hoffnung stimmt ihrer Saiten zu den erhabensten Triumphesliedern. Die Sonne scheint, die blauen Wellen flüstern um den Kahn und die Segel schwellen sanft. Liebe und Schönheit führen die Ruder und obgleich Berichte von Schiffbrüchigen auf der verräterischen See reichlich vorhanden sind, so hegt man doch durchaus keine Befürchtungen, dass dieses Schiffelein jemals von solchen Erfahrungen betroffen werden könnte. Plötzlich aber verfinstern Enttäuschung, Trauer und Unheil den Himmel und versperren die sonnige Aussicht; der junge Schiffer erwacht wie aus einem Traume: „Bin ich es wirklich, der ich meinte, ich werde niemals Unglück haben?“ Dann folgen manche mächtige Anstrengungen der Seele, die sich frei machen will. Die Muskeln werden gleich Peitschenschnüren gespannt, Schweißtropfen stehen auf der Stirn, aber jede Anstrengung verwickelt die Glieder nur noch mehr. Zuletzt hört das junge Leben erschöpft und hilflos auf zu kämpfen und liegt still, erschrocken und besiegt da, gleich

dem wilden Bewohner der Ebenen, wenn er stundenlang in den Schlingen des Jägers gelegen hat. Gewiss war Josephs Zustand ungefähr so wie dieser, als er in jenem elenden Kerker lag.

2. *Diese Leiden wirkten sehr wohltätig.*

➤ Diese Gefangenschaft diente, von dem niedrigsten Gesichtspunkte aus betrachtet, dem zeitlichen Vorteil Josephs. Jenes Gefängnis war der Ort, an welchem die Staatsgefangenen aufbewahrt wurden. Dorthin wurden die Würdenträger des Hofes geschickt, wenn sie eines Unrechts verdächtig waren. Wir denken uns nichts Besonderes unter dem obersten Schenken und dem obersten Bäcker; so aber lauteten die Titel sehr hochgestellte Personen. Diese Männer redeten ganz offen mit Joseph, und indem sie dies taten, gewährten sie ihm einen tiefen Einblick in politisches Parteigetriebe und gaben ihm eine Kenntnis von Menschen und Dingen im Allgemeinen, die ihm in späteren Tagen von großem Nutzen gewesen sein muss.



Joseph im Gefängnis legt Pharaos Schenken und Bäcker die Träume aus. (1. Mose 40)

Aber noch mehr. In Beziehung auf Josephs Gefangenschaft hat Psalm 105,18 eine merkwürdige wechselnde Bedeutung. „Ins Eisen kam seine Seele.“ (Wortgetreue Übersetzung) Oder, wie es auch übersetzt werden kann: „Das Eisen drang in seine Seele.“ Liegt hierin nicht eine Wahrheit? Vielleicht nicht die in diesem Verse beabsichtigte, dennoch aber eine sehr tiefe Wahrheit, nämlich dass Trübsal und

Entbehrung, das in der Jugend getragene Joch, die der Seele aufgezwungene Beschränkung, alle eine eiserne Beharrlichkeit und Willenskraft, eine Ausdauer, eine Festigkeit befördern, welche die unerlässliche Grundlage und Ausrüstung eines edlen Charakters sind. Scheue das Leiden nicht. Ertrage es still, geduldig, ergeben, und glaube bestimmt, dass dies Gottes Mittel ist, deiner geistigen Gestalt Eisen einzuflößen.

Josephs Charakter neigte in seiner Knabenzeit zu Weichheit. Er wurde von seinem Vater ein wenig verwöhnt. Er war zu stolz auf seinen Rock. Er mochte gern hinterbringen. Er war zu sehr von seinen Träumen und seiner vorausgeahnten Größe erfüllt. Dieses sind alles nicht große Fehler, aber ihm fehlte die Kraft, die Einsicht, die Macht zum Regieren. Welch eine Veränderung brachte seine Gefangenschaft in ihm hervor! Von dem Augenblick an benahm er sich mit einer Weisheit, einer Bescheidenheit, einem Mut und einer männlichen Entschlossenheit, die ihn später niemals im Stich ließen. Er handelt, als sei er zum Beherrschen der Menschen geboren. Er leitet ein fremdes Land während des Druckes einer schweren Hungersnot, ohne dass sich die leiseste Empörung regte. Er nimmt es mit dem hochmütigsten Adel der damaligen Zeit auf. Er befördert die tief gehendsten Veränderungen. Er hat Stillschweigen und Warten gelernt. Gewiss, das Eisen war in seine Seele gedrungen.

➤ Gerade dieses wird das Leiden auch für dich tun. Die Welt braucht eiserne Herzöge, eiserne Kriegsscharen, eiserne Muskeln und Sehnen von Stahl. Gott will eiserne Heilige haben und da der sittlichen Natur nicht anders als durch Leiden Eisen zugeführt werden kann, so lässt Er sie leiden. „Die Züchtigung dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“ Bist du im Gefängnis, weil du recht getan hast? Gehen die besten Jahre deines Lebens in erzwungener Eintönigkeit dahin? Umgibt dich Widerspruch, Missverständnis, Verleumdung und Verachtung wie in das dichte Unterholz, das den Pfad des Wegebahnners bedeckt? Dann fasse Mut; die Zeit ist nicht verloren; Gott lässt dich nur eine Eisenkur brauchen. Die eiserne Leidenskrone geht der goldenen Ehrenkrone voraus. Das Eisen dringt in deine Seele ein, um sie stark und tapfer zu machen.

Werden diese Worte von gealterten Auge gelesen? Wenn dem so ist, so wird vielleicht die Frage gestellt: „Warum erfüllt Gott manchmal ein ganzes Leben mit Züchtigungen und gibt so wenige Gelegenheiten, um die eisernen Tugenden der Seele zu beweisen? Warum soll die Seele Eisen empfangen und dann doch vom tätigen Dienst zurückgehalten werden?“ O, das ist eine Frage, welche unsere herrliche Bestimmung in hohem Maße beweist. Es muss irgendwo eine andere Welt geben, eine Welt voll herrlichen Dienstes, für welche wir erzogen werden. Es gibt einen Dienst im Himmel. Es kann wohl sein, dass Gott einen Menschenleben von siebzig Leidensjahren keine zu lange Erziehungszeit findet für eine Seele, die Ihm Ewigkeiten hindurch dienen darf. Joseph ward im Gefängnisse auf das unbekannte Leben im Palaste Pharaos vorbereitet und er würde sich über die strenge Zucht nicht gewundert haben, wenn er die Zukunft vorausgesehen hätte. Wenn wir nur alles das sehen könnten, was unserer in dem Palast des großen Königs wartet, so würden wir uns weniger über manche Erfahrungen, welche wir in den dunkleren Zellen der Erde machen müssen, wundern. Du wirst zum Dienst im Hause Gottes, in den oberen Räumen Seines Weltalls erzogen.

3. Josephs Trost inmitten dieser Leiden.

➤ „Er lag allda im Gefängnis, aber der Herr war mit ihm.“ Der HErr war mit ihm in dem Palaste Potiphars; als aber Joseph in das Gefängnis kam, ging der HErr auch dorthin. Das einzige Ding, welches uns von Gott trennt, ist die Sünde; so lange wir mit Gott wandeln, geht Gott auch mit uns; wenn dann auch unser Pfad von den sonnigen Hochlandstraßen in das Tal mit seinen dichten Nebeln hinabführt, so wird Er uns zur Seite bleiben. Der gottesfürchtige Mensch ist weit unabhängiger von Menschen und Dingen, als andere es sind. Gott ist es, der ihn glücklich macht. Wie die goldene Stadt bedarf er weder der Sonne noch des Mondes, denn Gott ist sein ewig währendes Licht. Ist er in einem Palaste, so freut er sich weniger über die Freuden desselben, als darüber, dass Gott da ist. Ist er aber im Gefängnis, so kann es singen und loben, weil der Gott, den er liebt, ihm Gesellschaft leistet. Für die Seele, welche von Gott erfüllt ist, sind alle Orte und alle Erfahrungen ziemlich gleich. „Spräche ich: Finsternis möge mich decken; so muss die Nacht – (der Trübsal und der Gefangenschaft) – auch Licht um mich sein; ja, die Nacht leuchtet wie der Tag.“

➤ Überdies erwies der HErr ihm Gnade. O der wunderbaren Offenbarung! Er stand nicht wie Moses in der Höhle des Berges, während die hehre Herrlichkeit vorüberging; dennoch aber zeigte der HErr ihm ein großes Gesicht – Er zeigte ihm Seine Gnade. Jene Gefängniszelle war der Berg des Schauens, von dessen Höhe er wie nie zuvor das Rundgemälde der göttlichen Güte erblickte. Es war wohl der Mühe wert gewesen, in das Gefängnis zu gehen, da er dies sehen durfte. Wenn Kinder sich zum Anschauen der Zauberalaterne versammeln, so können die Bilder, so lange das Zimmer noch hell ist, zwar auf das Laken geworfen, aber doch unsichtbar sein. Wird das Zimmer verdunkelt, so ist auch der runde Lichtkreis sofort von leuchtenden Farben erfüllt. Gott, unser Vater muss oft die Lichter unseres Lebens dem Verlöschen nahe bringen, weil Er uns Sein Erbarmen zeigen will. Sobald du in ein Gefängnis der Verhältnisse gerätst, so gib acht, Gefängnisse sind die rechten Orte zum Erkennen der Dinge. Es war in einem Gefängnis, dass Bunyan sein wunderbares Gleichnisse sah, dass Paulus den HErrn traf, dass Johannes durch die geöffnete Tür des Himmels blickte und dass Joseph Gottes Gnade sah. Gott vermag manchem unter uns nur dann Seine Gnade zu zeigen, wenn derselbe sich in irgend einer herben Not befindet. Die Nacht ist die rechte Zeit zum Erblicken der Sterne.

➤ Gott kann Seinen Knechten auch Freunde an den unwahrscheinlichsten Orten und aus den unwahrscheinlichsten Leuten verschaffen. „Der HErr ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmann über das Gefängnis.“ Dieser war vermutlich ein rauer, unfreundlicher Mann, der ganz bereit war, die Abneigung seines Herrn, des mächtigen Potiphar, richtig zu finden und das tägliche Leben dieses hebräischen Sklaven zu verbittern. Aber eine andere Kraft, von welcher er nichts wusste, war hier an der Arbeit, machte in seinem Gefangenen geneigt und brachte ihn dazu, demselben einen Vertrauensposten zu geben. Alle Herzen stehen unserm Könige offen; an Seinem Gürtel hängen die Schlüssel, welche die am schwersten zu öffnende Tür auf tun können. „Wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so macht Er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ Es ist Gott ebenso leicht, das Herz eines Menschen zu wenden, wie es für den Landmann ist, den Lauf eines Baches so zu leiten, dass einem dürren Orte Fruchtbarkeit gegeben wird.

➤ In der Tätigkeit für andere liegt immer eine Erleichterung unserer Leiden. Joseph erfuhr dies. Es muss ihm in der Eintönigkeit seiner Trübsal

sehr willkommen gewesen sein, sich mit der Sorge für alle Gefangenen betraut zu finden. Es kam etwas Neues in sein Leben, und wenn er mit Interesse den Erzählungen derjenigen lauschte, die noch unglücklicher waren als er selber, dann vergaß er beinahe den Druck seines eigenen Kummers. Es ist höchst interessant, zu bemerken, welch tief menschenfreundlichen Anteil er an dem Geschick der ihm Anbefohlenen nahm, wie er auf den Ausdruck ihrer Angesichter achtete, freundlich nach ihrem Befinden fragte und sich zu ihnen setzte, um ihre Berichte anzuhören. Joseph ist der Schutzheilige aller derjenigen, welche sich in menschenfreundlichem Sinne um das Gefängniswesen bekümmern; aber ihm war dieses heilige Amt zuerst nicht deshalb blieb, weil er Begeisterung für dasselbe empfand, sondern weil es auf seine eigenen Leiden wie ein willkommenes Beruhigungsmittel wirkte.

Kein Balsam tut dem wunden Herzen so wohl, wie das Wirken für andere. Wenn dein Leben von dunkeln Trauerschatten durchweht ist, so setze dich nicht hin, um in der Einsamkeit dein trübes Geschick zu beklagen, sondern erhebe dich, um diejenigen aufzusuchen, die unglücklicher sind als du, bringe ihnen Balsam für ihre Wunden und Liebe für ihre Herzeleid. Wenn du aber nicht imstande bist, viel tatsächliche Hilfe zu bringen, so brauchst du dich deshalb nicht dem Nachhängen der einsamen Trauer hinzugeben, sondern du kannst den Kindern der Verbitterung ebenso viel helfen, indem du Josephs Beispiel folgst und ihre Leidensberichte sowie ihre ahnungsvollen Träume anhörst. Es ist eine große Kunst, ein guter Zuhörer zu sein. Das belastete Herz sehnt sich darnach, sich einem mitfühlenden Menschen anvertrauen zu können. Im Aussprechen des Kummers liegt eine sehr große Erleichterung. Aber es muss nicht zur Eile getrieben werden; es bedarf vieler Zeit; es kann sich nicht von seinem Schlamm und seinen Ablagerungen frei machen, wenn ihm keine Zeit zum Stehen gewährt wird. Darum wenden sich die Traurigen von den Menschen ab, die in dem vollen Strom des tätigen Lebens stehen, weil sie zu sehr beschäftigt sind, und suchen diejenigen auf, denen gleich ihnen „die Flügel beschnitten worden sind“ und die langsam gehen müssen, wie Joseph, als die Knechte Pharaos ihn in dem ägyptischen Kerker fanden. Wenn du auch weiter nichts tun kannst, so höre gut zu und tröste andere mit dem Trost, mit welchem du selber von Gott getröstet worden bist.

Indem du dann zuhörst und tröstest und die niederfallenden Tränen trocknest, wirst du entdecken, dass deine eigene Last leichter geworden und dass ein Ast oder Zweig des wahrhaftigen Baumes – des Kreuzesbaumes – in die bitteren Wasser deines eigenen Lebens gefallen ist, so dass Mara Naemi wird und die Sümpfe der bitteren Tränen heil werden. Aus einem solchen Umgange wirst du das gewinnen, was Joseph gewann – den Schlüssel, der die schweren Türen, durch welche du eingesperrt gewesen bist, aufschließen kann.

➤ Nun aber noch einige Schlussbemerkungen für diejenigen, welche ungerecht leiden. Wundert euch nicht. Ihr seid Nachfolger Desjenigen, der von Seinem zwölften Jahre bis zu Seiner Himmelfahrt missverstanden worden ist. Welcher keine Sünde tat und doch als Sünder angesehen wurde; von welchem einstimmig bezeugt wurde: „Ich finde keine Schuld an Ihm“; welchen sie aber dennoch Beelzebub nannten! Wenn sie so von dem HErrn des Hauses sprachen, um wie viel mehr noch von Seinen Hausgenossen! „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, dass ihr versucht werdet, als widerführe euch etwas Seltsames,“ es muss nur gewiss sein, dass ihr Unrecht und dass ihr als Christen leidet.

➤ Werdet nicht müde, Gutes zu tun. Joseph hätte sagen können: „Es ist mir alles gleichgültig, welchen Vorteil bringt mir meine Frömmigkeit? Ich will ebenso dahinleben wie die andern.“ Wie viel edler war seine Art, ruhig mit Recht tun fortzufahren! Tut das Rechte, weil es recht ist Recht zu tun; weil Gott euch sieht, weil dadurch Freude in das Herz kommt. Wenn ihr dann missverstanden werdet und man euch schlecht behandelt, werdet ihr nicht wanken und euch auch nicht hinsetzen, um zu winseln und zu verzagen.

➤ Vor allen Dingen rächt euch nicht selber. Als Joseph von seinen Trübsalen erzählte, beschuldigte er weder seine Brüder, noch Potiphar, noch auch Potiphars Weib mit Härte. Er sagte einfach: „Ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen; dazu habe ich auch allhier nichts getan, dass sie mich eingesetzt haben.“ Es ist, als ob er die Worte des Apostels gelesen hätte: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn.“ „Wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.“ Wir begehen einen großen Fehler, wenn wir fortwährend suchen uns zu rechtfertigen; wir würden weit klüger daran tun, still unseres Weges zu gehen, demütigt unsere nächstliegende Pflicht erfüllend und des Gott überlassend, uns zu verteidigen. „Er wird unsere Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und unser Recht wie den Mittag.“ Die auf unsern Text folgenden Worte lauten in richtiger Übersetzung: „Das Wort des HErrn rechtfertigte ihn.“ Welch eine triumphierende Rechtfertigung verlieh Gott Seinem treuen Diener!

Für jeden von uns werden Stunden kommen, in welchen wir missdeutet, missverstanden, verleumdet, falsch angeklagt und ungerecht verfolgt werden. Zu solchen Zeiten ist es sehr schwer, nicht nach der Weltklugheit der uns umgebenden Menschen zu handeln. Sie wenden sich sofort an das Gesetz, an die Obrigkeit und an die öffentliche Meinung. Der Gläubige aber bringt seine Sache vor einem höheren Gerichtshof und legt sie seinem Gott vor. Er ist bereit, jedes Mittel zu gebrauchen, welches als von Gott eingegeben erscheint. Aber er verlässt sich vielmehr auf die göttliche Rechtfertigung als auf seine eigenen, wenn auch noch so vollkommenen Maßnahmen. Er ist damit zufrieden, wenn der Monate und Jahre warten muss, bis Gott seine Sache rächt. Es erscheint ihm als etwas sehr Geringes, in einem menschlichen Gerichtshofe ungerecht verurteilt zu werden; ihn kümmert ganz allein das Gericht Gottes und er wartet auf den Augenblick, an welchem die Gerechten in ihres Vaters Reiche leuchten werden wie die Sonne, wenn sie aus allen den sie verdunkelnden Wolken hervorbricht. „Wenn Christus, unser Leben, Sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit.“ O! welch ein Enthüllen von Geheimnissen, welch ein Aufklären von Missverständnissen, welch eine Rechtfertigung des Charakters wird dort stattfinden! O ihr, die ihr verleumdet werdet, ihr könnt getrost den Urteilsspruch der Ewigkeit erwarten; den Urteilsspruch Gottes, Der eure Gerechtigkeit hervorbringen wird wie das Licht und euer Recht wie den Mittag.

Es ist von der äußersten Wichtigkeit, in aller Zucht des Lebens nur einen bestimmenden, alles beherrschenden Willen zu erkennen. Wenn wir unsere Gefängniszeiten und unsere Unglücksfälle als Folge des menschlichen bösen Willens ansehen, so wird unser Leben voller Gemütsbewegungen und Unruhe sein. Es ist schwer, von Menschenhänden Unrecht zu leiden und dabei zu denken, es habe vermieden werden können. Aber es ist wahrheitsgemäßer und beruhigender, alle Dinge als unter dem Gesetz und der Herrschaft Gottes stehend anzusehen; so dass dieselbe aus dem Hass und der Bosheit unserer Mitmenschen hervorgehen und an uns herantreten können, dennoch aber, ehe sie uns erreichen, durch die die Gegenwart Gottes umgebende Atmosphäre

hindurchgehen müssen und also für uns in Seinen guten gnädigen Willen verwandelt werden.

Es war Judas, der den Tod unseres Heilandes plante und den Garten mit Scharen der Häscher und mit flackernden Lichtern anfüllte und dennoch sagte der HErr JEsus, dass der Vater ihm den Kelche zu trinken gäbe. Und obwohl Er von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten gemordet wurde, willigte Er so vollständig in die Bestimmung des Vaters ein, dass Er davon redete, Sein Leben zu lassen. Für diejenigen, die Gott lieben, gibt es kein Unglück, und der Gläubige verliert andere Gründe aus den Augen, so hingenommen ist er von der Betrachtung der Entfaltung des Geheimnisses des Willens seines Vaters. Wie der sterbende Kingsley sagte, ist alles unter dem Gesetz.

Wir dürfen uns nicht wundern, wenn in unserm äußerlichen Leben oder in unsern innerlichen Erfahrungen dunkle Abschnitte vorkommen. Ununterbrochener Sonnenschein würde uns das Gehirn verwirrt und unveränderte Wohlfahrt der Seele und der Verhältnisse würde eine geistige Aufregung verursachen, welche im höchsten Grade nachteilig wirken müsste. Wir müssen mitunter des Fühlens entbehren, damit wir uns die Kunst aneignen, im Glauben zu wandeln. Wir müssen die uns oben erhaltenden Korkgürtel verlieren, um gezwungen zu werden, uns der unterstützenden Welle anzuvertrauen. Wir müssen in die finstere Schlucht hinabsteigen, um die Zuverlässigkeit des Steckens und Stabes, den wir vorher vielleicht nur wie etwas Überflüssiges oder wie eine Zierrat betrachtet haben, selber zu erproben.

VI.

Die Stufen des Thrones.

1. Mose 41

*„Wir das Kleinod will erlangen,
Der muss laufen, was er kann;
Wer die Krone will empfangen,
Der muss laufen als ein Mann,
Dazu muss er sich in Zeiten
Auf das Beste zubereiten,
Alles Andern müßig gehen,
Was ihm kann im Wege stehen.*

J. Mentzer

Die Tatsachen, welche zu der Erhebung Josephs aus der Gefängniszelle, in welcher wir ihn verließen, bis zu den Stufen des Thrones Pharaos führten, sind so bekannt, dass wir sie nicht einzeln zu beschreiben brauchen. Wir wollen in Kürze nur die Hauptpunkte betrachten.

1. Hinausgeschobene Hoffnung.

„Gedenke meiner, wenn dir's wohl gehet.“ Es war eine bescheidene und rührende Bitte, welche Joseph an den hohen Staatsbeamten richtete, dessen Traum er so günstig gedeutet hatte. Manche haben indessen gemeint, er habe kein Recht gehabt, dieselbe auszusprechen. Sie sagen, es sei nicht richtig gewesen, diesen Mann zu bitten, bei Pharao für ihn zu reden, da er doch das Recht hatte, sich dem Könige aller Könige zu nahen und jederzeit seine Sache vor seinen Richterstuhl zu bringen. Dieser moslemische Gedanke hat sich zu einer charakteristischen Legende verkörpert. Sie berichtet, Gott habe seine Zelle in einen angenehmen und freundlichen Ort verwandelt, indem Er in der Mitte derselben eine Quelle hervorsprudeln vor der Tür einen Baum mit schattigen Zweigen und saftigen Früchten wachsen ließ; als er aber seine Bitte an den obersten Schenken gerichtet habe, sei die Quelle versunken und der Baum verdorrt und zwar deshalb, weil er sich auf die Hilfe eines schwachen Menschen verlassen habe, anstatt auf Gott zu vertrauen.

Es mag diesem allen ja wohl einige Wahrheit zu Grunde liegen, dennoch aber steht es uns übel an, hart über den Gefangenen zu urteilen in der Zeit seiner tiefen Seelenangst. Der stärkste Glaube hat mitunter gewankt. Elias viel auf dem Wüstensande nieder und bat, dass er sterben dürfe. Niedergeschlagen und zagend sandte Johannes von seiner düstern Zelle im Schlosse des Herodes Boten aus, um zu erfahren, ob JEsus wirklich

Christus sei. Savonarola, Luther, Edward Irving kamen durch so finstere Schatten, dass die Fackel ihres heldenmütigen Glaubens beinahe erlosch; und wenn Joseph in diesem Augenblicke begierig nach menschliche Hilfe griff, als ob sie erreichbarer und wirklicher wäre als die Hilfe Gottes, wer ist unter uns, der ihn verdammen könnte? Wer kann nicht mit ihm fühlen? Wer hätte nicht ebenso gehandelt? Oftmals, wenn wir es aussprachen, dass unsere Seele nur auf den HErrn harre, haben wir denjenigen, deren Hilfe wir für wahrscheinlich hielten, unsere Nöte eifertig angedeutet, oder offen gesagt.

Dieser Ruf, „Gedenke meiner“, erinnert uns an das Gebet, welches der sterbende Schächer an unsern HErrn richtete, als er in das Dunkel einging. Wie verschieden aber war die Antwort! Das Versprechen ward sogleich gegeben und schnell erfüllt. Als die Sonne an den westlichen Bergen unterging, war der bußfertige Gläubige in die Stadt eingegangen, welche niemals im Schein des Sonnenuntergangs gebadet wird, und hatte erfahren, was es heißt mit Christo im Paradiese zu sein. Sehr anders erging es Joseph.

Der vornehme Mann bewilligte ihm ohne Zweifel sehr gern seine Bitte und versprach alles zu tun, um was er bat. „Deiner gedenken,“ sagte er, „natürlich werde ich das tun.“ Gewiss fasste er in der Dankbarkeit seines Herzens auch den Vorsatz, Joseph eine Anstellung bei den Untermundschenken, oder vielleicht unter den Winzern zu geben. Wir können uns auch vorstellen, die er im hinausgehen sagte: „Lebewohl, du wirst bald von mir hören.“ Aber er „vergaß.“ O dieses Wort „vergaß.“ Wie viele unter uns wissen, was es bedeutet! Einen Tag nach dem andern erwartete Joseph, während er seine Pflichten erfüllte, irgend ein Unterpfand des Andenkens oder der Fürsprache seines Freundes zu erhalten. Eine Woche nach der andern harrete er auf die Nachricht, er solle freigelassen werden, und mag oft bei einem plötzlichen Anklopfen zusammengefahren sein, weil es ihn denken machte, der Befehl zu seiner Freilassung sei angelangt. Dann erfand der sinnreiche Entschuldigungen zur Erklärung der Verzögerung. Ohne Zweifel hatte der Mundschenk die Glückwünsche seiner Freunde entgegennehmen müssen; vielleicht hatten sie während seiner Abwesenheit vieler rückständige Geschäfte angesammelt, die nun seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen; viele Dinge mochten in Unordnung geraten sein und mochten Zeit und Mühe kosten, wenn sie zurechtgebracht werden sollten; oder vielleicht wartete er auf eine günstige Gelegenheit, um das Anliegen seines Gefängnisfreundes dem Könige vortragen zu können. Wie viele Stunden sorgenvollen Sinnens wurden so hingebraht, in Hoffnung, wo nichts zu hoffen war, und im Kampfe gegen eine krankhafte Angst, die er sich kaum einzugestehen wagte! Zuletzt aber war es ihm unmöglich, sich die unliebsame Wahrheit, die sich seinem Gemüt allmählich aufdrängte, länger zu verbergen – er war vergessen.

Die hinausgeschobene Hoffnung muss sein Herz schwer gemacht haben. Aber er blieb standhaft. Wenn die Menschen ihm Enttäuschungen bereiteten, so hielt er desto beharrlicher an Gott fest. Er sprach: „Meine Seele harret nur auf Gott; denn Er ist meine Hoffnung. Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz.“ Auch vertraute er nicht vergeben; denn Gott führte ihn durch eine Verkettung wunderbarer Fügungen aus dem Gefängnisse und ordnete alles besser für ihn, als es der oberste Schenke am Hofe Pharaos hätte tun können.

Es ist möglich, dass manche, welche diese Zeilen lesen, in einer Verlegenheit oder Trübsal sind, die mit dem Kerker Josephs verglichen werden kann. Sie haben wieder und immer wieder Pläne zu ihrer eigenen Befreiung gemacht. Sie waren einem Freunde zu seiner Auswanderung behilflich unter der Voraussetzung, dass derselbe, wenn es ihm gut ginge, Geld schicken solle, damit auch sie hinüber könnten. Sie hatten sich an Leute

gewendet, denen sie, als sie noch zusammen in derselben ärmlichen Straße wohnten, Wohltaten erwiesen hatten, die aber seit Kurzem in der Welt hoch emporgekommen waren. Sie haben gewisse Fabrikherren und andere einflussreiche Männer dazu bewogen, sich ihren Namen und ihre Adresse in ihrem Notizbuche aufzuschreiben. Aber alles ist erfolglos geblieben. Zuerst waren sie voller Hoffnung. Sie meinten, jede Post müsse den erwarteten Brief bringen. In Amerika lebte eine Frau, die zehn Jahre hindurch an jedem Morgen zu den Postbeamten des Dorfes kam, um denselben nach einem Brief ihres Sohnes zu fragen, welchen derselbe ihr zu schreiben versprochen hatte, der aber niemals ankam. Die Hoffnungsfunken sind mehr und mehr verschwunden, bis sie ganz erlöschen. Es ist traurig genug, enttäuscht worden zu sein, aber der Stachel der Enttäuschung liegt in dem Bewusstsein, dass man vergessen ist.

2. *Drei kurze Ratschläge für diejenigen, welche in ähnlichen Verhältnissen sind.*

2.1 *„Lasst ab von dem Menschen, der Odem in der Nase hat.“*

Wir können nicht ohne menschliches Mitgefühl und menschliche Freundschaft leben. Wir sehnen uns nach der Berührung der menschlichen Hand und nach dem Laut der menschlichen Stimme. Wir greifen begierig nach jeder uns von einem schwachen Menschen gebotenen Ermutigung, auf wie ein Ertrinkender nach den Zweigen greift, die auf den Strom vorüberschwimmen. Aber die Menschen lassen uns im Stich; selbst die besten erweisen sich als weniger fähig oder weniger bereit zu helfen, als wir es dachten; der Strom erscheint, wenn wir ihn erreicht haben, sehr trübe, obwohl es bis dahin hieß, er werde uns genügen. „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HErrn weich. Der wird sein wie die Heide in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost; sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnt.“

2.2 *Wendet euch von der Unzuverlässigkeit und Vergesslichkeit der Menschen zu der Beständigkeit und Treue Gottes.*

Er bleibt treu. Er vermag es nicht, ein Versprechen, das Er gegeben, nicht zu erfüllen. Er selber sagt: „Ich will dich nicht vergessen.“ Ein Weib mag ihres Kindleins vergessen und sich nicht erbarmen über ihren Sohn, „doch will ich deiner nicht vergessen.“ Er lässt dich vielleicht lange ohne Hilfe. Er mag es zugeben, dass du dich bis zur vierten Nachtwache auf stürmischer See abmühest. Er kann schweigen und streng erscheinen, Er kann noch zwei Tage an demselben Orte bleiben, als kümmerge Er Sich nicht um den sterbenden Lazarus. Er mag deine Gebete sich ansammeln lassen, wie Briefe auf dem Tische eines abwesenden Freundes. Aber endlich wird Er sprechen: O Mann, o Weib, dein Glaube ist groß: dir geschehe wie du willst.“

2.3 Haare auf Gott.

Wir sind zu aufgereggt, zu hastig, zu ungeduldig. Das ist ein großer Fehler. Nur denen, die warten können, wird alles. „Die des HErrn harren, werden das Land erben.“ Du magst dasselbe gehabt haben, was Joseph hatte, als er noch ein Knabe war – einen Zukunftstraum deiner Macht, Nützlichkeit und Glückseligkeit. Aber du kannst ihn nicht zur Wirklichkeit machen. Alle deine Pläne werden vereitelt. Jede Tür scheint dir verschlossen. Die Jahre gehen über dich dahin und geben dir das niederdrückende Bewusstsein, dass du auf Erden keine Befreiung bewirkt hast. So wende dein Herz nun zu Gott, ergib dich in seinen Willen, sage Ihm, dass du Ihm die Wirklichmachung deines Traumes überlassen willst. „Harre auf den HErrn und halte Seinen Weg, so wird Er dich erhöhen, dass du das Land erbest; du wirst es sehen, dass die Gottlosen ausgerottet werden.“ Er mag dich noch etwas länger warten lassen; aber du wirst sehen, dass Er die Worte eines Mannes, der aus eigener Erfahrung Seine Zuverlässigkeit kannte, zur Wahrheit macht. „Der HErr hilft den Gerechten, Der ist ihre Stärke in der Not. Und der HErr wird ihnen beistehen und wird sie erretten; Er wird sie von den Gottlosen erretten und ihnen helfen, denn sie trauen auf Ihn.“

3. Die Glieder in der Kette in der göttlichen Vorsehung.

Zuerst erhebt das Weib Potiphars eine unbegründete Anklage, welche zu der Gefangensetzung Josephs führt; dann macht der junge Gefangene sich bei dem Amtmann über das Gefängnis beliebt und es wird ihm freier Zutritt zu den Gefangenen gewährt; dann geschieht es, dass zu der nämlichen Zeit zwei Staatsbeamte in das Gefängnis geworfen werden, wegen eines Verdachtes, als hätten sie ihren königlichen Herren vergifteten wollen; dann beweist das Wahrwerden der Deutung ihrer Träume durch Joseph, dass derselbe im Besitz einer ungewöhnlichen Gabe ist; dann wird der Teil des Gedächtnisses, in welchem Josephs Gesicht und Sache enthalten ist, versiegelt, damit nichts voreiliges zu seinen Gunsten geschehe; dann, nach zwei ganzen Jahren träumt der König von Ägypten. Dem oberflächlichen Beobachter mag es wohl vorkommen, als ob in diesem allen viel Zufälligkeit liege; aber der vom heiligen Geiste geleitete Geschichtsforscher hebt den Schleier empor und zeigt, dass Gott Seine eigenen bestimmten Absichten Schritt für Schritt herbeiführte.

Der Traum ward zweimal wiederholt, und zwar mit solcher Gleichartigkeit, dass es auch dem stumpfsten Gemüt klar wird, dass etwas ungewöhnlich Wichtiges beabsichtigt war. Der Schauplatz war jedes mal das Ufer des Flusses; zuerst der grüne Grasrain, dann der fette angeschwemmte Boden. Um nur das Wenigste zu sagen, so war es ein böses Zeichen, dass die mageren Kühe die fetten auffraßen und dass die versengten Ähren die vollen verschlagen; auch dürfen wir uns nicht wundern, dass der Beherrscher eines Volkes, welches besonderen Wert auf Zeichen und Vordeutungen legte, in fliegender Eile nach dem Heer der Priester schickte, die stets in seiner nächsten Umgebung weilten und die bei dieser Gelegenheit durch alle in diesem Zweige der Wissenschaft bewanderten Gelehrten verstärkt wurden. Aber da war keiner, der Pharao den Traum deuten konnte. „Gott hatte die Weisheit dieser Welt zu Torheit gemacht.“

Inmitten des Schreckens, der in dem Palaste herrschte, erinnerte der Schenke sich dann plötzlich seine Erfahrungen im Gefängnis und erzählte dem Könige von dem jungen gefangenen Hebräer. Pharao nahm diesen Vorschlag begierig an; „er schickte hin

und ließ Joseph rufen und sie ließen ihn eilend aus dem Loch“ – eine andere Übersetzung sagt „er musste laufen.“ Dennoch musste der König trotz seiner ungestümen Eile warten, bis er geschoren worden war und seine Gefängnistracht gewechselt hatte. In den Augen der Ägypter waren vollkommene Reinlichkeit und passende Kleidung so wichtig, dass auch die eiligsten Sachen aufgeschoben wurden, bis dies ganz in Ordnung war. Ach, dass die Menschen so viel darauf geben, wie sie vor einander erscheinen, und so wenig daran denken, wie sie vor Gott aussehen! Mancher Mann, der gar nicht daran denken würde, in ein Gesellschaftszimmer einzutreten, wenn seine Wäsche nicht schneeweiß wäre, ist ganz unbesorgt, obgleich er ein pechschwarzes Herz in seinem Busen trägt!

Es ist wunderschön, wie ehrfurchtsvoll Joseph in seiner ersten Unterredung mit Pharao Gottes erwähnt. „Das steht bei mir nicht; Gott wird doch Pharao Gutes weissagen.“ „Gott verkündigt Pharao, was Er vorhat.“ „Die Sache ist fest von Gott beschlossen und Gott eilt, es zu tun.“ Der Heuchler spickt seine Reden eilig genug mit dem Namen Gottes; ohne Zweifel geschieht dies in dem Glauben, dass ein wahres Kind Gottes dies oftmals tun wird; es liegt auch einige Wahrheit in der Annahme. Wenn ein Herz von Gott erfüllt ist, so ist die Zunge beinahe dazu gezwungen, von Ihm zu reden und jede solche Erwähnung wird so leicht und selbstverständlich kommen, wie Blumen im Mai. O dass unser inwendiges Leben mehr von der Kraft, Liebe und Gegenwart JEsu erfüllt wäre! Wenn unsere Herzen ein feines Lied dichteten, so würden sie von dem Gegenstande überwallen und wir würden öfter von den Dingen reden, die unsern König betreffen. Joseph schämte sich nicht, vor der Schar der Götzendiener am Hofe Pharaos von seinem Gott zu sprechen; auch wir wollen nicht davor zurückbeben, trotz des heftigen Widerspruchs und trotz der übermütigen Verachtung unser demütiges Zeugnis abzulegen.

Wenn diese Stellung einmal angenommen und anerkannt war, war auch keine Schwierigkeit mehr vorhanden bei der Auslegung über das Verschlingen die sieben schönen Kühe durch die sieben mageren und die sieben vollen Ähren durch die sieben dünnen, die der Ostwind versengt hatte und bei der Weissagung, dass die sieben Jahre großer Fülle sieben Jahre einer so schweren Teuerung im Gefolge haben würden, dass man im Lande Ägypten aller Fülle vergessen und dass die teure Zeit das Land verzehren werde.

Nun wir die Deutung vor uns haben, erscheint es wunderbarer, dass die weisen Männer am Hofe Pharaos sie nicht entdecken konnten, als dass Joseph sie gab. Vielleicht aber hatte Gottes so geordnet, dass sie Zeichendeuter dumm und geistesverwirrt wurden, damit sich eine Gelegenheit zu der Erhöhung böte, zu welcher Joseph von Kindheit an bestimmt gewesen war. Hierin ist, wie es so oft vorkommt, eine Veranschaulichung der göttlichen Worte zu finden: „Du hast solches den Weisen und Klugen verborgen, und hast es den Unmündigen offenbart. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir!“

Dann deutete der junge Hebräer in Gegenwart des sich umherdrängenden und in atemloser Spannung lauschenden Hofes den königlichen Traum, wobei die eifersüchtig blickenden Augen der Zauberer auf ihn gerichtet waren, da diese befürchten mussten, ihre Machtstellung und die reichen Gehälter ihres Amtes durch ihn zu verlieren. Der Traum war in einen durchaus zu Ägypten passenden Rahmen eingeschlossen und stand in Verbindung mit dem Nil, dessen Wasser von in den Eingeborenen mit Begeisterung betrachtet wurde, teils wegen seiner besonders süßen, erquickenden und ernährenden Eigenschaft, teils wegen der alljährlichen Überschwemmungen, die den reichen, fruchtbaren Boden weithin auf das Feld hinaustrugen. Der Fluss war tatsächlich wegen dieser Dinge Gegenstand abgöttischer Verehrung für das Volk. Der Büffel, eine zu alter Zeit in Ägypten

wohlbekannte Art Hornvieh, steht in den heißen Ländern besonders gern im Wasser und weilt Stunden lang in dem kühlenden Bade, wobei der ganze Körper mit Ausnahme des Kopfes sich im Wasser befindet. Der Anblick des aus einem Flusse emporsteigenden Hornviehs konnte daher nichts Seltenes sein, und es war nicht schwer für Joseph, seine Zuhörer davon zu überzeugen, dass diese sieben Kühe, ebenso wie die, nach der jetzt noch bekannten Art des bärtigen ägyptischen Weizens aus einem Halme wachsenden sieben Kornähren Sinnbilder von sieben Jahren großer Fülle im ganzen Lande wären.



Joseph antwortete Pharaon: „Beide Träume Pharaon's sind einerlei. Gott verkündigt Pharaon, was er vorhat.“

(1. Mose 41,25)

Wahrscheinlich war es nicht diese Auslegung, welche Joseph am meisten Einfluss an jenem Hofe gab, sondern eher das weise und staatsmännische Verfahren, auf welchem er bestand. Als er, ins Einzelne gehend, die Anstellung eines weisen und klugen Mannes zur Verwaltung dieses Lebensberufes anempfahl, die Erschaffung eines neuen öffentlichen Verwaltungszweiges zum Zweck der Anhäufung aller Lebensmittel Ägyptens, das großartige System der Aufspeicherung in den Städten des Landes, da war es klar, dass er unter der Leitung eines nicht ihm selber entstammenden Geistes redete und die augenblickliche Zustimmung des Herrschers und seiner vornehmsten Räte war gesichert. „Die Rede gefiel Pharaon und allen seinen Knechten wohl. Und Pharaon sprach zu seinen Knechten: Wo könnten wir einen solchen Mann finden, in dem der Geist Gottes sei?“ Ach

dass wir selbst in geschäftlichen Beziehungen das Gepräge des Geistes Gottes mit uns trügen. Es wäre wert sogar in einem Kerker zu schmachten, wenn wir nur dafür Zeit gewinnen, dies zu suchen. Aber es ist leichter zu haben: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden.“ Wenn wir unsere Herzen öffnen, werden wir empfangen.

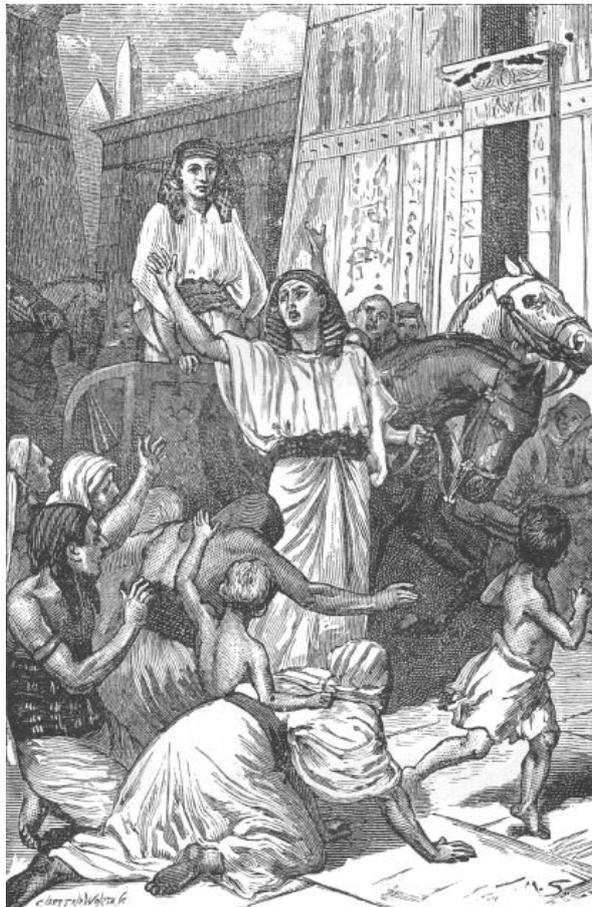
Wir haben hier eine interessante Veranschaulichung der Worte: „Wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren.“ Als Joseph den Traum gedeutet und seinen Rat gegeben hatte, ohne zu ahnen, dass er dabei seine eigene Zukunft skizzierte, sprach Pharao zu seinen Knechten: „Werden wir einen Mann wie diesen finden, in welchem der Geist Gottes ist?“ Darauf wandte er sich zu Joseph und sprach: „Weil dir Gott solches alles hat kundgetan, ist keiner so verständig und weise als du. Du sollst über mein Haus sein und deinem Wort soll alles mein Volk gehorsam sein; allein des königlichen Stuhls will ich höher sein, denn du. Siehe, ich habe dich über ganz Ägyptenland gesetzt.“ Es war ein wunderbares Emporsteigen, sogleich, mit nur einem einzigen Schritt aus dem Kerker bis zu den Stufen des Throns zu kommen. Sein Vater hatte ihn getadelt; nun heißt Pharao, der mächtigste Herrscher der damaligen Zeit, ihn willkommen. Seine Brüder hatten ihn verachtet; jetzt öffnete die stolzeste Priesterschaft der Welt ihm vermittelt einer Heirat ihre Reihen, weil sie es für klug hielten, einen Mann, der von diesem Augenblicke an die größte Macht in dem Staatsleben Ägyptens sein sollte, für sich zu gewinnen. Die durch Sklavenarbeit hart gewordenen Hände werden mit einem Siegelringe geschmückt. Die Füße dürfen nicht mehr mit Fesseln beschwert werden und eine goldene Kette wird um Josephs Hals gelegt. Der ihm mit Gewalt entrissene und mit Blut befleckte bunte Rock, sowie das in den Händen der Ehebrecherin gelassene Gewand sind nun durch Kleider von feiner Leinwand aus den königlichen Schränken ersetzt. Er wurde einstmals mit Füßen getreten, als ob er der Abschaum aller Dinge wäre; jetzt wird dem ganzen Ägypten befohlen, sich vor ihm zu neigen, während er, der erste Minister Ägyptens, der allein dem Könige nachsteht, auf dem andern Wagen einherfährt. Welch eine Auslegung des begeisterten Rufes, nach dessen Muster die jungfräuliche Mutter ihren seligen Gesang dichtete.

„Jehova tötet und belebt;
Führet in die Totenwelt hinab
Und führt herauf.
Jehova macht arm und macht reich,
Er erniedrigt, erhöht auch.
Er hebt aus dem Staube den Geringen,
Aus dem Kot erhöht Er den Armen,
Um ihn zu setzen neben Fürsten,
Und den Stuhl der Ehre,
Teilt der ihm zu.

Dies alles geschah, weil Joseph eines Tages um Gottes willen der Versuchung zu einer sündhaften Handlung Widerstand leistete. Hätte er eingewilligt, so würden wir wahrscheinlich niemals wieder von ihm gehört haben; er wäre von der Verführerin, die so viele andere starke Männer gefällt hat, zu Fall gebracht worden und wäre dann in die finstern Kammern des Todes hinabgestiegen. Ihm wäre dann keine glückliche Ehe, kein Weib, kein Kind worden. Niemals würde sein Leben durch den überströmenden Segen der Ehre oder der Nützlichkeit, noch durch das Wiedersehen mit den geliebten Verwandten bereichert worden sein. Wie sehr gut war es, dass er nicht einwilligte!

Wir wollen fest stehen; wir wollen vor allen Dingen nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit trachten; wir wollen uns die Freuden des Augenblicks und der später kommenden Ernte der Zufriedenheit willen versagen; wir wollen Gott durch unsern Gehorsam gegen das Geringste seiner Gebote ehren; wir wollen es wagen „Nein“ zu sagen; wir wollen bereit sein abzunehmen; dann aber wird die Flut sich wenden: Gott wird nicht treulos sein und uns vergessen; Er wird Sich wieder zu uns kehren und wird Erbarmen mit uns haben; er wird uns erhöhen und wir werden das Erdreich ererben.

Wenn dann jener Tag anbricht, so wollen wir alles Gott zuschreiben. Ich bewundere die Namen, die Joseph seinen Söhnen gab. Sie zeigen seine Herzensstimmung, als er auf dem Gipfel seines Glückes war. Manasse bedeutet „Vergessen“ – Gott hatte ihn seines Unglücks vergessen lassen. Ephraim bedeutet „Fruchtbarkeit“ – Gott hatte ihn fruchtbar gemacht. Sei treu; du sollst deines Unglücks und deines langen Wartens vergessen, du sollst fruchtbar sein; aber dann gib auch Gott stets die Ehre.



Und Pharao tat seinen Ring von seiner Hand und gab ihn Joseph an seine Hand, und kleidete ihn mit weißer Seide, und hing ihm eine goldene Kette um seinen Hals, und ließ ihn auf seinem andern Wagen fahren, und ließ vor ihm her ausrufen: „Das ist des Landes Vater!“ Und setzte ihn über ganz Ägyptenland.

(1. Mose 41,42.43)

4. Der Vergleich zwischen Joseph und dem HErrn JEsus.

Es ist jedenfalls mehr als ein Zufall. Bevorstehende Ereignisse werfen ihren Schatten voraus. Der heilige Geist, Der in das herannahende Geheimnis der Liebe verliebt war, nahm die hervorragendsten Züge desselben in dem Leben Josephs voraus. Joseph ward von seinen Brüdern verstoßen; JEsus von den Juden, die Seine Brüder nach dem Fleische waren. Joseph ward um zwanzig Silberlinge an die Ismaeliter verkauft; JEsus wurde durch den Verrat des Judas um dreißig Silberlinge verkauft und dann den Heiden überantwortet. Joseph ward ins Gefängnis geworfen; JEsus weilte im Grabe. Joseph konnte in dem Gefängnisse dem obersten Schenken die frohe Botschaft der Befreiung verkündigen; JEsus ging hin und predigte das Evangelium den Geistern im Gefängnis. Die beiden Übeltäter am Kreuz sind das Gegenstück zu den zwei Mitgefangenen Josephs. Joseph wurde, obgleich er von Geburt ein Hebräer und von seinen Brüdern verworfen worden war, nichtsdestoweniger zu der obersten Gewalt in einem heidnischen Staate erhoben und rettete Myriaden vom Tode; JEsus, Der von Geburt ein Jude und dennoch von den Juden verleugnet war, ist dennoch zu dem Sitze der höchsten Macht erhoben worden und herrscht jetzt in den Herzen von Myriaden von Heiden, denen Er Erlösung vom Tode und Brot für den Hunger gebracht hat. Selbst der Name, welchen Pharaos Joseph gab, bedeutet „Retter der Welt“ – ein Titel unseres Heilandes. Ja und wir müssen den Vergleich noch weiter führen. Nachdem Joseph während einiger Zeit Ägypten beherrscht und gesegnet hatte, kamen sogar seine Brüder zu ihm, um Vergebung und Hilfe zu erlangen; so werden wir auch in nicht sehr ferner Zeit sehen, wie die Juden ihre Schritte zurücklenken und ausrufen werden, wie Hunderte von ihnen es bereits im östlichen Russland tun: „JEsus ist unter Bruder.“ So wird ganz Israel selig werden!

Wir müssen also jetzt an JEsu denken, als auf seinem Throne sitzend, als Regierer des Weltalls, Dolmetscher des Willen Seines Vaters, Stellvertreter desselben und Vollstrecker der göttlichen Erlasse. Auf Seinem Haupte sind viele Kronen; an Seinem Finger ist der Ring der Herrschaft; um Seine Lenden ist der Gürtel der Kraft. Leuchtende Lichtgewänder umhüllen Ihn. Und vor Ihm her ertönt dieser Ruf: „Beug die Knie!“ Hast du jemals vor Seinen Füßen die Knie gebeugt? Es hilft zu nichts, Ihm zu widerstreben. Die Zungen der Bosheit und des Neides kann Ihn verleumden und sich weigern, Ihn herrschen zu lassen. Nichts aber kann den Befehl und den Plan des Vaters umstoßen. „Aber Ich habe Meinen König eingesetzt auf Meinem heiligen Berge.“ „In dem Namen JEsu sollen sich beugen alle Knie und alle Zungen sollen bekennen, dass Er der HErr sei.“ Vereinige dich schnell mit Ihm. Lege Ihm deine Waffen zu Füßen. „Küsse den Sohn, dass Er nicht zürne.“

5. Die Welt bedarf Christi.

Du kennst den Traum Pharaos. Sieben fette Kühe, die durch die quälende Hitze in die verhältnismäßige Kühle des Wassers getrieben worden waren, stiegen an das Ufer hinauf und fingen an, das Schilfgras abzuweiden. Kurz darauf stiegen sieben magere Kühe hinauf und als sie fanden, dass ihnen nichts Essbares übrig gelassen worden war, verschlangen sie, den sonderbaren Verwandlungen gemäß, die den Träumen eigen sind, ihre Vorgänger. Ebenso verschlangen die sieben versengten Ähren diejenigen, die voll und schön waren. Dies ist ein Sinnbild einer stets vorkommenden und auch in jetziger Zeit vorkommenden Tatsache.

Unsere Regenten haben jetzt beängstigende Gesichter, wie Pharaos. In England, wie in ganz Europa vernichten die schwachen Dinge die starken; hungrige Wesen verschlingen die blühenden und fetten; das Unfruchtbare frisst das Fruchtbare und man merkt keine Verbesserung. Diejenigen, denen es bekannt ist, wie viel wir alljährlich für den Trunk und für Vergnügungen, für Verschwendung und bloße Äußerlichkeiten verbrauchen, werden verstehen, was ich meine. O es ist traurig zu sehen, wie viel für gar nichts vergeudet wird, während unsere arbeitenden Massen tiefer und immer tiefer in Not und Elend versinken. Und wo ist das Heilmittel? Es scheint unerreichbar. Unsere Weisheit scheint mit ihren Parlamenten, ihren gelehrten Abhandlungen, ihren Kongressen ans Ende ihrer Gelehrsamkeit gekommen und geschlagen zu sein. Zu dieser Stunde sind Millionen von Männern, da man es nicht besser weiß, unter den Waffen, um die Hungrigen und Schwachen am weiteren Verschlingen der Blühenden und Fetten zu verhindern. Denn Gott Selber treibt Ägypten zur Verzweiflung, damit es erkennen lerne, dass es Jesum braucht, Der, wie vormals Joseph, jetzt noch vor seinen Augen verborgen ist. Dann werden die Bibeln durchforscht werden, um der göttlichen Leitung willen, dann werden die öffentlichen Gottesdienste gedrängt voll sein, der Verworfenen wird herrschen und Seine Braut wird Ihm gegeben werden. Dann wird die Erde sich freuen, denn Er kommt, um in Gerechtigkeit zu regieren, und Seine Herrschaft ist den Menschen ein Wohlgefallen.

Es mag sein, dass sieben Jahre der Not über dich dahingegangen sind und dass sie Alles verschlungen haben, was du in glücklichen früheren Zeiten gesammelt hattest; dass du arm geworden bist. Kannst du den Grund nicht erraten? Es gibt einen Heiland, der verworfen und in einen finstern Winkel deines Herzens verbannt worden ist. So lange Er dort ist, kann es weder Glück noch Frieden geben. Suche Ihn sofort. Bringe dich dazu, zu Ihm hinzueilen. Bitte Ihn, dir die Jahre schändlicher Vernachlässigung zu vergeben. Setze Ihn wieder auf den Thron. Lege die Zügel der Herrschaft wieder in Seiner Hand. Und Er wird dir die Jahre, die der Krebs gefressen hat, wiedererstaten.

VII.

Josephs erste Unterredung mit seinen Brüdern.

1. Mose 42

*„O Fluch der Schuld! – Im Freundeskreise
Berichtet die Erinn'ung ungebeten
Und lässt die Schatten längst vergang'ner Tage
Das liebende Gedenken tötend vor uns treten.“*

Keble

Josephs Leben als erster Minister von Ägypten war ein sehr glänzendes. Alles, was den Sinnen gefallen, was den Geschmack befriedigen konnte, war sein. Die Mauern der ägyptischen Paläste stehen in der regenlosen Luft noch jetzt da und zeugen von den herrlichen Einrichtungen, welche sowohl für alles Notwendige, wie auch für allen Luxus getroffen worden waren. Unser neunzehntes Jahrhundert kann sich in vielen Dingen tatsächlich nicht mit jenem Zeitalter messen, in welchem er lebte und von welchem wir noch Kunde haben. Seine Paläste bestanden aus zahllosen Zimmern, die sich nach geräumige Höfen hin öffneten, in welchen Palmen, Sykomoren und Akazien in seltener Üppigkeit wuchsen. Die aus Tischen, Ruhebetteln und Konsolen bestehende Einrichtung war kunstvoll aus verschiedenen Holzarten geschnitzt, mit Ebenholz ausgelegt und mit Vergoldungen geziert. Seltene Wohlgerüche entgegen den Gefäßen aus Gold, Bronze und Alabaster; der Fuß versank tief in die den Boden bedeckenden Teppiche, oder trat auf die Felle von Löwen oder anderen wilden Tieren. Scharen von Sklaven und Beamten standen dienstfertig bereit. Sängerchöre erfüllten die Luft mit wohltönenden Melodien. Es heißt, dass dieses eine zutreffende Schilderung der äußeren Verhältnisse ist, in welchen Joseph lebte.

➤ Aber obgleich sein Leben einen seltenen Glanz hatte, muss es dennoch sehr sorgenvoll gewesen sein. Er hatte es mit einem stolzen, auf seine Macht eifersüchtigen erblichen Adel und mit einem durch Hunger rasend gemachten Volke zu tun. Während der ersten sieben Jahre seiner Oberherrlichkeit bereiste er das ganze ägyptische Land, überwachte die Dämme und Gräben, welche das alljährliche Steigen des Nils so viel wie möglich verwerten sollten, baute weite Kornhäuser und kaufte den fünften Teil des gewaltigen Überflusses an Korn auf. „Also schüttete Joseph das Getreide auf, über die Maße viel, wie Sand am Meer, also dass er aufhörte zu zählen, denn man konnte es nicht zählen.“ Dies alles muss viel Sorge verursacht haben; es musste diesem jungen Fremdling schwer fallen, seine weitreichenden Pläne angesichts der stumpfen Gleichgültigkeit oder des tätigen Widerstandes hoher Beamter und festbestehender Ansichten durchzusetzen.

➤ Er war jedoch außerordentlich für diese Arbeit befähigt, denn es lag etwas in ihm, was nicht durch irgendwelche Gehirnanalyse erklärt werden kann.

Pharao hatte mit Recht gesagt, er wäre „ein solcher Mann, in dem der Geist Gottes war.“ O wann werden die Menschen es begreifen lernen, dass der Geist Gottes in ihnen sein kann, wenn sie kaufen und verkaufen und wenn sie alle geschäftlichen oder häuslichen Pflichten erfüllen? Wann werden sie glauben, dass diejenigen, welche sich der gnädigen und kräftigen Einwohnung des heiligen Geistes am meisten bewusst sind, ihre Arbeit auf dem Marktplatz und in dem Hause am besten ausführen werden? Gott wolle uns allen den einfachen, ehrerbietigen Sinn dieses Mannes verleihen, der den HERRN inmitten des Glanzes und der Arbeit seines hohen Berufs stets vor Augen hatte! Solch eine Sinnesrichtung wird uns zum Segen für unsere Zeit machen; denn als nun endlich die Tage der Teuerung kamen, war Joseph, wie er späterhin sagte, imstande, dem Pharao ein Vater zu sein und das Land zu retten.

➤ Alle diese Ereignisse nahmen Zeit in Anspruch. Joseph war ein siebzehnjähriger Knabe, als er aus seiner Heimat gerissen wurde, und er war ein junger Mann von dreißig Jahren, als er zum ersten Male vor Pharao stand. Es müssen noch die sieben Jahre der goldenen Zeit des Überflusses und vielleicht noch zwei andere, während welcher die Vorräte in den Scheunen langsam verzehrt wurden, hinzugezählt werden, so dass etwa fünfundzwanzig Jahre zwischen dem Trauerspiel bei der offenen Grube und der Zeit, an welche wir jetzt denken, vergangen waren. Während dieser Jahre war das Leben im Jakobs Lager ereignislos und ruhig dahingegangen, sich immer auf demselben unveränderten Schauplatze bewegend und dem Laufe eines Flusses in einer ebenen, gleichförmigen Gegend vergleichbar, wo es eines scharfen Auges zum Erkennen der Stromrichtung bedarf. Die Anzahl der langsam schwindenden Jahre war hauptsächlich an der zunehmenden Schwäche in den Bewegungen des alten Vaters und an der immer größeren Gebrechlichkeit seines Körpers zu erkennen. In beweglicher Weise redet er von seinen „grauen Haaren.“ Die Kinder Israels „führten Jakob, ihren Vater.“ Dies war nicht nur die Folge des Alters, sondern auch der Trauer; er trug die Narben vieler Wunden in seinem Herzen und die größte derselben war der Schmerz um seinen geliebten Joseph. Es war ein Kummer, den er meistens allein tragen musste und der möglicherweise durch den Verdacht einer unlauteren Handlung, der sich seinem Herzen aufgedrängt zu haben scheint, sehr verschärft wurde. Schritt für Schritt ging er dem Grabe zu, Leid tragend um seinen Sohn. Niemals konnte er den Anblick des mit Blut befleckten Rockes, der teuren Hinterlassenschaft desjenigen vergessen, dessen Antlitz er wiederzusehen nicht mehr hoffen durfte.

Unterdessen waren die Söhne bejahrte Männer geworden und hatten eigene Familien. Sie erwähnten niemals jener Gewalttat unter einander. Sie taten ihr Möglichstes, um den Gedanken daran aus ihren Seelen zu verbannen. Sie mögen manchmal in ihren Träumen das junge, von Angst verzerrte Gesicht gesehen, oder das Flehen seines gequälten Herzens gehört haben, aber sie suchten soll schmerzliche Erinnerungen durch tiefe Züge aus dem Lethestrom des Vergessens zu ertränken. Ihr Gewissen schlief. Aber die Zeit war gekommen, in welcher Gott diese Männer brauchen wollte, um ein Volk zu gründen. Um Sie nun für ihre hohe Bestimmung bereit zu machen, war es notwendig, sie in eine richtige Seelenstimmung zu bringen. Wie aber konnten ihre Seelen gesund sein, solange sie die Sünde, die ihren düsteren Schein über ihre Geschichte warf, nicht bereut hatten? Der große Arzt heilt eine Wunde niemals von oben, sondern nur von unten und nur nach sorgfältigem Sondieren und Untersuchen. Die Grundlage eines edlen Charakters muss auf dem Felsen der wahrhaftigen Buße ruhen. Es schien aber beinahe unmöglich, in jenen stumpfen und verfinsterten Herzen Reue zu erwecken. Dennoch brachte der Allmächtige dies durch eine Anzahl wunderbarer Fügungen zu Wege,

und indem wir dieselben betrachten, wollen wir darauf achten, wie Gott alle Ereignisse unseres äußeren Lebens dazu benutzen wird, uns zu prüfen, zu sondieren, unsere Herzen zu erforschen und uns zu Ihm zu bringen.

Unser Thema ist also dieses: Gottes gnädige Anstalten, die Gewissen dieser Männer aus ihrem langen und scheinbar endlosen Schläfe aufzuwecken. Auch ist dies ein unseres Studiums wohl wertetes Thema, denn wenn es etwas gibt, was vor allen anderen Dingen sowohl in christlichen Gemeinden wie in der Welt notwendig ist, so ist es ein tiefes Sündenbewusstsein. Es wäre wohl gut, wenn eine Auferstehungsposaune ertönen und die schlummernden Gewissen der Menschen aufwecken könnte, indem sie längst vergessene, aber noch nicht vergebene Sünden emporsteigen und aus ihren Gräbern hervorkommen ließe. Was hilft es, wenn man denjenigen dem Heiland nahe bringt, die nicht fühlen, dass sie Seiner bedürfen? Und wer kann mit Erntehoffnung Samen ausstreuen, wenn nicht das Eisen der Pflugschar vorher in den Boden gedrungen ist?

1. *Der erste, zu ihrer Sündenerkenntnis führende Schritt war der Druck der Not.*

Es war eine Teuerung in allen Ländern und die Hungersnot erstreckte sich sogar in das Land Kanaan. Oft vorher war man während der Lebenszeit der Patriarchen durch den Hunger nach Ägypten hinabgetrieben worden und Jakob rüttelte seine Söhne aus der hoffnungslosen Stumpfheit, in welche sie versanken, dadurch auf, dass er sprach: „Was stehet ihr euch lange um? Siehe, ich höre, es sei in Ägypten Getreide feil; ziehet hinab und kauft uns Getreide, dass wir leben und nicht sterben.“ Also zogen hinab zehn Brüder Josephs, dass sie in Ägypten Getreide kauften.

Solange die Berge grün und die Weiden von Herden bedeckt waren, so lange die Täler voll Korn standen und von den Gesängen der Schnitter widerhallten, genau so lange hatte Jakob einsam trauern dürfen und Ruben, Simeon, sowie die Übrigen waren unbekümmert und zufrieden gewesen; als aber die gewaltige Teuerung kam, wurden ihre Herzen dem Schuldbewusstsein geöffnet, ihre fleischliche Sicherheit wurde erschüttert und somit waren sie auf gewisse geistige Erfahrungen, von welchen sie sich niemals hätten träumen lassen, vorbereitet. Ja, sie wurden auch auf die Begegnung mit Joseph vorbereitet.

So verfährt Gott mit uns. Er zerbricht unser Nest. Er löst unsere Wurzeln. Er schickt eine gewaltige Teuerung, welche den ganzen Lebensunterhalt vernichtet. Zu solchen Zeiten sind wir dann, müde, matt und traurig, bereit, unsere Sünden zu bekennen und auf die Worte Christi zu hören, wenn Er spricht: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken.“ Geht dein Leben gerade jetzt durch eine Zeit der Teuerung? Drohen deine Vorräte sich zu erschöpfen? Sinkt dir das Herz, wenn du auf das Unheil, das dir zu nahen scheint, hinblickst? Fasse Mut; dies ist nur der Lauf der Strömung, die dich zu Christo und zu einem besseren Leben hintreibt. In späteren Tagen blickten diese Männer auf jene Zeit schwerer Bedrängnis als auf das Beste zurück, was ihnen hätte widerfahren können; nichts anderes würde sie zu Joseph gebracht haben. Ja, auch für dich wird die Zeit kommen, wo du Gott für die Trübsale und Unglücksfälle preisen wirst, du wirst sprechen: „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort.“



Also zogen hinab zehn Brüder Joseph's, dass sie in Ägypten Getreide kauften. (1. Mose 42,3)

2. Der zweite Schritt war die harte Behandlung, die sie durch Joseph erfuhren.

Es scheint fast, als habe er in einigen der größeren Märkte selber den Kornverkauf beaufsichtigt. Er mag sogar absichtlich dorthin gegangen sein, von einer Art Hoffnung getrieben, er werde dort die Ismaeliter, deren Gesicht er niemals vergessen konnte, wiedersehen, oder ein irgend einer anderen Weise Nachrichten aus seiner Heimat empfangen können. Vielleicht hat er den Gedanken, dass seine Brüder selber kommen würden, gehegt und im Gebet erwogen. Endlich kam der lang erwartete Tag. Er stand wie gewöhnlich auf seinem Posten, umgeben von allem Treiben und Lärmen eines orientalischen Basars, als plötzlich seine Aufmerksamkeit durch das Eintreten jener zehn Männer in Anspruch genommen wurde. Einen Augenblick sah er mit starren, sehnsüchtigen Augen dorthin und sein Herz schlug so schnell während der Zeit – er bedurfte keiner weiteren Versicherung – „er kannte sie.“

Augenscheinlich jedoch erkannten sie ihn nicht; wie wäre es ihnen auch möglich gewesen? Aus einem siebzehnjährigen Knaben war er zu einem vierzigjährigen Manne geworden. Er war in reine weiße Leinwand gekleidet, die, um seinen Rang anzuzeigen, mit

goldenem Schmuck verziert war und jenem berühmten Rock, der so viel Unheil gestiftet hatte, nicht ganz unähnlich war. Er war der Gebieter des Landes und wenn sie, als sie in dasselbe kamen, überhaupt an Joseph gedacht hatten (was sie ohne Zweifel taten), so erwarteten sie, ihn in den Reihen der Sklaven und gefesselt bei der Feldarbeit zu sehen, oder in den sengenden Ziegeleien, wo er bei der Vorbereitung des Materials zum Pyramidenbau schmachten musste. So fielen sie nun mit ihrem Antlitz vor ihm zur Erde nieder, ohne zu ahnen, dass sie damit den Traum seiner Knabenzeit erfüllten.

Joseph bemerkte sogleich, dass sie ihn nicht erkannten, und teilweise um zu erfahren, ob seine Brüder reuig seien, teilweise um zu wissen, warum Benjamin nicht mit ihnen gekommen war, stellte er sich fremd gegen sie. Er redete hart mit ihnen. Er beschuldigte sie, sie seien Kundschafter. Er weigerte sich, ihren Erklärungen Glauben zu schenken, und legte sie ins Gefängnis, bis dieselben bewiesen werden könnten. Er behielt Simeon gebunden im Gefängnis.

Ich glaube, dass er in allem diesem die Begebenheit an der Öffnung der Grube genau wiederholte; und wir können vielleicht das, was dort wirklich geschehen war, in diesem Vorgange wie in einem Spiegel sehen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie, als sie ihn in seiner fürstlichen Kleidung herankommen sahen, mit der Anklage auf ihn eingestürmt waren, er sei gekommen, um ihr schlechtes Betragen auszukundschaften, und wie er es bereits früher getan hatte, ihrem Vater die üble Nachrede zu hinterbringen: wenn dem so ist, so wird es uns damit erklärt, warum er sie nun plötzlich beschuldigte, sie seien Kundschafter. Ohne Zweifel hatte der Knabe beteuert, dass er kein Kundschafter sei – dass er nur gekommen sei, um zu erfahren, ob es ihnen gut gehe; aber sie hatten seine Versicherungen mit roher Gewalt beantwortet, ziemlich in derselben Weise, wie der harte redende Gebieter jetzt mit ihnen verfuhr. Es kann sein, dass sie ihn sogar mit der Drohung in die Grube geworfen hatten, sie werden ihn dort behalten, bis sie erfahren hätten, ob seine Versicherungen wahr seien – etwa ebenso wie Joseph es jetzt ihnen gegenüber tat; auch mag Simeon der Rädelsführer gewesen sein. Wenn dies der Fall war – und das ist sehr wahrscheinlich – so leuchtet es ein, dass es eine gewaltige Mahnung für ihr Gewissen und für ihre Gedächtnis war, und zwar eine solche, die beides wecken musste.

Hamlets Geschichte ist allgemein bekannt. Der Oheim Hamlets ermordete seinen Bruder, welche Hamlets Vater und König von Dänemark war. Die Tat wahr heimlich vollbracht worden, aber der junge Prinz war davon unterrichtet und er lehrte die Schauspieler, wie sie den Mord von dem königlichen schuldbeleckten Paare und dessen Gästen im Gebärdenspiel wiederholen sollten. Sie taten es. Endlich vermochte der König ist es nicht länger zu ertragen. Er erhob sich hastig von seinem Sitze und verließ die Halle, indem er sagte:

„O meine Tat ist faul, sie stinkt zum Himmel;
Die erste Fluch und ält'ste liegt auf mir:
Ein Brudermord.“

Und wie nun diese Männer, jeder für sich in dem tiefen Kerker, die Behandlung, die sie erfahren hatten, überlegten, muss ihr Unrecht, das sie vor so vielen Jahren an dem schuldlosen Knaben begangen hatten, ihnen wieder lebhaft in Erinnerung gebracht worden sein.

In dem Alten Testament gibt es noch eine andere Geschichte, an welche wir jetzt erinnert werden – jene Begebenheit zu Zarpath, wo das Kind starb und die Mutter desselben zu dem Propheten hineinstürzte mit den Worten: „Du bist zu mir hereingekommen, dass meiner Missetat gedacht würde!“ Sie hatte versucht ihre Sünde zu vergessen. Sie hatte dieselbe in einen tief unter dem Boden liegenden Kerker, gleich jenem in dem alten Schlosse von Chillon, unter den blauen Fluten des Genfer Sees vergraben. Aber in den toten Kinde lag etwas, das alles in ihre Seele zurückrief; sie erlebte es noch einmal; aber nicht die Luft der Sünde – die war längst dahin – nur der Schmerz derselben war ihr geblieben.

Das Gedächtnis ist eine wunderbare Eigenheiten unserer Natur. Es hat die Eigenschaft, uns zu befähigen, die Vergangenheit aufzubewahren und zurückzurufen. Ohne diese Kraft würde die Seele stets in dem leeren Kindheitszustande bleiben und alles, was jemals an ihr vorübergegangen ist, würde keinen weiteren Eindruck hinterlassen haben, sondern den Bildern auf der glatten Oberfläche des sie zurückwerfenden Spiegeln gleichen. Wie wichtig es aber auch ist, so verrichtet es doch seine Arbeit in geheimnisvollster Stille. Das Gemach ist jedem menschlichen Augen verschlossen; die Kamera mit einem schwarzen Tuche bedeckt. Die eine uns interessierende Tatsache ist jedoch die, dass das Gedächtnis ein alles umfassendes Zurückbehaltungsvermögen hat. Nichts ist jemals über dasselbe dahingegangen, ohne auf seinen bildsamen Flächen einen Eindruck zuzulassen.

Es ist jedoch wichtig, zwischen Gedächtnis und Erinnerung zu unterscheiden. Wir behalten alle Dinge im Gedächtnis: in den Archiven des Gedächtnisses gibt es einen Bericht über alles, was wir jemals gesehen oder getan haben; aber wir können uns nicht immer daran erinnern, oder dasselbe im geeigneten Augenblicke wiederfinden. Angenommen, dass du deine Briefe niemals verbrennst, sondern dieselben alle in einem großen Kasten aufbewahrst – so würde dieser dem Gedächtnisse gleichen; solltest du nun diese Briefe niemals dem Inhalte, oder dem Namen nach geordnet haben, so würde es dir unmöglich sein, einen etwa verlangten Brief sogleiche hervorzuziehen – dies würde einem Sichnichterinnernkönnen gleichkommen; dagegen würde ein schnelles Erinnern der Leichtigkeit ähnlich sein, mit welcher du einen verlangten Brief zu jeder gegebenen Zeit vorzeigen könntest. Das Nichtauffindkönnen des Briefes würde nicht beweisen, dass derselbe nicht in dem Kasten, sondern nur, dass die Ordnung mangelhaft wäre; so würde auch das Nichtzurückrufenkönnen der Vergangenheit nicht beweisen, dass dieselbe dem Gedächtnisse verloren gegangen, sondern nur, dass das Erinnerungsvermögen schwach ist. Mit andern Worten: unser Gedächtnis bewahrt wirklich alles auf, und obwohl unsere Erinnerung mitunter mangelhaft ist, so kann doch eine ganz unbedeutende Kleinigkeit dieselbe erwecken und fähig machen, längst vergangene Dinge aus den tiefliegenden Abteilungen des Gedächtnisses, in welche sie geworfen und in denen sie beständig festgehalten worden sind, emporzuheben.

Vielleicht ist einer meiner Leser in einem Hause erzogen worden, welches inmitten eines altmodischen ländlichen Gartens lag; aber jahrelang hast du nicht mehr daran gedacht, bis du zufällig am vorigen Tage eine Pflanze sahst oder einen Duft rochst, welcher ganz besonders damit verbunden war und dir nun das Ganze wieder in Erinnerung brachte. So ist es mit der Sünde. Vielleicht hast du vor vielen Jahren eine Sünde begangen; du hast versucht, sie zu vergessen. Sie ist weder vergeben noch hinweggetan worden, es ist dir beinahe gelungen, sie aus deinen Gedanken zu verbannen, aber glaube mir, sie ist dennoch noch da und die geringste Veranlassung kann sie dir in jedem

Augenblicke vor das Gewissen stellen und zwar mit einer Lebendigkeit, als ob sie gestern erst begangen worden wäre. Wenn die Sünde vergeben ist, so ist sie auch tatsächlich vergessen; Gott sagt: „Ich will ihrer nicht mehr gedenken.“ Ist sie aber nur vergessen und nicht vergeben, so kann sie in höchst unerwarteter und schrecklicher Weise aufwachen.

Dies war bei den Brüdern Josephs der Fall. Als sie die wiederholte Forderung des fremden Gebieters hörten, dass sie beweisen sollten, dass sie nicht Kundschafter seien, sprachen sie unter einander: „Was haben wir an unserm Bruder verschuldet, dass wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns.“

3. *Der dritte, zur Sündenerkenntnis führende Schritt war der, dass ihnen Zeit gegeben wurde, auf den Geist Gottes zu hören, der in dem Schweigen der Gefängniszelle zu ihnen redete.*

Ohne die Wirkung des Heiligen Geistes hätten sie die Gewissensbisse empfinden können, ohne ihre Schuld einzusehen. Es genügt nicht die Sünde als einen Fehler, oder einen Irrtum zu betrachten, man muss sie als Schuld ansehen. Dieses Sündenbewusstsein ist jedoch nur durch den Geist Gottes zu erlangen. Er allein kann die Erkenntnis der Sünde herbeiführen. Wenn Er arbeitet, so ruft die Seele: „Weh mir, ich bin ein sündiger Mensch.“ „Wir haben es an unserm Bruder verschuldet.“

Werden diese Worte vielleicht auf einige Leute passen, welche diese Zeilen lesen? Bist du nicht schuldig? In deiner Jugend begingst du ein Unrecht an einem Manne oder an einem Weibe. Du hast einen jungen Knaben fluchen gelehrt. Du hast einige frühe gewonnene Eindrücke eines ängstlich Suchenden hinweggespottet, so dass er geflohen und niemals wiedergekehrt ist. Du hast nicht dein Möglichstes getan, um diejenigen zum Heil zu bringen, die deiner Obhut anvertraut waren. Und jetzt scheinen andere dich ebenso zu behandeln, wie du die Genossen früherer Tage behandelt hast. Jetzt ringst du nach Erlösung und du erfährst es, wie bitter es ist, verspottet, gehindert, versucht und angefeindet zu werden. Du rufst die Vergangenheit zurück und mit furchtbarer Lebendigkeit blitz sie dir entgegen. Die schreist: „Vergib mir, o Gott! Ich habe es wahrlich verschuldet an jener Seele, die ich verriet, oder der ich Unrecht tat.“ Dies ist dann das Werk des heiligen Geistes. Lass Ihn in dir Seine gesegnete Arbeit vollbringen, bis du durch Ihn zum Fuße jenes Baumes geführt wirst, der Knospen treibt wie die Rute Aarons, obwohl er vor 1800 Jahren aufhörte zu wachsen, und dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen!

Es gibt wenigstens Einen Bruder, dem du Unrecht getan hast. Brauche ich Seinen Namen zu nennen? Er schämt Sich nicht, dich Bruder zu heißen, hast du dich aber nicht Seiner geschämt? Er ist nicht vor dem Kreuze zurückgewichen, du aber hast Ihm niemals gedankt. Er hat niemals aufgehört an deine Herzenstür anzuklopfen und um Einlass zu bitten, dass Er dich segnen könne; aber du hast Ihn warten lassen, trotz des anfallenden Nachtttaus. Er hat dir frei die größten Gaben angeboten; aber du hast sie mit Füßen getreten, du hast Ihm zuwidergehandelt und hast Ihn wiederum gekreuzigt. Ohne Zweifel, wird eine Zeit kommen, wo die Juden von Dem, Den sie einstmal verwarfen und Den sie in den Tod gaben, Der aber seitdem den Heiden Korn ausgeteilt hat, sagen werden: „Wir haben uns schuldig gemacht an unserm Bruder.“ Aber auch viele

von uns können sich diese Worte demütig und betrübt zu eigen machen. Wir müssen klagen: „Wir sind schuldig, schuldig, schuldig, gegen unsern Bruder!“

Indem diese Männer in solcher Weise redeten, stand Joseph neben ihnen. In jenen gepressten Zügen war keine Bewegung, in jenen ruhigen Augen keine Antwort. „Sie wussten aber nicht, dass es Joseph verstand.“ Ach wie oft gehen geängstigte Seelen mit ihrer bitteren Leidensgeschichte zu Priestern, Geistlichen und Freunden; sie wissen es nicht, dass Einer neben ihnen steht, Der Alles hört und versteht und Der Sich danach sehnt, jede Schranke bei Seite werfen und ihnen helfen zu können. Es ist wahr, dass Er durch einen Dolmetscher zu ihnen redet; wenn sie sich aber nur geradewegs an ihn wenden wollten, so würde Er auch unmittelbar zu ihren harrenden Herzen reden.

In dem 24. Verse des 42. Kapitels (1. Mose) ist ein merkwürdiger Gegensatz enthalten. Wie erfahren zuerst, dass „er sich von ihnen wandte und weinte“ und dann lesen wir: „er nahm aus ihnen Simeon und band ihn vor ihren Augen.“ Die Brüder sahen nur die letzte der beiden Handlungen und müssen ihn rau und hart gefunden haben. Wie werden sie in Seiner Gegenwart gezittert haben! Aber sie kannten nicht das zärtlich liebende Herz, welches unter all dieser scheinbaren Härte schlug. Auch konnten sie es nicht erraten, dass die Zurückbehaltung Simeons in der Absicht geschah, um sie wie an einer seidenen Schnur zu ihm zurückzuführen und um das Andenken an einen anderen Bruder, den sie vor Jahren verloren hatten, wieder wach zu rufen.

In der Zucht des Lebens geht es immer so zu. Wir leiden und wir leiden scharf. Wir werden gefangen gesetzt, beraubt, getadelt und halten Gott für hart und streng. Wir vergegenwärtigen es uns kaum, wie viel Schmerz Er empfindet, wenn Er uns Schmerz zufügt, noch wie das liebevolle Herz unseres Bruders leidet und wie der Schmerz in Ihm überwallt, wenn Er Sich fremd stellt und wenn Er so hart gegen uns verfährt. Wenn wir hinter dem Visier nur das liebevolle Gesicht sehen und das edle Herz kennen könnten, welches unter dem eisernen Panzer schlägt, so würden wir fühlen, dass wir bei Seiner Strafe ebenso sicher sind, wie bei seinen zärtlichsten Liebkosungen.

Auch in ihren Beschwerden waren Erleichterungen verhandeln. Die Säcke waren mit Getreide angefüllt; für ihre Heimreise war ihnen Zehrung mitgegeben worden, so dass sie die Vorräte, die sie für ihre Häuser heimtrugen, nicht anzugreifen brauchten; auch war jedem Manne sein Geld oben in seinen Sack wiedergegeben. (Vers 25). Dies Alles war ins zärtlicher Liebe geschehen, aber als sie ihre Säcke ausschütteten und zwischen dem Korn die Bündlein Geld herausfallen sahen, entfiel ihnen das Herz. Ein schuldbeladenes Gewissen missdeutet die freundlichen Gaben und Gnadenerweisungen, die Gott uns schickt, und saugt mit falschem Scharfsinn Gift aus den lieblichsten Blumen. Wie oft rufen wir gleich diesen Männern aus: „Warum hat uns Gott das getan?“ Wie oft sind wir voller Angst, wenn Gottes Handeln gegen uns von Segen überströmt und eine Gnadenabsicht herbeiführt, die uns während unseres ganzes Lebens erfreuen wird.

Es gibt kein auch noch so hartes Los, das nicht auch einen Ersatz bietet. Du musst nur ja danach suchen. Beachte die kleinen Zeichen zärtlicher Liebe, die dir das Herz Jesu offenbaren, wie ein Mädchen bei den leisesten Anzeichen einer Liebe verweilt, welche aus irgend einem Grunde unter einem fremden und gleichgültigen Äußeren verborgen gehalten werden muss. Bei allen Seinen Züchtigungen lässt der Meister manche zarte Andenken an Seine Liebe einfließen, um dein Herz vor gänzlicher Verzagtheit zu bewahren. Beute dieselben aus, bis sie Züchtigung vorübergegangen ist und die Sonne Seine Liebe aus allen hemmenden Wolken hervorgebrochen ist.

„Du bist zu schwach, um zu verstehen;
Vertrau der Gnade deines Herrn –
Lässt Er dich schwere Wege gehen,
Sein Liebeslächeln ist nicht fern.“

VIII.

Josephs zweite Unterredung mit seinen Brüdern.

1. Mose 43

*„Es gibt hier güt'ge Herzen; doch die gütigsten
Sie kennen Grenzen des Erbarmens: Gott kennt keine.
Menschlich Verzeihen ist wohl wahr und süß,
Doch neigt ein Mensch sich zum Vergeben. Völliger
Ist Liebe, die Verzeih'n zu deinen Füßen legt,
Bittend, du woll'st es nehmen. Nur der Himmel
Nennt dich gekrönt und nicht besiegt, wenn er vergibt.“*

Proctor.

Wo findet man eine andere Geschichte, die so ist, wie Josephs Geschichte? Es scheint mitunter unmöglich, zu glauben, dass sie vor fünfunddreißig Jahrhunderten in dem ersten regenlosen Lande des Nils und der Pyramiden gespielt hat. Es hätte alles ebenso gut bei uns, zu unsern Lebzeiten geschehen können, denn die Vorkommnisse sind so natürlich, lebendig, so zu uns passend. Aber die Orientalisten versichern uns, dass sie bis auf die kleinsten Einzelheiten durch die Malereien bestätigt werden, die sich noch heutigen Tages frisch und unversehrt an den Wänden von Palästen und Tempeln vorfinden.

Ich fühle die Unmöglichkeit, diese Geschichte Wort für Wort zu betrachten; ich muss mir daran genügen lassen, nur die großen Umrisse derselben zu beleuchten.

Unser nächstes Kapitel wird von dem rührenden Auftritt handeln, als Joseph jedermann von sich hinausgehen hieß, seine Würde bei Seite setzte, von seinem Thron hinabstieg, an den Hals seiner Brüder fiel und weinte. Vor uns liegt jetzt eine weniger bedeutende, aber doch sehr interessante Aufgabe: wir müssen die auf einander folgenden Vorgänge betrachten, durch welche jene störrische Familie in eine Stellung gebracht wurde, in welcher ihr Vergebung und Segen zu Teil werden konnte. Möge der Heilige Geist uns helfen, dies zu verstehen; denn Joseph, der aus der Grube auf den Thron erhoben wurde, ist offenbar ein Bild dessen, der im Grabe lag, nun aber zur rechten Hand des Vaters erhoben ist, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben. Während wir dann die auf einander folgenden Stufen betrachten, durch welche Joseph seine Brüder führte, werden wir wahrscheinlich die mannigfaltigen Vorgänge, durch welche unser Heiland uns demütigt und zu Sich führt, verstehen lernen. Wenn die Mitglieder einer Familie, die in dieser von der Teuerung gedrückten Welt leben und nur diejenigen Dinge beachten, die sinnlich und sündig sind, ohne etwas von dem großen Bruder zu wissen, Der droben auf dem Throne Gottes ist und uns lieb hat, diese Worte lesen sollten – so mögen sie dieselben lesen, bedenken, lernen und sich ganz zu eigen machen, denn sie vermögen

es, auf manche dunkle Lebenserfahrungen Licht zu werfen und Dinge zu erklären, die so schwer wie das Rätsel der Sphinx sind.

1. Der Druck der Armut und der Trauer.

(Kapitel 43,1) Wenn in Kanaan Überfluss gewesen wäre, so hätte Jakob niemals seine Gedanken auf Ägypten gerichtet. Die Teuerung trieb die Söhne Israels nach Ägypten, um dort Getreide zu kaufen. Ja selbst obgleich der arme Simeon in Ägypten gebunden zurückgeblieben war, wären die Brüder nicht zum zweiten Male dorthin gezogen, wenn nicht die Not so groß gewesen wäre, jene Not, welche selbst die scheuesten Vögel und das Wild zu den Häusern und Höfen der Menschen hintreibt. Zuerst widersetzte der alte Vater sich ernsthaft dem Ansinnen, ihnen Benjamin mitzugeben, wenn sie wieder hingingen, und so zögerten seine Kinder.

Es ist uns hier ein rührendes Bild von der Unterredung des alten Mannes und seiner Söhne, die einem Kriegsrat glich, gegeben. Ruben scheint bereits den ihm durch seine Erstgeburt zukommenden Vorrang verloren zu haben und Judas nahm die Stellung eines Wortführers und Leitenden unter den Brüdern ein. Er übernahm es, mit dem alten Manne im Namen der Übrigen zu unterhandeln. Zuvörderst wurde der Forderung Jakobs, dass sie hinabziehen und Speise kaufen sollten, eine bestimmte Weigerung entgegengesetzt, wenn es nicht Benjamin gestattet würde, sie zu begleiten. Und als er darüber klagte, dass sie das Vorhandensein eines anderen Bruders verraten hätten, verteidigten sie alle ihre Handlungsweise und erklärten, dass sie nichts anderes hätten tun können. Endlich machte Juda sich für die Sicherheit des Knaben persönlich verantwortlich und hielt dies Versprechen, wie wir sehen werden, in hochherziger Weise. So gab dann der alte Mann zuletzt nach und machte nur den Vorschlag, dass sie ein Geschenk mitnehmen sollten, um das Herz des Gebieters weich zu stimmen und doppeltes Geld, um das zu ersetzen, was in ihren Säcken zurückgegeben worden war; auch richtete er ein inbrünstiges Gebet für sie an den Allmächtigen. So verschloss ihnen Gott in Seiner Gnade jede Tür außer der einen, durch welche ihr Weg sie zum Überfluss und Segen führen konnte. Es blieb nichts anderes übrig, als nach Ägypten hinabzuziehen.

So ist auch dein Leben. Du hast alles gehabt, was diese Welt dir bieten kann. Schönheit, Geld, Jugend, Gesundheit, Erfolg, alle sind sie gekommen und haben ihr Füllhorn in deinen Schoß ausgeschüttet. Du hast alles gehabt, was der Mensch sich nur zu wünschen vermag. Wie aber ist während dessen der Zustand deines Herzens gewesen? Hast du an deine schlechte Behandlung deines großen ältesten Bruders gedacht? Hast du nach dem getrachtet, was droben ist? Hast du für jene Welt gelebt, die jenseits der engen Grenzen des Sichtbaren liegt? Du weißt, du hast es nicht getan. Darum hat Gott eine Teuerung in dein Land kommen lassen und hat den ganzen Vorrat deines Brotes zerstört. Du hast Stellung und Freunde verloren. Dein Geschäft ist vernichtet. Schönheit, Jugend, Gesundheit, alles ist dahingeschwunden. „Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es gehet alles über mich!“

„Dies ist eine harte Maßregel; wie wirst du sie ertragen?“ Beim ersten Ausbrechen des Sturmes sagst du hartnäckig: „Ich will nicht hinabgehen, ich will nicht nachgeben, ich will bis zuletzt aushalten.“ Hüte dich aber, denn es ist ein folgenschwerer Fehler, gegen Gottes Liebe zu ringen, Jakob versuchte das bei der Furt Jakob zu tun, und seitdem hinkte er an seiner gelähmten Hüfte, bis er seine Füße zusammentat auf seinem Bette und starb. Gott wird, wenn nicht am Anfange, dann doch

zuletzt Seinen Willen durchsetzen. Die Teuerung muss anhalten, bis der verlorene Sohn sich aufmacht, um mit Worten bußfertiger Reue auf den Lippen zu seinem Vater zurückzukehren. Es ist vergeblich zu rudern, um das Schiff zum Lande zu führen, denn das Meer wird mit seinem Wüten nicht aufhören, als bis der entflohene Prophet wieder auf dem Rückwege ist. „Ich bin,“ spricht der HErr, „dem Ephraim wie ein Löwe und dem Hause Juda wie ein junger Löwe. Ich, Ich zerreiße sie und gehe davon und führe sie weg und niemand kann sie erretten. Ich will wiederum an Meinen Ort gehen, bis sie ihre Schuld erkennen und Mein Angesicht suchen; wenn es ihnen übel geht, so werden sie Mich frühe suchen müssen.“ O dass unsere Antwort sein möchte: „Kommt, wir wollen wieder zum HErrn; denn Er hat uns zerrissen. Er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen. Er wird uns auch verbinden.“

2. Das Erwachen des Gewissens.

Zwanzig Jahre hindurch hatte das Gewissen geschlafen. So lange dies aber der Fall war, konnte kein wahrer Friede zwischen Joseph und seinen Brüdern sein. Sie konnten niemals sicher sein, dass er ihnen vergeben hatte. Er musste immer fühlen, dass ein Schloss vor dem Schatzhause seiner Liebe hing. So lange es zwischen euch ein unaufgeklärtes Unrecht gibt, kannst du deinem Freunde gegenüber niemals vollkommen ruhig sein. Das Gewissen muss aufwachen und dir deine Sünden vorhalten, damit du dieselben aufrichtig bereuen kannst. Dies ist der Schlüssel zum Verständnis von Josephs Handlungsweise.

Um ihr schlafendes Gewissen zu wecken, wiederholte Joseph ihnen so treu wie möglich die Behandlung, die er von ihnen erfahren hatte. „Ihr seid Kundschafter“ – war der Widerhall ihrer eigenen an ihn gerichteten harten Worte. Das Gefängnis, in welchem sie drei Tage lagen, war das Gegenstück zu der Grube, in welche sie ihn geworfen hatten. Die Menschen werden am leichtesten einsehen, welches die wahre Natur ihrer eigenen boshaften Handlungen ist, wenn sie die nämliche Behandlung erfahren, die sie anderen zu Teil werden ließen. Auch hatte Josephs Plan Erfolg. Merke auf ihr Seufzen: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet.“

Hier ist wiederum ein Schlüssel zu den Geheimnissen unseres eigenen Lebens. Gott gibt es mitunter zu, dass wir so behandelt werden, wie wir Ihn behandelt haben, damit wir unsere Schuld in ihrer wahren Natur erkennen und dazu gezwungen werden, mit Worten aufrichtiger Reue zu Ihm zurückzukehren. Dein Kind ist schlecht geraten, du hast alles für dasselbe getan und jetzt weigert es sich, zu tun was du willst, und verhöhnt dich sogar. Fühlst du es? Vielleicht wird dir dies offenbaren, was Gott dabei fühlt, dass du, obgleich Er dich ernährt und auferzogen hat, dich dennoch gegen Ihn aufgelehnt hast. Als dein Nachbar in der Not war, kam er zu dir, bat um deine Hilfe und versprach mit vielen Beteuerungen, er werde dir dein Geld mit Zinsen zurückzahlen; jetzt geht es ihm gut und du bittest ihn, dir zu bezahlen, aber entweder lacht er dich aus, oder er sagt dir, du mögest warten. Fühlst du es? O jetzt weißt du, was Gott fühlt, Der dir half in deiner Not, Dem du viele Gelübde brachtest, Der dich aber vergebens an all das Vergangene erinnert. Du weißt es, was es heißt, Tag für Tag als Bittsteller wartend an einer Pforte zu stehen, die sich niemals öffnet, und auf einen Tritt zu lauschen, der niemals naht. Fühlst du es? O jetzt weißt du, was Er fühlt, Der schon vor zwanzig Jahren vor der Tür deines Herzens stand und anklopfte und noch jetzt in dem tiefenden Tau der

Nacht dort steht. Das Gewissen, das durch solche Mahnungen nicht erweckt wird, muss wahrlich in einem tiefen Schlafe liegen.

3. Die Enthüllung einer sehr zärtlichen Liebe zu den Brüdern.

Sobald Joseph sie erspähte, lud er sie ein, dass sie an seinem eigenen Tische mit ihm essen sollten. Die Brüder wurden in sein Haus geführt, wo ihnen jede Aufmerksamkeit erwiesen wurde, als ob sie anstatt armer Hirten Große des Reichs gewesen wären. Ihre Befürchtungen über das Wiedererhalten ihres Geldes würden durch die gütige, aber die Wahrheit umgehende Versicherung des Haushalters gehoben, dass, wenn sie dasselbe in ihren Säcken gefunden hätten, so müsse es ihnen von Gott hineingelegt worden sein, denn der Preis für ihr Korn sei ohne Zweifel in seine Hände gelangt. Als nun Joseph kam, fielen sie, in auffallender Weise den Traum seiner Knabenjahre erfüllend, vor ihm zur Erde nieder. Er fragte sie gütig nach dem Ergehen ihres Vaters; auch muss in seinen Worten an Benjamin eine Bewegung gelegen haben, welche das ganze Geheimnis verraten haben würde, wenn sie nicht so vollständig unvorbereitet gewesen wären, Joseph in der ihnen fremden Gestalt eines großen ägyptischen Regenten zu sehen.

Welch eine unnachahmliche Schilderung ist diejenige, welche uns berichtet, wie das Herz Josephs in seine Augen überwallte, so dass er eilen musste, um das Hervorbrechen seiner Rührung zu verstecken. „Er suchte, wo er weinte, und ging in seine Kammer und weinte daselbst. Und da er sein Angesicht gewaschen hatte, ging er heraus und hielt sich fest und sprach: Leget Brot auf.“

Es mögen hier prophetische Anklänge vorhanden sein. Wir werden auch noch das Gegenstück zu dieser Begebenheit in buchstäblicher Erfüllung sehen können, wenn der Herr hervortreten wird, um sein altes Volk anzuerkennen und wieder anzunehmen. Was aber sollen wir unterdessen von seiner Liebe zu uns sagen? O wir bedürfen des heißen Herzens und der glühenden Worte eines Rutherford, um ein solches Thema zu behandeln. Er mag fremd und hart erscheinen. Er mag uns Leid verursachen. Er mag Simeon vor unsern Augen binden. Aber bei dem allen liebt Er uns mit einer Liebe, in welcher die Liebe aller Eltern für ihre Kinder, die Liebe aller Freunde für ihre Geliebten zusammengedrängt ist. Diese Liebe ersinnt beständig Mittel und Wege, um zum Ausdruck zu kommen. Sie legt Geld in unsere Säcke; sie ladet uns in ihr Haus ein und breitet Mahlzeiten vor uns aus; sie macht uns die Haushalter geneigt, so dass sie uns friedlich begegnen; sie wäscht uns die Füße; sie nimmt zärtlichen Anteil an denen, die wir lieben; sie wünscht uns die Gnade Gottes; sie passt sich unserem Gemütszustande an und sorgt dafür, dass es uns wohl werde, so dass die Lichtstrahlen der Liebe Jesu in unsere Herzen fallen! Er empfindet eine Sehnsucht nach uns, die Er im Zaum halt und nicht eher zu verraten wagt, als bis das Werk der Sündenerkenntnis vollendet ist und Er den vollen Strom seiner Liebe über uns ausgießen kann, ohne anderen oder uns damit zu schaden.

4. Die Vernichtung des Selbstvertrauens der Brüder.

Sie hielten ihr Wort für genügend; als sie aber die Geschichte ihrer Familie erzählten, weigerte Joseph sich, dieselbe zu glauben, und sagte, sie müsse erst bewiesen werden. Sie verließen sich auf ihr Geld, und als sie die glänzenden Stücke hinzählten, wünschten sie einander Glück, dass sie wenigstens in dieser einen Sache dem rauen Regenten gewachsen waren – hierin wenigstens konnte er ihnen nichts anhaben, oder sie

für Wortbrüchige halten; als sie jedoch ihren ersten Halteplatz auf ihrem Heimwege erreichten, „da Einer seinen Sack auftrat, dass er seinem Esel Futter gäbe in der Herberge, ward er gewahr seines Geldes, dass oben im Sack lag, und sprach zu seinen Brüdern: Mein Geld ist mir wieder geworden, siehe in meinem Sack ist es. Da entfiel ihnen ihr Herz und erschranken unter einander und sprachen: Warum hat uns Gott das getan?“

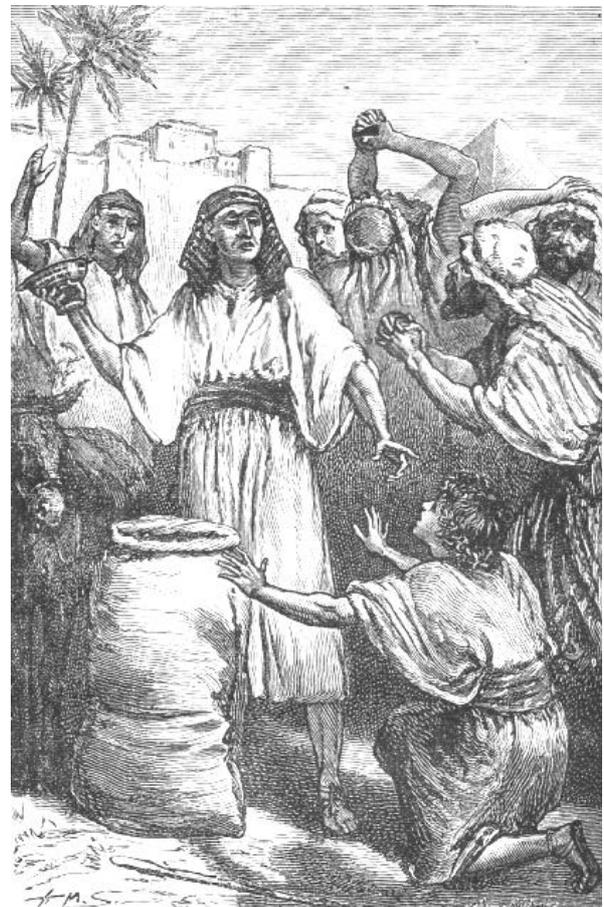
Wie oft kommt dies in den Erfahrungen der sündigen Menschen vor! Sie wollen vor Gott richtig dastehen, aber sie wollen es auf ihre eigene Art tun. Wie Kain bringen sie Früchte dar, die ihre eigenen Hände gebaut haben. Gleich diesen Männern bringen sie ihr sauer erworbenes Geld. Wie die Pharisäer bringen sie Gebete, Zehnten und Geschenke. Aber wenn diese Gaben auf den Altar gelegt worden sind, so wundern sich die Darbringenden, wenn sie sehen müssen, das dieselben für gar nichts geachtet und sogar zurückgegeben werden. Nein! die Gnade Gottes, welche das wahre Brot des Geistes ist, kann nicht durch irgend welche von uns dargebrachte Gaben erkaufte, sondern sie muss als ein Geschenk ohne Geld und umsonst empfangen werden. Jakob sprach: „Vielleicht ist ein Irrtum da geschehen.“ Das aber war es nicht; es war ein Teil eines zu einem besonderen Zwecke ersonnenen und ausgeführten Planes. Es gibt in dem Leben der Menschen weder Versehen noch Vielleicht.

„Natur ist Kunst, die dir nur nicht bekannt;
Der Zufall wird gelenkt von unsichtbarer Hand;
Missklang ist Harmonie, die du nicht kannst verstehen,
Aus Schmerz des Einzelnen wird Heil der Welt entstehen.“

Sie verließen sich auf ihre Rechtlichkeit. Ohne zu ahnen, was in dem Sacke von Einem unter ihnen enthalten war, traten sie des Morgens, da es licht ward, zum zweiten Male ihre Rückreise an. Sie waren in heiterer Stimmung. Trotz der ängstlichen Vorahnungen ihres alten Vaters war Simeon mit ihnen und ebenso Benjamin. Augenscheinlich standen sie hoch in der Gunst des Herrschers, denn sonst wären sie am vergangenen Tage nicht zu einem so großen Festmahle geladen worden. Ihre Säcke waren so voll, wie es nur immer möglich war. Kaum aber waren sie zum Stadttore hinausgekommen. So wurden sie durch die Stimme des Haushalters zum Halten gezwungen: „Halt, halt! Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? Sie antworteten ihm: Warum redet mein Herr solche Worte? Siehe, das Geld, das wir fanden oben in unsern Säcken, haben wir wiedergebracht zu dir aus dem Lande Kanaan. Und wie sollten wir denn aus deines Herrn Hause gestohlen haben Silber oder Gold?“ So überzeugt waren sie auch von ihrer Rechtlichkeit, dass sie noch weiter gingen und sprachen: „Bei welchem der Becher deines Herrn gefunden wird unter deinen Knechten, der sei des Todes; dazu wollen auch wir meines Herrn Knechte sein.“ „Und sie eilten und legten ein jeglicher seinen Sack auf die Erde und ein jeglicher tat seinen Sack auf.“ Und der Haushalter durchsuchte sie dort auf der Landstraße „und hob am Größesten an bis auf den Jüngsten; da fand sich der Becher in Benjamins Sack.“ Wohl mochten Juda und seine Brüder in Josephs Haus kommen, vor ihm niederfallen und sprechen: „Was sollen wir sagen meinem Herrn, oder wie sollen wir reden und was können wir uns rechtfertigen? Gott hat die Missetat deiner Knechte gefunden.“ Der letzte Rest ihres Selbstvertrauens war ihnen geraubt und sie waren auf die ihnen nicht zugesagte Gnade Josephs angewiesen.

Manche Menschen sind Benjamin ähnlich. Von Natur sind sie schön und ohne Falsch. Es haften ihnen einige leise Spuren der ursprünglichen Unschuld an. Es wird

uns ein Bild derselben in dem Jünglinge gezeigt, den JESUS liebte, als er atemlos vor Eifer vor Ihm stand und versicherte, er habe von seiner Jugend an alle Gebote untadelig gehalten. Solchen Menschen rechnen wir keine Sünde an und sie selber schreiben sich auch keine zu. Der Zöllner und der Sünder mag des Blutes Christi sehr bedürftig sein, aber gewiss wird Lauge und Seife für sie genügen. Diese Schlussfolgerung ist jedoch durchaus fehlerhaft. Sie erscheinen nur deshalb gut, weil sie mit ärgeren Sündern verglichen werden. Man vergleiche sie mit dem einzigen Maßstabe der unendlichen Reinheit, so sind sie unendlich verurteilt. „Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche und reinigte meine Hände in dem Brunnen, so wirst Du mich doch tunken in den Kot und werden mir meine Kleider scheußlich anstehen.“ Die Dienstboten halten die Wäsche für rein, wenn sie auf der Leine hängt und gegen die schmutzigen Gebäude rings umher absticht; wenn aber die weißen Schneeflocken herabfallen, so wundern sie sich, dass sie nicht früher ihre dunklere Färbung bemerkt hatten. Der Schulknabe findet seine Schrift nur so lange gut, als er sie mit derjenigen eines Schlechterschreibenden vergleicht, aber er ändert schnell seine Ansicht, wenn er auf die Vorschrift blickt. Die achtungswerten Personen sind nur so lange stolz auf ihre Sittenreinheit, bis sie die ungenützten Kleider Christi sehen, die weißer sind, als irgend ein Färber auf Erden sie färben könnte. Diese aber müssen ihre gänzliche Sündhaftigkeit erkennen lernen; sie müssen ihre heimliche Nichtswürdigkeit einsehen; sie müssen es lernen, sich mit den übrigen Menschen auf dieselbe Stufe zu stellen. Benjamin muss sich Simeon und Juda gleichstellen. Der Becher muss in Benjamin's Sack gefunden werden.



Da fand sich der Becher in Benjamin's Sack. Da zerrissen sie ihre Kleider, und lud ein jeglicher auf seinen Esel, und zogen wieder in die Stadt.

(1. Mose 44,12.13)

Ein Prediger des Evangeliums redete einst zu einer alten Schottin, die allgemein für eine der frömmsten und achtungswertesten Personen jener Gegend galt. Er stellte ihr nachdrücklich vor, wie sehr sie Christum nötig habe. Zuletzt sagte sie mit Tränen in ihren Augen: „O lieber Herr, ich bin noch nie am Sabbat von der Kirche weggeblieben, ich habe täglich in meiner Bibel gelesen, ich habe gebetet, ich habe meinen Nachbarn Gutes erwiesen und habe alles getan, was ich als meine Pflicht erkannte, und wollen Sie nun behaupten, dass das alles gar nichts gelten soll?“ Er antwortete: „Ja, Sie brauchen ja nur zu wählen, ob Sie Ihr Vertrauen darauf setzen wollen, oder auf die Erlösung, die Gott Ihnen in Christo anbietet. Beides können Sie nicht haben. Wenn Sie sich entschließen können, sich von Ihrer eigenen Gerechtigkeit loszusagen, so wird der HErr Ihnen die Seinige geben; aber wenn Sie sich auf Ihr Bibellesen, Ihre Sonntagsheiligung und Ihre guten Werke verlassen, so kann die Gerechtigkeit des HErrn nicht die Ihrige sein.“ Es war, wie er sagte, wirklich wie ein Schauspiel, das Gesicht der alten Frau anzusehen. „Der Becher fand sich in Benjamins Sack.“ Während einiger Zeit saß Sie schweigend da, hatte die Ellenbogen auf den Tisch gestützt und das Gesicht mit den Händen bedeckt; es fand ein großer Kampf in ihr statt. Endlich fingen die Tränen an, aus ihren Augen zu strömen, und ihre gefalteten Hände gen Himmel streckend, rief sie aus: „O mein Gott, es soll alles gar nichts gelten!“ Im nächsten Augenblicke warf sie sich auf die Knie nieder und nahm den HErrn JEsus als ihren Heiland an. Dann, wenn der Becher in Benjamins Sack gefunden wird, wird auch er zu den Füßen JEsu gebracht.

Mein achtungswerter, angesehener, sittenreiner Freund, auch in deinem Sacke ist ein gestohlener Becher. Wahrscheinlich bist du dir dessen nicht bewusst. Du bist stolz auf dein tadelloses Leben. Du meinst, Christus selber habe nichts an dir auszusetzen. Aber wenn du es nur wüsstest. So würdest du sehen, dass du Ihm das Seine stiehlest. Du brauchst Zeit, Geld und Talente, welche Er mit Seinem eigenen teuren Blut erkaufte und welche Er als ein auserwähltes Rüstzeug für Sich haben wollte, für dich selber. Es ist merkwürdig, dass du, der du jedermann so gewissenhaft das bezahlst, was ihm zukommt, so unbekümmert bist bei dem täglichen Betrug, dessen du dich schuldig machst, indem du dem HErrn das raubst, was Er selber erkauft hat. Wenn du aber die unliebsame Wahrheit auch vor dir selber verbirgst, vor deinem HErrn kannst du sie nicht verbergen. „Wisset ihr nicht, dass ein solcher Mann wie Er erraten könne?“ „Er erforschet das Herz und prüfet die Nieren der Menschenkinder.“ "Gerecht ist der Erste mit seiner Streitsache, aber es kommt sein Genosse und forscht ihn aus."

Wie sollen wir denn handeln?

① Erstlich zögere nicht. „Wo wir nicht hatten verzogen, wären wir schon wohl zweimal wieder gekommen.“ Wenn du nicht gezögert hättest, so würdest du schon früher ein wahrer, glücklicher Christ geworden sein. „Die Engel hießen Lot eilen, da er verzog.“ Eile! Die Tür fällt zu und wenn sie zugefallen ist, wird sie abgeschlossen. Der Eingang ist beinahe zugemauert. Das Stundenglas ist beinahe abgelaufen und sobald sein letztes Körnlein verschwunden ist, wird die Tür zur Gnade geschlossen werden.

② Lege zweitens ein offenes Bekenntnis ab und erstatte alles zurück. „Sie traten zu Josephs Haushalter und redeten mit ihm.“ Sie sagten ihm alles von dem Gelde, das sie gefunden hatten, und boten es ihm mit völligem Gewicht wieder an. Wenn du diese Geschichte beendest, so besprich dich mit Christo. Sage Ihm, was dir auf dem Herzen liegt. Gib zurück, was du Ihm oder anderen unrechtmäßigerweise weggenommen hast. Lass es eine volle und gründliche Rückerstattung sein. „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen; denn

Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekenne ich Dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht; da vergabest Du mir die Missetat meiner Sünde.“ „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“

③ Drittens: wirf dich auf die Gnade Christi. Juda entschuldigte weder sich selber, noch seine Brüder; es wäre unpassend gewesen, wenn er es getan hätte. Er schlug einen weiseren Weg ein – er flehte um Gnade. Um Gnade für sich und seine Brüder, um Gnade für den Knaben, um Gnade um des alten greisen Vaters willen, der daheim war! Versuche diesen Rechtsgrund bei deinem HErrn. Du wirst sehen, dass er dir nicht fehlschlägt. Sprich, indem du an deine Brust schlägst: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Er wird sich nicht enthalten können. Er wird mit brechender Stimme sagen: „Komm her zu Mir; Ich bin JEsus, dein Bruder; deine Sünden haben Mich an das Kreuz genagelt, aber rede nicht mehr davon; betrübe dich nicht darüber. Gott hat es zum Guten gewendet, dass Ich dein Leben errette durch eine große Errettung.“

IX.

Joseph gibt sich zu erkennen.

1. Mose 45

*„Ob mir Mosis Donner droht,
Ob die Sünd' macht Müh' und Noth,
Ob mir nahet Sorg' und Schmerz,
Eine Antwort hat mein Herz: Jesus!
O du sichrer Bergungsort,
Keine Macht kann reißen fort
Mich aus Deiner Starken Hand
Wenn ich rufe unverwandt: Jesus!“*

Da fand sich der Becher in Benjamin's Sack.“ Welch eine Entdeckung war das! Dort auf der Landstraße ward beim frühen Morgenlichte, als die Dorfbewohner mit Melonen, Lauch und Zwiebeln zur Stadt wanderten und als auch die Stadt anfang, sich zu regen, der Becher des großen ersten Ministers, in dessen Hand die Gewalt über Leben und Tod lag, halb im Getreide versteckt gefunden, als sei er heimlich gestohlen worden. Wie aber kam er dahin? Die Brüder konnten es nicht sagen. Sie konnten und wollten auch nicht glauben, dass Benjamin irgend etwas davon gewusst hätte. Es schien, als habe irgend ein böser Geist sie zu seinem Spielballe gemacht, indem er zuerst das Geld in ihre Säcke tat und dann später den Becher dort versteckte.

Jeder der Brüder muss aber wohl augenblicklich gewünscht haben, dass der Becher in irgend einem der anderen Säcke, nur nicht in dem Sacke Benjamins gefunden worden wäre. Sie alle gedachten daran, wie merkwürdig ihr Vater sich dagegen gesträubt hatte, ihn ziehen zu lassen, der alte Mann schien eine Ahnung des kommenden Unheils gehabt zu haben. Als sie zuerst aus Ägypten zurückgekehrt waren, sagte er entschieden: „Mein Sohn soll nicht mit euch hinab ziehen, denn sein Bruder ist tot und er ist allein übergeblieben; wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, da ihr auf reiset, würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen.“ Und als der Druck der Teuerung sie zwang, da waren die letzten Worte des ängstlichen und niedergeschlagenen Vaters: „Der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, dass er euch lasse euren andern Bruder und Benjamin. Ich aber muss sein, wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist.“ Während der ganzen Zeit war sein Herz von Vorahnungen kommenden Leides erfüllt und nun schienen diese Vorahnungen sich erfüllen zu sollen. Als sie in dem traurigen Zuge zurückkehrten, muss jeder dieser Männer bei sich gedacht haben: „Wie kann ich meinem Vater ins Angesicht sehen? Wenn wir zu Hause ankommen, wird er jedenfalls zuerst nach Benjamin ausschauen und wenn er ihn nicht bei uns sieht, so wird sein Herz von einem Schmerz ergriffen werden, von welchem er sich niemals erholen wird, und seine grauen Haare werden mit Kummer hinunter in die Grube fahren.“ Es war aber hierbei nichts anders zu tun, als ihre Esel wieder zu beladen und zurückzukehren. Oh, wie

anders erschien ihnen der Weg, als er ihnen vor nur kurzer Zeit vorgekommen war! Dieselbe Sonne leuchtete, dieselbe geschäftige Welt umgab sie, aber über Himmel und Erde war ein dunkler Schleier gebreitet.

Wir wollen den nun folgenden Auftritt studieren; er verlangt äußerste Aufmerksamkeit, denn er wirft ein Licht auf das Verfahren unsers HErrn gegen bußfertige Seelen und er ist ein Vorbild jener Zeit, wo Israel den mit Tränen suchen wird, der einst von ihnen ans Kreuz geheftet wurde, der aber „erhöhet ist zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden.“

1. Man bemerke die Umstände, in welchen sie sich befanden. Ihr Gewissen war jetzt aufgeweckt worden und war in Unruhe.

Sie brauchten das vor zwanzig Jahren begangene Verbrechen nicht zu erwähnen, es schien ihnen jedoch unmöglich über das zu schweigen, was sich in ihren Seelen empordrängte. Augenscheinlich dachten sie ernstlich über jene finstere Tat an der offenen Grube nach; ihr eigenes Unglück hatte das Leiden jenes schwachen Knaben in ihr Gemüt zurückgerufen; sie konnten sich nicht des Gefühls erwehren, dass zwischen diesen beiden ein Zusammenhang stattfand; darum verrieten die ersten, von ihrem Wortführer Juda gesprochenen Worte, als sie in das Empfangszimmer Josephs traten, die finstern Ahnungen, die sie beschäftigten: „Was sollen wir sagen meinem HErrn, oder wie sollen wir reden und was können wir uns rechtfertigen? Gott hat die Missetat deiner Knechte gefunden.“

Gott wird immer unsere Missetat finden. Der Spürhund ist auf deiner Spur; es mögen Jahre dazu gehören, dich in die Enge zu treiben; aber er wird niemals deine Spur aufgeben, ehe er deinen Versteck entdeckt und dich gefunden hat. „Ihr werdet eurer Sünde inne werden, wenn sie euch finden wird.“ Jahrzehnte mögen über dein Leben dahingehen und du magst dir gleich diesen Brüdern Glück wünschen, dass die Sünde vergessen und dass du sicher bist; dann aber wird eine unerwartete, aber durch Gottes Hand geordnete Reihenfolge von Umständen plötzlich die Wahrheit ans Licht bringen und den Urteilsspruch Gottes mit Flammenschrift an die Wand des Hauses schreiben, in welchem du in sorgloser Lust schwelgst. Der Sünder, dem nicht vergeben worden ist, ist niemals sicher. Eine furchtbare, diese Tatsache hervorhebende Gegebenheit wird durch Dr. Donne, einstmals Pfründner von St. Paul, berichtet. Eines Tages wurden in der Umgebung der Kathedrale einige Ausgrabungen gemacht und unter andern nach oben gebrachten Funden befand sich auch ein Schädel, in welchem ein Nagel saß. Es traf sich, dass er gerade dabei stand, den Schädel aufhob und untersuchte und den alten Totengräber frug, ob er wisse, wem er angehört habe und woran der Besitzer gestorben sei. „Ach,“ sagte dieser in gleichgültigem Tone, „das ist der Schädel eines Greises, der vor einigen Jahren ganz plötzlich starb; seine Frau lebt noch, sie hat sich bald nach seinem Tode wieder verheiratet.“ Dr. Donne suchte die Frau auf und legte den Schädel vor sie hin. Sie ward sogleich leichenblass und gestand, dass sie ihrem Manne das Leben genommen und seitdem weder am Tage noch bei Nacht Ruhe gehabt habe. Dies ist ein schreckliches Beispiel eines oft in der Weltordnung Gottes vorkommenden Gesetzes. Wenn aber auch nicht jede Sünde demjenigen, der sie begangen hat, in dieser Welt heimbezahlt wird, so geschieht es doch oft genug, um zu zeigen, wie schrecklich jener Augenblick vor dem großen weißen Stuhl sein wird, wenn die Geheimnisse aller Herzen aufgedeckt sein werden und wo Gott alle verborgenen Werke der Finsternis ans Licht bringen wird. Es gibt

durchaus keine Möglichkeit der Errettung für einen Menschen außer durch die Wunden JEsu; diese sind der Zufluchtsort, in welchen der Verfolger nicht eindringen kann und in welchem der Flüchtling sicher ist.

Überdies fühlten sie aber, dass sie vollständig in der Gewalt Josephs waren. Da stand er, nach Pharao der Erste im ganzen Lande Ägypten. Legionen von Kriegsknechten, denen ähnlich, welche auf den Pyramiden abgebildet sind, waren seines Winks gewärtig. Wenn er befohlen hätte, dass sie alle festgenommen und lebenslängliche Gefängnishaft erdulden sollten, oder auch, dass Benjamin dortbleiben und die Übrigen freigelassen werden sollten, so war dagegen durchaus nichts zu tun, es war niemand da, der ihn auch nur einen Augenblick an der Ausführung hätte hindern können. Gewiss ist das Gegenstück hierzu der beängstigende Gedanke, der dem erwachenden Sünder kommt, dass er ganz allein auf das Erbarmen des Richters über die Lebendigen und über die Toten angewiesen ist. Es gibt niemand, der aus seiner Hand erretten, oder zu ihm sagen könnte: „Was machst du?“ Das Lamm, das in der Gewalt des Löwen ist, und die Motte, die von der Hand ergriffen wird, sind nicht hilfloser, als es der Sünder in der Hand Gottes ist. „Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen.“

Außerdem fühlten sie, dass der Schein stark gegen sie sprach. Es war kein Zweifel daran vorhanden, dass der Becher in Benjamins Sack gefunden worden war und obgleich sie gewiss an dem Diebstahl unschuldig waren, mussten sie dennoch einsehen, dass sie ganz unfähig waren, sich von dem Verdacht zu reinigen, oder sich zu entschuldigen. Soweit die Beweise reichten, sprachen sie klar und deutlich von ihrer Schuld.

Der Becher, daraus geweissagt wird, ist jedem, der die alte Literatur studiert, wohlbekannt. Er bestand mitunter aus Kristall und Edelsteinen und man nahm an, dass die in ihm enthaltene Flüssigkeit alle Geheimnisse wie im Spiegelbilde zeige. Homer besingt den Becher Nestors. Auch der englische Dichter Spenser erzählt, wie die königliche Jungfrau Britomart in der Kammer ihres Vaters Merlins Becher fand und denselben dazu benutzte, ein sie nahe angeheendes Geheimnis zu entdecken. Wir glauben natürlich nicht, dass Joseph einen derartigen Becher zu einem solchen Zweck benutze; es war aber sein Wunsch, den Charakter eines Ägypters von hohem Range beizubehalten. Alle ägyptischen Edelleute hatten solche Becher im Gebrauch. Es war ihnen das Natürlichste, denselben zu befragen, und in dem Zustande eines anklagenden Gewissens, in welchem die Brüder sich befanden, waren sie zu niedergeschlagen, um seine Entscheidung bestreiten zu können, oder um eine bestimmtere Untersuchung ihrer Schuld oder Unschuld erbitten zu wollen.

2. Das beachtenswerte Betragen der Brüder.

„Sie fielen vor ihm nieder auf die Erde.“ Indem sie dies taten, erfüllten sie, ohne es zu wissen, die Weissagung, die er als Knabe ausgesprochen hatte. Wie lebhaft muss jener denkwürdige Traum vom Erntefelde in Josephs Gemüt zurückgerufen worden sein! Hier neigten sich ihre Garben vor der Seinen, die aufgerichtet in ihrer Mitte stand.

Wer unter ihnen sollte nun das Wort ergreifen? Ruben wusste stets etwas zu seiner eigenen Rechtfertigung zu sagen und war so überzeugt gewesen, dass alles gut gehen werde, dass er seinem Vater das Leben seiner Kinder für die Sicherheit Benjamins verpfändet hatte; jetzt aber ist er stumm. Simeon war der Grausame, der

Anstifter des Verbrechens, aber er wagt kein Wort zu sprechen. Benjamin, der Tadellose, das Urbild des Jünglings, den JEsus liebte, ist schuldig gefunden worden und weiß nichts zu sagen. Wer soll nun reden? Nur einer kann es, Juda, der an der offenen Grube die Brüder von ihrem ersten mörderischen Gedanken abgelenkt hatte. Es ist bemerkenswert, wie er redet. Er versucht weder irgend einen Milderungsgrund anzuführen, noch das Geschehene zu erklären, noch Benjamin oder sich selber zu entschuldigen. Er überlässt sich völlig dem Erbarmen Josephs. „Was sollen wir sagen meinem Herrn, oder wie sollen wir reden und was können wir uns rechtfertigen!“

Dies ist ein gutes Beispiel, dem wir auch folgen sollen. Unsere Schuld ist gar nicht zu bezweifeln. Wir sind wahrhaftig schuldig, was unsere Behandlung jenes großen Bruders, des Menschensohnes, betrifft, der einst im Grabe lag, jetzt aber sitzt zu der rechten Hand der Kraft. Wenn wir versuchen, unsere Fehler gering darzustellen, uns zu entschuldigen, die Vergangenheit abzuleugnen, so werden wir das Schlimme nur noch schlimmer machen; wir werden den verurteilenden Beweisen unserer Schuld gegenübergestellt, jeder Mund wird zum Schweigen gebracht werden und wir werden ausrufen müssen: „Gott hat unsere Missetat gefunden!“ Wenn wir uns aber seiner Gnade überlassen, so können wir nicht verderben.

Der Boden, auf welchem wir stehen, ist sicherer als der ihrige jemals war. Sie hatten keinen Begriff davon, wie voll von Güte das Herz Josephs war, sie hatten nicht gesehen, dass er sich wendete, um zu weinen, sie hatten es nicht verstanden, aus welchem Grunde er einmal von ihnen wegeilte, sie konnten es nicht ahnen, wie nahe der Oberfläche seine Tränenquelle lag. „Der Mann, der im Lande Herr ist, redete hart mit uns.“ Wir aber kennen die Freundlichkeit des HErrn JEsu. Wir haben Ihn Thronen vergießen sehen über Jerusalem; wir haben seine liebevollen Einladungen, zu Ihm zu kommen, vernommen; wir haben unter Seinem Kreuze gestanden und Seine letzten Gebete für Seine Mörder, Seine Trost Worte an den sterbenden Schächer gehört; wir wissen, Er wird das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen. Wir brauchen uns nicht vor den Folgen zu fürchten, wenn wir uns Seiner Gnade anvertrauen. Dann brauchen wir nicht zitternd im Vorzimmer zu stehen und zu sagen: „Komme ich um, so komme ich um.“ Wir brauchen nicht ängstlich nach Seinem Throne hinzublicken, um zu sehen, ob das goldene Zepter Seiner Gnade zu uns hingestreckt wird. Für die Seele, die sich schuldig gibt und die sich auf die Gnade Gottes, welche ist in JEsu Christo, unserm HErrn, verlässt, ist Misserfolg und Verwerfung nicht möglich.

Es gibt in der ganzen Literatur nichts Rührenderes als diese Bitte Judas. Der Eifer, der ihn nahe herzutreten ließ; die Demut, die bekannte, dass der Zorn Josephs mit Recht entbrennen könne, da er sei wie Pharao; die Schilderung seines Vaters, des alten Mannes, der seines einen Sohnes beraubt war und der sich nun an diesen Kleinen, der ihm allein übergeblieben war von seiner Mutter, klammerte; die Erinnerung an den Druck, welchen der Herrscher auf sie ausgeübt hatte, indem er verlangte, dass sie ihren jüngsten Bruder hinab bringen sollten; der Bericht über die Angst ihres Vaters, die nur durch die gebieterische Forderung des kein Gesetz kennenden und keinen Zügel duldenden Hungers überwunden worden war; die lebensvolle Schilderung der Sehnsucht des Vaters, diesen Knaben, an dessen Leben sein eigenes Leben hing, wiederzusehen; der herzerreißende Schmerz, wenn er ihn nicht unter ihnen sehen sollte; das heldenmütige Anerbieten als Knecht, als Benjamins Stellvertreter da zu bleiben, wenn nur der Knabe heimkehren dürfte; die Wahl, lieber ein Leben in der Knechtschaft hinzubringen, als den alten Mann mit Herzeleid in das Grab sinken zu sehen – dieses alles

ist mit Meisterhand dargestellt. Oh, wie viel Poesie und Erhabenheit ist in manchen der rauesten Männer verborgen und wartet nur darauf, dass ein großer Schmerz die harte Kruste zerschlage und den artesischen Brunnen bohre! Kann aber ein rauer Mann in solcher Weise bitten, so denke, o denke daran, was jene Bitten sein müssen, die JESUS vor dem Throne Gottes darbringt! Was die Strahlen des Mondes gegen den Sonnenschein sind, was die Zuneigung eines Hundes gegen die leidenschaftliche Liebe eines edlen Mannes ist, das sind die Bitten Judas im Vergleich zu der Fürbitte unsers großen Hohenpriesters! Wir haben in dem Gerichtshofe des Königs einen Fürsprecher, Der noch niemals eine Sache verloren hat; wir wollen uns in Seine Hände geben und Ihm vertrauen, wenn Er spricht: „Ich habe für dich gebeten.“ „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben.“

So wurde Josephs Zweck erreicht. Er hatte sie zu vollkommener Ruhe und zum Frieden zurückführen wollen, wusste aber, dass diese nicht möglich waren, so lange ihre Sünde uneingestanden und unvergeben blieb. Jetzt aber war sie völlig eingestanden worden. Dann war es ihm auch wichtig gewesen, ihre Gefühle für Benjamin kennen zu lernen. In dieser Absicht hatte er ihm fünf Mal mehr gegeben, als er ihnen gegeben hatte. Manche meinen, er habe dies getan, um seine besondere Liebe für ihn zu zeigen. Das mag sein, aber wahrscheinlich lag noch ein tieferer Sinn darin. Sein Traum, dass er den Vorrang über sie haben würde, hatte ihren Hass gegen ihn erweckt, was würden sie nun gegen Benjamin empfinden, wenn er, der Jüngere, ihnen allen vorgezogen würde? Aber trotz der ihm in auffallender Weise erwiesenen Gunst waren sie ebenso bemüht darum, dass er mit ihnen zurückkehren sollte, wie vorher. Auch wollte er wissen, ob sie vergeben könnten. Benjamin war es, der sie alle in solche Not gebracht hatte; wenn sie ihn in dem Geiste ihrer früheren Tage behandelt hätten, so würden sie ihn seinem Schicksal überlassen haben; wäre das so gewesen, so hätte ihnen nicht vergeben werden können. „Wenn ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben.“ Aber sie fühlten keinen Unwillen gegen diesen jungen Knaben. Weit von aller Bosheit entfernt, liebten sie ihn zärtlich und hingen um des alten Vaters und um seiner selbst willen an ihm. Augenscheinlich waren alle Absichten Josephs als Bedingungen nun erfüllt und nichts hinderte mehr die große Enthüllung, die so nahe war.

3. Die Offenbarung und die Versöhnung.

„Da konnte sich Joseph nicht länger enthalten.“ Es bedurfte keiner Anstrengung, um ihn bis zu diesem Punkte zu bringen, die Anstrengung war zu seiner langen Zurückhaltung nötig gewesen. Hätte er seinen natürlichen Gefühlen nachgegeben, so wäre er schon lange vorher hervorgetreten. Nur weil er ihr dauerndes Wohl bedachte, hatte er sich so lange zurückgehalten. Es ist möglich, dass irgend jemand dies lesen wird, der dazu neigt zu meinen, es sei schwer, es unserm Heilande Recht zu machen, Er verlange viel, ehe Er Sich erweichen lasse und sei fremd und zurückhaltend. O, es ist ganz anders. Er ist freundlich und leicht zu erbitten; Er ist voll überströmender Liebe, und wenn Er Sich gleichgültig stellt, so ist es Ihm tatsächlich eine große Mühe, dies zu tun, aber Er wird es durchführen, um uns zu läutern, zu prüfen und zu lehren. Er liebte die Bewohner des Hauses in Bethanien, dennoch blieb Er noch zwei Tage an dem Orte, an dem Er war und hielt Sich zurück, so dass Lazarus starb und dann ging Er hin, um an dem Grabe, in welchem selbst die Hoffnung begraben war, Sein größtes Wunder zu verrichten.

Während wir geprüft werden, wird Er uns wohl an Seinen Tisch laden und manche Liebesworte zu uns sprechen; es wird aber doch ein Schleier zwischen uns sein; ist aber die Prüfung überstanden, so wird Er Sich nicht mehr enthalten und wird Sich uns offenbaren, wie Er es der Welt gegenüber nicht tun kann. „Er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte.“

„Und Joseph rief: Lasset jedermann von mir hinausgehen!“ Hierin lag großes Zartgefühl. Er wollte diese Männer nicht bloßstellen und er wollte Worte sagen, welche nicht von den neugierigen Ohren bloßer Höflinge und Streber verstanden werden konnten. Auch sollten diese Männer die Gelegenheit haben, sich als sich selber zu geben. „Und stand kein Mensch bei ihm, da sich Joseph mit seinen Brüdern bekannte.“ Wenn wir Christum kennen wollen, so müssen wir allein vor Ihm stehen. Der Priester, der Geistliche, der christliche Freund – alle müssen sie hinausgehen. So wie es Schmerzen gibt, so gibt es auch Freuden, an welche kein Fremder rühren darf. So wie Petrus am Auferstehungsmorgen unsern HErrn allein begegnete, denn „Er ist gesehen worden von Kephas,“ so muss jeder Mensch Christo allein begegnen. Warum tun wir es nicht sogleich?

„Und er weinte laut.“ Er erhob beim Weinen seine Stimme, so dass die Ägypter die ungewohnten Töne vernahmen und sich wunderten. War es Freude oder Schmerz? Ich glaube, dass es weder das eine noch das andere war. Es war die Folge der zurückgedrängten Bewegung. Während vieler Tage war er in der Spannung gewesen; voller Sorge, sie zu verlieren, voller Furcht, dass sie die Probe nicht bestehen würden. Als er von einem heimlichen Beobachtungsposten aus zugesehen hatte, wie sie im Dämmerlichte die Stadt verließen, mag er auf sich selber gescholten haben, dass er sie überhaupt weggelassen hatte. Sein Gemüt war in der Spannung gewesen, und nun diese Spannung beseitigt und nicht mehr notwendig war, weinte er laut. O Sünder, dass Herz Christi ist deinetwegen in solcher Spannung!

„Und er sprach: Ich bin Joseph.“ Er sprach mit tiefer Bewegung, dennoch müssen diese Worte sie wie ein Donnerschlag getroffen haben. Joseph! Hatten sie es die ganze Zeit hindurch mit ihrem verlorenen Bruder zu tun gehabt? Joseph! Dann waren sie wahrhaftig in eine Löwengrube geraten. Joseph! War es möglich – ja, es musste wohl so sein und konnte vieles erklären, was sie sehr bekümmert hatte. Sie konnten wohl voller Sorge und Angst sein. Das Erstaunen, wie über einen, der von den Toten auferstanden ist, die Angst vor den Folgen, die Besorgnis, dass er ihre lange ausstehende Schuld von ihnen einfordern werde – dies alles bewegte sie und ließ sie verstummen. Sie konnten ihm nicht antworten. Darum sprach er nochmals: „Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Ägypten verkauft habt.“ Sehr liebevoll fügte er dann hinzu: „Und nun betrübet euch nicht und erzürnet euch nicht, denn Gott hat mich gesandt.“ Wie sehr erinnert uns dies an einen andern Auftritt, als JEsus nicht weit von den Toren von Damaskus den jugendlichen Verfolger mit den Worten anhielt: „Saul, was verfolgest du Mich?“ Und er antwortete: „Wer bist Du, HErr?“ Und die Antwort wie das Echo einer rufenden Stimme zurückkam: „Ich bin JEsus, Den Du verfolgest!“ Reuiger Sünder! So spricht der Heiland zu dir: „Ich bin JEsus, dein Bruder, Den Du verkauft und gekreuzigt hast; aber betrübe dich nicht darum. Ich ward auf beschlossenen Rat und Vorsehung Gottes dahingegeben, obwohl die Hände, die Mich gekreuzigt und getötet haben, darum nicht weniger gottlos waren. Wenn du dich aber nur bekehrst, so sollen deine Sünden ausgetilgt werden. Jede Sünde und Lästerung, damit die Menschenkinder gelästert haben, soll ihnen vergeben werden.“

„Und Joseph sprach zu seinen Brüdern: Tretet doch her zu mir.“ Sie waren immer weiter vor ihm zurückgewichen, aber nun heißt er sie näher

treten. Dies ist eine wunderschöne Darstellung der Art und Weise, wie ein Sünder wieder in die Liebe und Gunst Gottes eingesetzt werden kann. Wir brauchen nicht fern zu stehen. Wir dürfen geradezu in die tiefste und innigste Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes treten. Einstmals fern, nun aber nahe gebracht durch das Blut JEsu. Einen Augenblick aus dem rauen Pfade der Buße und in dem darauffolgenden die Küsse des Vaters und das Festmahl im Vaterhause.

Der nächste Augenblick tat ihn und Benjamin einander in die Arme sinken, wobei ihre Tränen reichlich flossen. Und er küsste alle seine Brüder. Simeon? Ja. Ruben? Ja. Diejenigen, welche seine Hände gebunden und über sein Geschrei gespottet hatten? Ja. Er küsste sie alle. Darnach redeten sie mit ihm. So wird es eines Tages auch sein. Die Juden ziehen sich langsam und im Unglauben wieder nach Palästina hin. Dort warten ihrer schwere Trübsale, um sie bereit zu machen, ihren Messias, Den sie verworfen haben, anzuerkennen. Aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo sie darauf vorbereitet sein werden, Ihn sagen zu hören: „Ich bin JEsus, euer Bruder, Den ihr gekreuzigt habt; aber betrübt euch nicht, denn Gott hat aus dem Bösen Gutes hervorgebracht, sowohl für die Heiden, wie für die Juden, indem Er das Leben durch eine große Erlösung rettete.“ „Und sie werden Mich ansehen, Welchen jene zerstoichen haben und werden Ihn klagen.“ „Und so wird ganz Israel selig werden.“

X.

Josephs Verwaltung Ägyptens.

1. Mose 47

*„Wir seh'n ihn, wie er wirkte
Wie bescheiden, wie freundlich, wie gebildet und
wie weise,
Mit welch erhabener Beherrschung seiner selbst,
In welchen Schranken und mit welcher Zartheit.“*

Tennyson

Während der Zeit, in welcher alle einzelnen Familienereignisse, von denen wir eben gesprochen haben, vor sich gingen, führte Joseph sein Adoptivvaterland durch eine große Krisis, die ich beinahe eine Revolution nennen möchte. Als er erster Minister wurde, war das ägyptische Königtum verhältnismäßig schwach, nachdem er jedoch etwa dreizehn Jahre lang die Geschäfte geleitet hatte, war Pharaos der unbeschränkte Besitzer des ganzen Landes Ägypten geworden. sowie es in den alten feudalen Zeiten in England zugegangen, so etwa stand es nunmehr in Ägypten; alles Land wurde als Lehn von der Krone empfangen. Die Geschichte dieser Umwälzung verdient mehr Aufmerksamkeit, als wir ihr hier widmen können, sie war aber von Anfang bis zu Ende ein Werk der Staatskunst des jungen Hebräers. Auch ist dies nicht das einzige Mal gewesen, dass ein Hebräer sein Adoptivvaterland vermöge seiner außerordentlichen Geistesgaben durch außergewöhnliche Gefahren geleitet hat.

Während der sieben Jahre der Fülle ließ Joseph den fünften Teil allen Getreides in allen Landstrichen in den zu denselben gehörenden Städten aufspeichern, so dass jede Stadt in ungeheuren Kornhäusern die überflüssigen Erzeugnisse ihres eigenen Kreises aufbewahrte. Endlich kamen die Jahre der Teuerung. Die vor kurzem in Indien gemachten traurigen Erfahrungen werden uns dazu behilflich sein, uns einigermaßen die Bedeutung der Worte klar zu machen: „Es war aber kein Brot in allen Landen; denn die Teuerung war fast schwer, das Land Ägypten und Kanaan verschmachteten vor der Teuerung.“ Wenn Joseph keine Vorsichtsmaßregeln getroffen hätte, so wären die Straßen ohne Zweifel von ausgehungerten Gestalten angefüllt worden, die sich mühsam zwischen den Haufen von Sterbenden und Toten hingeschleppt hätten; Männer, Frauen und Kinder wären unter der Sichel des Hungertyphus dahingesunken; und es hätte vieler Jahre bedurft, bis das Land wieder so stark bevölkert gewesen wäre, wie vorher.

Die unbedeutenden Vorräte der Ägypter waren bald erschöpft, und als alles Land von Ägypten verschmachtete, schrie das Volk zu Pharaos und sprach: „Brot, Brot, schaffe uns Brot!“ Drang das Volk bis in den Bezirk des Palastes vor, stürzte es in die Gänge desselben und erzwang es den Eingang in die Gegenwart des Königs, wie der Pariser Pöbel dies mehr als einmal in den furchtbaren Tagen der Revolution ausgeführt hat? Wir wissen es

nicht. Aber Pharao hatte eine Antwort bereit: „Gehet hin zu Joseph, was euch der saget, das tut.“ „Da tat Joseph allenthalben Kornhäuser auf und verkaufte den Ägyptern.“ Dies war richtig und klug. Es wäre ein großer Fehler gewesen, wenn er geschenkt hätte. Während der Hungersnot in Irland stellte die Regierung die Leute als Wegearbeiter an, damit sie ihr Brot verdienen könnten, da es ihnen einen bleibenden Schaden zugefügt haben würde, wenn man ihnen gestattet hätte, die Hilfe ohne irgend eine Wiedervergeltung anzunehmen. Es ist auch nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, dass die Ägypter einer oder zweier Generationen bedurft hätten, um ihre sittliche Höhe wieder zu erlangen, wenn Joseph ihnen das Korn geschenkt hätte, anstatt es ihnen zu verkaufen. Josephs Verfahren stimmte vollkommen mit den Grundsätzen der modernen Staatskunst überein.

Das Geld aber war bald erschöpft, es langte nur für ein Jahr. Was sollte man nun tun? Es war nichts mehr übrig geblieben als Land und Leute; das Volk war selbstverständlich durchaus nicht geneigt, diese zu verpfänden, aber es fand keinen anderen Ausweg und so kam es zu Joseph und sprach: „Warum lässtest du uns vor dir sterben? Kaufe uns und unser Land um Brot.“ Mit anderen Worten: die Leute wurden Gutspächter Pharaos und zahlten ihm zwanzig Prozent, oder ein Fünftel ihrer Ernten als Pacht. Dies mag eine schwere Auflage scheinen, aber sie ist nicht schwerer, als die Pacht es heutigen Tages in fast allen europäischen Ländern ist.

1. Der Geist in Josephs Verwaltung.

Er lässt sich in drei kurzen Sätzen schildern: „Er war rüstig in seinem Geschäft, brünstig im Geist und diente dem HErrn.“

Von seiner Rüstigkeit im Geschäft haben wir reichliche Beweise. Als er eben zu der hohen Würde eines ersten Ministers erhoben worden war, „zog er durch ganz Ägyptenland.“ Die Kornhäuser wurden unter seiner persönlichen Aufsicht erbaut und das Getreide unter seiner Leitung in denselben verwahrt. Als dann die Teurung kam, wurde das Korn vor seinen eigenen Augen verkauft. Die ganze Last der Anordnung scheint auf seinen Schultern geruht zu haben. Pharao hielt sich fern davon und sprach: „Gehet zu Joseph.“ Joseph brachte alles Geld zusammen, was im ganzen Lande Ägypten zu haben war. Joseph kaufte das ganze Land für Pharao und Joseph beaufsichtigte die Verteilung des Volks in die Städte, von einer Grenze Ägyptens bis zur andern. Zum Zweck der größeren Leichtigkeit der Speiseverteilung. Joseph machte die Gesetze. „Siehest du einen Mann rüstig in deinem Geschäfte, der wird vor den Königen stehen und wird nicht vor den Unedlen stehen.“ Ihr jungen Männer, lasst Joseph hierin euer Vorbild sein. Manche Männer verrichten ihre Berufsarbeit, als ob jedes ihrer Gelenke steif wäre durch Rheumatismus, oder als ob sie einen klebrigen Schleim ausschwitzen müssten, während sie ihren ebenso mühsamen, wie langsamen Schneckengang gehen. Andere sind Nachtwandlern gleich, die nach etwas ausschauen und vergessen, was sie suchen; sie vermögen es nicht, ihre Arbeit zu finden, und haben sie dieselbe etwa gefunden, so wissen sie wieder nicht, wo ihr Handwerkszeug ist; sie kommen immer zu spät – sie besorgen ihre Überfahrt, wenn das Schiff abgegangen ist, versichern ihr Mobiliar, wenn das Haus in Flammen steht und schließen die Tür zu, wenn das Pferd gestohlen ist. Hütet euch davor, solchen zu gleichen. Zuerst wähle einen Beruf, sei er auch noch so gering, wenn du nur alle deine Tatkraft mit Rechtschaffenheit demselben widmen kannst, und dann weihe ihm rückhaltlos alle deine Kraft.

Dies sind einfache Regeln, aber sie sind auch sehr wichtig. Beute deine Zeit aus. Die größten Vermögen, welche die Welt gesehen hat, sind dadurch erworben worden, dass dasjenige gespart wurde, was andere Menschen wegwerfen; geize daher mit den Augenblicken und benutze den Goldstaub der Zeit so wird er dir ein goldenes Vermögen an Muße einbringen. Sei pünktlich. Manche Menschen können niemals mit der Zeit Schritt halten. Sie versäumen nicht gerade die festgesetzte Zeit, verspäten sich aber immer um fünf Minuten. Es scheint beinah, als seien sie zu spät geboren worden und daher niemals imstande gewesen, die verlorenen Augenblicke wieder einzuholen. Sei ordentlich. So weit du es vermagst, richte deine tägliche Arbeit etwa so ein, wie die Briefträger ihre Briefe nach Straßen und Bezirken ordnen; selbstverständlich mit Berücksichtigung der Pflichten, welche der Allmächtige dir noch besonders in den Weg legen kann. Sei schnell. Wenn eine Arbeit geschehen muss, so tue sie sofort; die wohlverdiente Ruhe ist süß. Sei tatkräftig. Ein Bewunderer Thomas Carlyles traf denselben einst in Hyde Park und störte ihn in seinem Nachdenken durch die dringende Bitte um einen Wahlspruch. Der alte Mann blieb einen Augenblick sinnend stehend und sagte dann: „Es gibt für einen jungen Mann keinen besseren Wahlspruch als die Worte des alten Buches: ‚Alles, was dir vorhanden kommt zu tun, das tue frisch.‘“

Aber Joseph war auch brünstig im Geist. „Er war eine Fruchtrebe, eine junge Fruchtrebe am Quell, die Sprossen stiegen über die Mauer.“ Es ist beinah unmöglich, der Schönheit dieses Vergleichs gerecht zu werden. Dort liegt das dürre Land. Du wagst es nicht, etwas Grünes und noch viel weniger Früchte zu erwarten, plötzlich aber entdeckst du grüne Büsche und weitreichende, mit saftigen Trauben beladene Ranken. Wie kommt das? Oh, dort unten liegt ein tiefer, tiefer Brunnen, und die Wurzelfasern des Weinstocks reichen hinab bis in jene kühle Tiefe und saugen die Feuchtigkeit, welche die sengende Glut nicht erschöpfen kann, in sich auf. Josephs Leben verstrich in einem dürren und durstigen Lande; es war nicht viel Nahrung für sein geistiges Leben in Ägypten, aber es trug dennoch bis zu seinem Ende solche Früchte, die die Menschen erquickten und Gott wohlgefielen. Liebe, Freude, Friede, Langmütigkeit, Sanftmut, Güte, Selbstbeherrschung, dies alles war reichlich in ihm vorhanden. Dies war ohne Zweifel seiner „Brünstigkeit im Geiste“ zu verdanken. Man erzählt von einem Großvezier, der in seiner Jugend ein Schäfer gewesen war, dass er in seinem Palaste ein Zimmer für seinen eigenen Gebrauch besonders herrichten ließ. Es wurde niemandem gestattet, es zu betreten. Es war mit den einfachen Gerätschaften seiner ersten Heimat und mit den Werkzeugen, seines niedrigen Berufes eingerichtet. Er ging täglich hinein, um still über das nachzudenken, was er gewesen war, um nicht stolz zu werden. So war auch gewiss in Josephs Palaste ein stilles Zimmer, in welchem er allwöchentlich viele Stunden in der Gemeinschaft mit dem Gott seiner Väter zubrachte, Dem er alles verdankte, was er besaß.

Möchte nur eine größere Anzahl unserer Geschäftsleute brünstig im Geiste sein! Man hat zu wenige von solcher Art. Man hat Zeit für das Hauptbuch, aber nicht für die Bibel. Man hat Zeit für den Club oder für die Gesellschaft, aber keine für die Gebetsversammlung. Man hat Zeit für die Unterhaltung mit seinen Freunden, aber keine für die mit Gott. Die Folge davon ist die, dass der Duft bald von dem Gemüte abgestreift ist, dass das Licht in den Augen erlischt und die Leichtigkeit der Bewegungen schwindet. Die Leute sehen erschöpft, müde, unruhig und unbefriedigt aus. Das Leben hat für sie einen düsteren Anstrich. Sie vermögen es nicht, jene matten Seelen zu erquickern, die nahe an ihnen vorübergehend, vergebens nach den Haufen erfrischender Früchte ausschauen. Wir können durch eigene Anstrengung keine Früchte hervorbringen. Wir können nur dann fruchtbar werden, wenn wir unsere Wurzelfasern in den Brunnen

senken. Wir müssen uns zum stillen Gebet und zum eingehenden Studium der Bibel Zeit schaffen. Täten wir das, dann würde das Feuer der Inbrunst niemals im Herzen erlöschen, das Blatt würde niemals welk aussehen und die zeitgemäße Frucht würde niemals fehlen. Denke ja nicht, dass für diejenigen, welche inmitten des Geschäftsverkehrs leben, Brünstigkeit des Geistes etwas Unmögliches ist. Für Joseph war sie nicht unmöglich und sie braucht für keinen unmöglich zu sein, der die einfachen Regeln der Bibel und des gesunden Menschenverstandes befolgen will. Es genügt nicht ein Feuer nur anzuzünden, man muss dasselbe auch unterhalten. Wie viele meiner Leser mögen dennoch bei ihren Andachtsübungen in die Gewohnheit der Unaufmerksamkeit gesunken sein, und dies muss die Inbrunst des Geistes mindern und ersticken! Der Brunnen des Wortes Gottes ist da! Tritt herzu, greife tief hinein, schöpfe daraus durch liebendes, gewohnheitsmäßiges Forschen. Dann wirst du fähig werden, den hinterlistigen Angriffen, durch welche deine Begeisterung und deine Kraft vernichtet werden sollen, Widerstand zu leisten.

Joseph war aber auch ein Diener Gottes. Gott war in allen seinen Gedanken. Sein Wahlspruch war: „Ich fürchte Gott.“ „Ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott; Der hat mich gesetzt zum Fürsten in ganz Ägyptenland“, – das war die Stimmung seines ganzen Lebens. Indem er dies aussprach, bewies er, dass er sich in allem, was er war und tat, Gott verantwortlich fühlte. Nun bedürfen wir jedenfalls eines Grundsatzes, um unser tägliches Leben mit unsern Religionsübungen in Einklang zu bringen. So manche leben in ihren Geschäften nach einer Art von Grundsätzen und ziehen mit ihren Sonntagskleidern eine andere Art an. Wo ist der Grundsatz zu finden, welcher unser ganzes Leben nach einer seligen Regel bestimmen wird? Ich weiß von keinem andern Grundsatz, als dem, welchen der gute Hauptmann bekannte, als er sprach: „Ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan.“ Wir müssen zu jeder Stunde fühlen, dass wir Männer und Frauen unter der Obrigkeit des HErrn JEsu Christi sind. Das Gesetz der Schwere beherrscht das Kreisen der Planeten um die Sonne, wie den Flug eines Stäubleins im herbstlichen Winde. So wird der Gehorsam gegen unsern Heiland in allen Stücken alles vereinfachen und ordnen und wird den Wust unsers Lebens zu einem symmetrischen und schönen Ganzen gestalten. Wenn irgend etwas in deinem Leben, irgend eine Einladung, Beschäftigung oder Kleidung da ist, welche Christus nicht billigen kann, so muss dieselbe aufgegeben werden. Sein Name muss auf alle Glocken deines Lebens geschrieben sein, oder sie müssen aufhören zu läuten. Der Apostel kleidet das Dasein der armen Sklaven in eine neue Würde, wenn er sagt: „Ihr seid Knechte Christi, alles was ihr tut, das tut von Herzen, als dem HErrn und nicht den Menschen.“ Es ist auch ganz gleichgültig, ob deine Stellung eine sehr niedrige ist, oder nicht, du kannst für deinen lieben HErrn arbeiten und immer wieder dabei flüstern: „Es ist für Dich, geliebter HErr, es ist alles für Dich!“ Wie würde dies alle Übereilung und Oberflächlichkeit in der Arbeit verhindern!

Es gibt in der Welt recht viele ungetreue Dienstboten; wenn du dieselben tadelst, so erhältst du zur Antwort: „Mein Lohn ist so gering;“ „meine Herrin kümmert sich nicht um mich;“ „ich werde behandelt wie eine Sklavin;“ „sobald es mir möglich ist, werde ich fortgehen.“ Halt ein! Wer führte dich dorthin, wo du bist? Hatte Christus etwas damit zu tun? War das nicht der Fall, wie kamst du denn ohne seine Erlaubnis dahin? Bekenne Ihm diese große Sünde. Hatte Er aber etwas damit zu tun, wie darfst du fortgehen, wenn du nicht ganz sicher weißt, dass Er dich fortruft? Was nun aber deinen Dienst betrifft – weswegen dienst du? Wegen des Geldes? Um des Dankes willen? Aus Gewohnheit? Nein, um Christi willen. Dann tue für Ihn auch dein Bestes. Jedes Zimmer, welches du betrittst, ist ein Raum seines Tempels. Jedes Gefäß, welches du berührst, ist heilig, wie die Gefäße des letzten Abendmahls. Jede Handlung wird ebenso sehr von Ihm bemerkt, wie

das Zerschneiden des Glases mit köstlichen Narden. Du darfst auf jeden Abschnitt deines Lebens schreiben: „Dem Andenken des HERRN JESU CHRISTI gewidmet.“ Dies würde der Arbeit eine neue Würde, dem Leben eine neue Bedeutung verleihen. Wir wollen niemals vergessen, dass der Gedanke an unsern HERRN das ganze Leben ausgleichen und als Ergänzung aller Bedürfnisse desselben wirken wird. Diejenigen, welche als Freie berufen sind, sind seine Knechte; und diejenigen, welche von Menschen geknechtet werden, sind frei in Ihm. Das ganze Leben erreicht seine wahre Einheit und sein Ideal nur insofern Er Haupt und HERR desselben ist (1. Kor. 7,22).

2. Der bedeutsame Ausspruch der Ägypter.

„Du erhältst uns am Leben.“ Welch eine herrliche Gabe ist Ruhe, Überlegung, Geistesgegenwart! Diese Eigenschaften sind Geschenke Gottes und haben viele Männer fähig gemacht, die Retter ihrer Mitmenschen zu werden. Jener Ingenieur besaß sie, der vor kurzem den Dampf von dem zerbrochenen Rohre des Ozeandampfers, der bereits verloren schien, abschnitt. Unter den Reisenden waren Livingstone und Stanley im Besitz derselben und haben sich und ihre Begleiter oft durch sie vor den rauchenden Scharen der Wilden gerettet. Unter Feldherren hatten Cromwell und Wellington diese Gaben und wurden durch dieselben befähigt, ihre Soldaten aus Lagen zu befreien, in welchen ihnen sonst der Tod gewiss zu sein schien. Unter Staatsmännern waren Cavour, Pitt und Bright besonders damit ausgestattet. Jeder derselben hätte mit den Worten der Ägypter angeredet werden können: „Du erhältst uns am Leben.“

Es gibt aber etwas Höheres als dieses. Wenn ich sehe, wie die Ägypter sich mit diesen Worten auf ihren Lippen um Joseph drängen, so muss ich an Den denken, von welchem Joseph nur ein Bild war. Joseph lag in der Grube und ward aus der Grube emporgehoben, um den Brüdern, die ihn verstoßen hatten, und einem heidnischen Volke Brot zu geben. JESUS lag im Grabe und ward aus dem dunkeln Abgrunde desselben erhoben, um Seinen Brüdern, den Juden und den Myriaden der Heidenvölker, das Heil zu geben. Ich höre bereits den Ton der zahllosen Scharen, die vor dem Thron von Sapphiren niederfallen und rufen: „Du erhältst uns am Leben!“ Der ägyptische Name Josephs bedeutete ‚Heiland der Welt‘; aber das von ihm bewirkte Heil kann kaum in demselben Atem mit dem genannt werden, welches JESUS vollbrachte. Joseph rettete Ägypten durch Klugheit; JESUS errettete uns, indem Er Sein Leben für uns dahingab; Josephs Brot kostete ihm gar nichts; aber das Brot, welches JESUS gibt, kostete Ihm Golgatha. Joseph ward reichlich belohnt mit Geld, Vieh und Land; JESUS aber bringt Seine Waren auf den Markt der Armen und verkauft sie denjenigen, welche kein Geld haben, umsonst. Er kann alle unsere Bedürfnisse befriedigen. Die einzige Bedingung, die Er stellt, ist die, dass Er es umsonst tun kann. Ihm irgend etwas zum Tausch anzubieten, ist jede Verhandlung mit Ihm abbrechen. Wenn du aber bereit bist, ohne Geld in den Händen und mit leerem Sack zu Ihm zu kommen, so wird Er dir rückhaltlos mit beiden Händen ein vollgedrücktes und überfließendes Maß geben. „Die Hungrigen füllet Er mit Gütern und lässt die Reichen leer.“ „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

3. Der Entschluss der Ägypter.

„Lass uns Gnade finden, wir wollen gerne Pharao leibeigen sein.“ „Du erhältst uns am Leben, wir wollen deine Knechte sein.“ Wie könnten wir den Grund unserer Hingebung an

unsern Heiland besser ausdrücken? „Er hat uns errettet, sollten wir nicht Seine Knechte sein?“

Es gibt viele Gründe, welche wir für die Annahme des Joches Christi anführen könnten. Es liegt eine so hohe Würde darin; der alte Diener ist stolz darauf, die Livree des herzoglichen Hauses zu tragen; aber welche Livree ist derjenigen zu vergleichen, welche die Diener Christi tragen? „Ich trage die Malzeichen des HErrn JEsu.“ Es liegt solche Seligkeit darin; so vollkommene Freiheit. Frei von Christo zu sein ist sich in der Knechtschaft abzumühen. Christo zu gehorchen ist in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes hinauszutreten.

Ich lasse jetzt aber diese Gründe beiseite liegen und führe einen an, der stärker, rührender, bewegender ist. Es ist dieser: JEsus hat dich erlöst; willst du Ihm nicht dienen? Beachte hierbei aufmerksam die auf einander folgenden Stufen: Erkenne, dass JEsus dich zu Seinem Eigentum erkaufte hat, indem Er Sein eigenes Blut als Lösegeld für dich vergoss. Darum gib dich Ihm ganz hin und sprich: „Ich gebe mich Dir hin jetzt und an dieser Stelle.“ Von diesem Augenblicke gehörst du nicht mehr dir selbst, sondern Ihm an; rechne darauf, dass Er dich dabei erhalten und alle deine Bedürfnisse befriedigen wird. Nimm den HErrn JEsu an, dass Er von einem Augenblick zum andern dein Freund, dein Heiland und dein HErr sei; beweise dann auch einen Gehorsam gegen Ihn, welcher dein ganzes Dasein und jede Sekunde deiner Zeit in Anspruch nehmen soll. Wenn dir zugeredet wird, Ihn zu verlassen, so mache dir die Worte des alten hebräischen Knechtes zu eigen und sprich: „Ich habe meinen HErrn lieb, ich will nicht frei sein.“

Er verdient dies. Für dich lag Er in der Krippe zu Bethlehem. Für dich war Er arm und heimatlos. Für dich schwitzte Er Blutstropfen und hauchte im Tode Seine Seele aus. Für dich bittet Er im Himmel. „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euch begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“

XI.

Josephs Vater.

1. Mose 47,1 – 11

*„In Taten leben wir und nicht in Jahren;
In den Gedanken, nicht in Atemzügen;
In den Gefühlen, nicht in Stundenzahlen;
Des Herzens Schläge messen uns die Zeit.
Der lebt am meisten, der am meisten denkt,
Am edelsten empfindet und am besten handelt.“*

E. B. Browning

Wenn wir eines berühmten Mannes gedenken, so werden wir stets mit Interesse nach seinem Vater und nach seiner Mutter fragen. Der Vater Martin Luthers und die Mutter der Wesleys sind wohlbekannte Portraits in der Bildergalerie unserer Phantasie. Darum ist es nicht wunderbar, dass wir auch in der Bibel eine Befriedigung dieser unschuldigen Neugierde finden und es wird uns besonders in der Geschichte Josephs gestattet, hinter die Kulissen zu blicken und das Verhältnis zu betrachten, das zwischen ihm und seinem alten Vater Jakob bestand.

1. Die unverminderte kindliche Liebe Josephs.

Es war von dem ersten Augenblicke an, in welchem Joseph seine Brüder auf dem Kornmarkt, inmitten aller Völkerschaften erblickte, deutlich zu sehen, dass seine Liebe für seinen Vater mit unverminderter Inbrunst fort dauerte. Sie ahnten nicht, wie gespannt er war zu erfahren, ob der alte Mann noch lebe, noch welches Gefühl der Beruhigung durch sein Herz fuhr, als sie zufällig sagten: „Unser jüngster Bruder ist noch bei unserm Vater.“ Obgleich nun fünf und zwanzig Jahre vergangen waren, seitdem er jene zusammengefallene, hinkende, aber geliebte Gestalt gesehen hatte, lebte also offenbar sein Vater noch.

Als seine Brüder dann zum zweiten Male kamen, müssen die mit Verwunderung die zarte Freundlichkeit bemerkt haben, mit welcher er nach ihrem Befinden fragte und sprach: „Gehet es eurem Vater, dem alten wohl, von dem ihr mir sagtet? Lebet er noch?“ Ja; und Juda ahnte es nicht, welche zarte Saite er berührte und wie dieselbe fast übermäßig bei seiner Berührung erzitterte, wenn er wieder und immer wieder von dem Vater daheim, von dem alten Manne sprach, der den jungen Knaben, den Einzigen, der ihm von seiner Mutter übrig geblieben war, so zärtlich liebte; der so besorgt gewesen war, dass ihm ein Unfall zustoßen könne; und dessen graue Haare mit Jammer in das Grab sinken würden, wenn er nicht ungefährdet heim käme. Es war diese wiederholte

Erwähnung seines Vaters, welche so stark auf Josephs Gefühle wirkte, dass er zusammenbrach. „Er konnte sich nicht länger enthalten.“ Darum war auch das Erste, was er nach der staunenerregenden Ankündigung: „Ich bin Joseph,“ sagte: „Lebet mein Vater noch?“ Und in den stürmischen Worten, welche nun folgten, in den Worten voller Rührung und Leidenschaft, brachen Fragen nach dem abwesenden Vater zwischen den Worten der Versöhnung und Verzeihung, die ihnen galten, hervor: genau so ist es mit dem vom Berge herabstürzenden Wasser, welches in seinen Wirbeln Gestein, Holz und Gerätschaften aus den Häusern der Menschen dahinführt. „Eilet nun und ziehet hinauf zu meinem Vater und saget ihm: Das lässt dir Joseph, dein Sohn sagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Ägypten gesetzt, komm herab zu mir, säume dich nicht; verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Ägypten und alles, was ihr gesehen habt; eitel und kommet hernieder mit meinem Vater hierher.“

Die Wochen und Monate, welche dazwischen verflossen, müssen voll fieberhafter Sorge für Joseph gewesen sein; und als er endlich hörte, dass der alte Mann in einem der Wagen, welche er mit fürsorgender Liebe geschickt hatte, um ihn zu holen, die Grenze Ägyptens erreicht hatte, „da spannte Joseph seinen Wagen an und zog hinauf, seinem Vater Israel entgegen.“ O diese Begegnung! Wie musste der alte Mann, der müde von der langen Reise in einer Ecke des schwerfälligen Wagens saß, aufleben, als man ihm sagte: Joseph kommt! Ich denke, er muss ausgestiegen sein, um zu warten, und muss seine gealterten Augen angestrengt haben, um die sich ihm nahende Schar zu erkennen, aus deren Mitte der mit Juwelen geschmückte Herrscher hervorkam, um ihm an das Herz zu sinken und lange an seinem Halse zu weinen. „Ich will nun gerne sterben,“ sprach Jakob, als er ihn mit glückstrahlenden, stolzen, befriedigten Augen von Kopf bis zu Füßen betrachtete; „ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, dass du noch lebest.“ Gern würde ich erfahren, mit welchem Gefühl er sich seiner trüben Klage erinnerte: „Es gehet alles über mich.“

Dies aber war nicht alles. Joseph liebte seinen Vater zu sehr, um sich seiner zu schämen. Als Pharao von der Ankunft seines Vaters und seiner Brüder hörte, schien er hochofrenet und befahl Joseph für sie zu sorgen: „Das Land Ägypten steht dir offen, lass sie am besten Ort des Landes wohnen, lass sie im Lande Gosen wohnen; und so du weißt, dass Leute unter ihnen sind, die tüchtig sind, so setze sie über mein Vieh.“ Darnach brachte Joseph seinen Vater Jakob hinein und stellte ihn vor Pharao.

Wir können nicht umhin, die vornehme Offenherzigkeit zu bewundern, mit welcher Joseph seinen Vater dem an die Gebräuche des hervorragendsten Hofes der Welt gewöhnten, glänzenden Monarchen vorstellte. Zwischen Ägypten und Kanaan, dem Hofe und dem Zelt, dem Alleinherrscher und dem Hirten war eine große soziale Kluft befestigt. Wenn nun Joseph etwas weniger edel und einfach gewesen wäre, als er es war, so hätte er es vielleicht lieber vermieden, diese beiden Extreme zusammen zu bringen; er hätte sich möglicherweise gescheut, an die verhältnismäßige Niedrigkeit seiner Herkunft zu erinnern; er hätte sich seiner Verwandten, die Kostgänger seines Adoptivvaterlandes werden mussten, schämen können. Aber alle solche Gedanken wurden durch den einen, ihm immer gegenwärtigen verjagt: der welke, lahme, von der Teuerung verfolgte Mann war sein Vater. In allen Klassen der Gesellschaft, besonders aber unter den Kindern der Arbeiter in den großen Industriestädten herrscht in dieser Hinsicht eine große Lockerheit. Die jungen Leute sind im Stande so hohe Löhne zu bekommen, dass sie sehr unabhängig von ihren Eltern werden. Zahlen sie diesen dann ein geringes Kostgeld, so meinen sie leicht, dass ihre Eltern weiter keine Ansprüche an sie machen

dürfen. Sie vergessen, wie viel sie von früher her schuldig sind. Sie denken nicht gern daran, was die vielen Jahre ihrer hilflosen Kindheit, in welchen sie nur Last und Sorge brachten, gekostet haben. Sie vergessen die zärtliche Liebe, welche sie in langen und gefährlichen Krankheiten pflegte, ihretwegen Schlaf und Ruhe aufgebend; welche sie für Engel, für Heilige, für Helden hielt und alle Wildheit, alles Murren freundlich ertrug; welche bis tief in die Nacht hinein arbeitete, um Kleider, Spielzeug oder andere angenehme Überraschungen herzustellen.

In manchen Fällen ist das Betragen erwachsener Kinder zu ihren Eltern noch unehrenhafter. Es ist etwas Gewöhnliches, dass Männer in wenigen Jahren aus der Verborgenheit zu beträchtlichem Reichtum gelangen. Mit dem wachsenden Vermögen kommt auch eine große Veränderung in der gesellschaftlichen Stellung eines Mannes. Er setzt das Zauberwort „Herr“ vor seinen Namen. Er bewohnt ein schönes Haus und gibt große Gesellschaften. Er hält Pferde und Wagen und schickt seine Kinder in kostspielige Schulen. Wie aber ergeht es seinen alten Eltern? Er gewährt ihnen ein spärliches Jahrgeld, hütet sich jedoch wohl davor, sie in seinen Familienkreis und in sein Haus aufzunehmen, denn um die Wahrheit zu gestehen: er schämt sich ihrer. Das ist wahrhaftig falsche Scham! Der Mann aber, der so handelt, wird sicher früher oder später etwas sagen oder tun, was seinen neuen Freunden die Niedrigkeit seiner Herkunft schneller verraten wird, als die Anwesenheit seiner Eltern an seinem Tische es hätte tun können. Mir gefällt die edle Großherzigkeit Josephs besser, der stolz darauf schien, den welken, verkrüppelten Patriarchen seinem mächtigen Freunde und Lehnsherrn vorstellen zu können.

Junge Leute, haltet eure Eltern in Ehren! Behandelt sie darum nicht schlechter, weil ihr wisst, dass sie euch lieb genug haben, um auch eure Ungezogenheiten ertragen zu können. Die Höflichkeit, die nicht freundlich zu den nächsten Verwandten ist, ist nichts als eine lose Hülle. Gebt ihnen keine ungehörigen, oder sinnlosen Namen; freut euch der ehrwürdigen Titel Vater und Mutter. Sie mögen ihre Fehler und Eigentümlichkeiten haben, aber es ist ungroßmütig und unfreundlich, sich mit denselben zu beschäftigen. Es ist möglich, seine Aufmerksamkeit dergestalt auf diese kleineren Dinge zu richten, dass darüber die edlen Eigenschaften, die sie bei weitem überwiegen, in Vergessenheit geraten. Ahmt den Söhnen Noahs nach, die sogar über die Sünde ihres Vaters einen Mantel warfen.

2. Pharaos Frage.

„Wie alt bist du?“ Dies war die erste Frage Pharaos, als Jakob vor ihm erschien. Sie wurde vielleicht durch das welke Aussehen und durch die gebückte Haltung des Patriarchen hervorgerufen. Es ist eine Frage, die häufig auf unsere Lippen steigt, die aber einem sehr unrichtigen Maßstabe für die Länge des Lebens eines Menschen entspringt. Die Länge eines Lebens kann nicht nach der Zahl seiner Tage gemessen werden: nein, sondern nach der Art, wie diese Tage benutzt worden sind.

„Wir leben in Gedanken, nicht in Atemzügen;
Im Schlag des Herzens, nicht in Stundenzahlen.“

Manche leben viele Jahre und zuletzt haben sie wenig oder nichts dafür aufzuweisen. Zieht man die vergeudeteten Stunden davon ab, die Stunden der schlaftrunkenen Trägheit, die Stunden wollüstiger Ruhe, die Stunden der selbstsüchtigen Verwöhnung, so bleiben nur wenige Stunden wahrhaftigen Lebens übrig. An ihrem nächsten Geburtstage werden sie siebenzig Jahre alt werden, aber sie haben während der ganzen Zeit nur sechs Monate gelebt. Es ist merkwürdig zu sehen, wie in Liverpool die großen Baumwollballen unter dem gewaltigen Druck der hydraulischen Presse zusammenschrumpfen: ebenso schrumpft mancher Lebenslauf in einen sehr unbedeutenden Raum unter dem gewaltigen Druck der Wirklichkeit zusammen.

Andere leben nur wenige Jahre, aber sie haben dieselben durch ein tätiges, edles Dasein ausgefüllt; sie sind pünktlich, ordentlich, fleißig gewesen; sie haben die Zeit ausgekauft; sie haben die Augenblicke mit sparsamer und geiziger Sorgfalt ausgebeutet; sie haben kleine Zwischenzeiten, welche andere als etwas Wertloses vorbeigehen ließen, sorgfältig benutzt und die Folge davon ist, dass sie viel aufzuweisen haben. Wie viele Bücher haben sie gelesen! Was für Taten haben sie vollbracht! Welche Anordnungen haben sie getroffen! Was für Freunde haben sie erworben! Welch einen Charakter haben sie bewiesen! Sie haben lange gelebt. An ihrem nächsten Geburtstage werden sie dreißig Jahre alt werden, aber in diesen wenigen Jahren haben sie ein Leben geführt, welches die meisten Menschen kaum in sechzig Jahren leben.

Es sei einem Fremden gestattet, jeden Leser, der in dem Palaste des Lebens steht, zu fragen: „Wie alt bist du?“

Wie alt bist du? Siebzehn? Das ist allerdings eine entscheidende Zeit. Es ist die bildende Zeit; was du jetzt wirst, wirst du sein. Du bist im Begriff, den gesicherten Hafen der ersten Lebenszeit zu verlassen, um in den großen Ozean hinauszuschiffen. Hüte dich! Er sieht verlockend aus, ist aber trügerisch. Sei dessen gewiss, dass du den großen Meister, Christus, an Bord hast; niemand außer Ihm kann dich durch die Untiefen und über die Sandbänke führen, welche in deinem Fahrwasser verborgen liegen. Nimm nur diejenigen mit an Bord, welche Er zu Seiner Mannschaft erwählt.

Wie alt bist du? Einundzwanzig? Das wird oft als die Zeit der Mündigkeit oder Selbstständigkeit eines Menschen genannt. Vergiss es niemals, dass es wenigstens Einen gibt, Dem gegenüber du niemals unabhängig sein kannst. Du kannst Ihn verleugnen und in ein fernes Land ziehen, um Sein und dein Vermögen in einem wilden Leben zu verprassen, aber zuletzt wirst du zu Ihm zurückkehren müssen. Außerhalb Seines Hauses gibt es weder wahre Ruhe, noch wahre Speise, noch wahre Ehre. Verlorener Sohn, komm heim, komm heim!

Wie alt bist du? Dreißig? Als Er in diesem Lebensalter stand, trat unser Herr aus Seiner Verborgenheit hervor; bedenke auch, wie viele Männer ein großes Leben gelebt haben und gestorben sind, noch ehe sie dieses Alter erreichten. Alexander unter Feldherren; Rosetti unter Sängern; Mc Cheyne und Spencer unter Geistlichen. Was tust du in der Welt? Komm, beeile dich. Bald wird dein Leben dahin sein. Siehe dich vor, damit du nicht am Schlusse desselben sagen müsstest: „Ich habe mein Leben damit verbracht, auf mühsame Weise Kleinigkeiten zu vollbringen.“

„Traurig ist die Kunde,
Die man ins Ohr dem stillen Abend flüstert,
Von früh gefasstem Vorsatz, der nicht Tat ward,

Vom Honig, der da blieb in welcher Blüte,
Von frischen Liebestrieben, die dahingestorben
und deren Wachstum einst so viel versprach.“

Du brauchst aber keine falsche trübe Rückerinnerung zu haben, wenn du nur dein ganzes Sein und Wesen dem HErrn JEsu hingeben willst; indem du Ihn bittest, dein Eigenleben zu unterdrücken, in deinem Hirn zu denken, in deinem Herzen zu leben, durch dein Leben zu wirken und das Wohlgefallen Seines Willens „das Werk des Glaubens mit Kraft“ in dir zu vollbringen.

Wie alt bist du? Vierzig? Nimm dich in Acht! Sehr wenige von denen, welche die abwärts führenden Abhänge der Vierziger erreicht haben, bekehren sich noch. Wenn du Christo noch nicht angehört, so werden die Aussichten, dass du Sein Eigentum wirst, mit jeder Woche um ein gewaltiges Maß geringer.

Wie alt bist du? Fünfzig? Sechzig? Siebzig? Der Schnee fängt an, dein Haupt silbern zu färben. Gewohnte Beschäftigungen müssen aufgegeben werden. Gewohnte Orte werden nicht mehr besucht. Geschäfte, welche einst deinen Stolz ausmachten, musst du den stärkeren Nerven anderer überlassen. Der Eintritt in jenen Pfad zeigt, wie nahe das Tal mit seinem Flusse ist. Wie willst du an ihn herantreten? Zitternd, dich windend, niedergeschlagen, als Opfer eines unwiderstehlichen Schicksals? Oder mit tapferem Willkommengruß, gleich dem müden Gefangenen im Mamertinischen Kerker: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone des ewigen Lebens.“ Ihr alten Freunde, wir blicken auf euch, damit wir von euch lernen, wie wir unser Ende erwarten und wie wir sterben sollen.

Es ist eine ernste Frage: Wie alt bist du? Es ist gut, wenn wir darauf hinsehen, wie die Zahl unserer Jahre zunehmend geringer wird; wenn wir darauf hinsehen, wie die neidische Zeit den schmalen Uferrand, auf welchem wir stehen, wegfrisst. Aus allen Werken Miltons ist mir seine Anrede an die Zeit das Liebste; und ich habe oft und gern die Stelle aus Kingsleys Leben gelesen, welche beschreibt, wie er dieselbe wieder und immer wieder auf seinem Sterbebette las:

„Flieh' neid'sche Zeit, bis du im Lauf besiegt.“

Ach, dass wir das ohne Beben oder Besorgnis sagen könnten!

3. Jakobs Antwort.

„Jakob sprach zu Pharao: Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundertunddreißig Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt.“ Es waren im Vergleich mit denen seiner Vorfahren wenige Jahre gewesen. Thara erreichte ein Alter von 205, Abraham von 175, Isaak von 180 Jahren. Aber „das ganze Alter Jakobs ward hundertundsiebenundvierzig Jahre.“ Sie waren böse gewesen. Als junger Mann war er aus seiner liebsten Umgebung, von seiner Heimat und seinen Freunden losgerissen worden und musste allein fortziehen, um die besten Jahre seines Lebens als ein Fremdling in fremdem Lande zuzubringen. Sein Dienst bei Laban war anstrengend und schwer; am Tage verschmachtete er vor Hitze und in den schlaflos

durchwachten Nächten vor Frost. Mit Mühe entfloh er von Laban; und kaum war es ihm gelungen, so musste er seinen erzürnten und leidenschaftlichen Bruder treffen. In der Angst jener gefürchteten Entscheidungsstunde begegnete er dem mit ihm ringenden Engel, der die Sehne seiner Hüfte berührte, so dass er bis an sein Lebensende hinkte. Diese Trübsale waren kaum vorüber, so war er auch bereits bei den Kanaanitern von Sichem in der äußersten Gefahr und musste Dinge erleben, welche sein Haar bleichten, seine Wangen furchten und sein Herz zerrissen. So kam er nach Lus und Debora, Rebekkas Amme starb und ward unter einer Eiche begraben, welche seitdem Klageeiche genannt ward. „Und sie zogen von Betel. Und da noch ein Feldweges war von Ephrat, da gebar Rahel (seine geliebteste Frau) einen Sohn; da aber ihre Seele ausging, dass sie sterben musste, hieß sie ihn Benoni, Sohn meines Unheils.“ Ein wenig weiter ziehend kam er nach Mamre, wo er gerade zur Zeit anlangte, um die Überreste seines eigenen Vaters zu Grabe tragen zu können. Die Leiden aber, die ihn später trafen, haben bereits unsere Herzen bewegt, als wir die wunderbare Geschichte seines Sohnes betrachteten. Sein Sohn Ruben brachte seinem Namen schwere Schande. Juda war fast noch schamloser. Allem Anschein nach war Joseph von wilden Tieren zerrissen worden. Die Zwistigkeiten unter seinen Söhnen müssen ihm das Herz zerschnitten haben. Und nun, nach diesem Augenblick sollte er noch siebzehn Jahre dahinleben, als ein von der Großmut des Königs von Ägypten abhängiger Kostgänger, weit entfernt von dem herrlichen Erbe, welches seinem Geschlechte verheißen worden war.

So sah das Leben Jakobs äußerlich aus. Wenige sind auf einem Pfade gegangen, der mit so spitzigen Kieselsteinen gepflastert war, und wenige haben eine dornenvollere Krone um ihr Haupt gewunden. Man hätte es ein verfehltes Leben nennen können. Welch einen Gegensatz bildet es zu dem Leben Esaus! Jakob erlangte die Erstgeburt, aber welches ein Leben voller Leiden und Unglück musste er führen! Esau verlor die Erstgeburt, hatte aber alles, was sich sein Herz nur wünschen konnte. Reichtum, Königswürde, eine Reihenfolge berühmter Söhne, das war sein Teil. Das sechsunddreißigste Kapitel des ersten Buches Mosis enthält das Register der königlichen Fürsten seines Geschlechts. Wie oft muss Esau seinen Bruder bemitleidet haben! „Mein armer Bruder, er war immer ein Träumer, der auf die Zukunft hoffte und Luftschlösser baute; was mich betrifft, so meine ich, dass wir diese Welt ausnutzen sollen, so lange wir sie haben. Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“

Dennoch aber, als dieser nämliche Jakob vor Pharao steht, neigt sich der größte Monarch der Welt begierig, um seinen Segen zu empfangen. „Und Jakob segnete den Pharao.“ Ich weiß, dass Jakob in seinem früheren Leben listig, ein bloßer Gauner war; aber diese, seine ganze frühere Art scheint in dem glühenden Schmelztiegel des Leidens, in welchem er gewesen war, von ihm genommen worden zu sein; und er hatte eine Großartigkeit oder sittliche Höhe erreicht, welche selbst auf den hochmütigen Pharao Eindruck machte. Esau wäre niemals imstande gewesen, Pharao zu segnen. Aber dieser wegesmüde Pilger kann jetzt das vollbringen, was sein reicher und von Erfolg gekrönter Bruder niemals hatte tun können. „Nun ist es ohne alles Widersprechen also, dass das Geringere von dem Besseren gesegnet wird.“ Jakob war also offenbar ein größerer Mann, als der größte Herrscher seiner Zeit. Es gibt daher eine Größe, welche völlig unabhängig von jenen hinzukommenden Verhältnissen ist, welche wir mitunter mit ihr verbinden. Der Hermelin macht keinen Herrscher; eine Krone macht keinen König; so machen auch weder Reichtum, noch Rang, noch Geburt einen großen Mann. Jakob gehörte zu den wahrhaft Großen. Er war ein königlicher Mensch und hatte das göttliche Patent seiner Königswürde. Gott selber hatte gesagt: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel (ein Fürst

Gottes), denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“

Drei Dinge machten Jakob zu einem königlichen Menschen und werden auch uns dazu machen.

1. Gebet.

Auf dem mit Steinblöcken bedeckten Moorlande sah er in seinen Träumen, wie die gewaltigen Felsen sich zu einer den Himmel berührenden Leiter auftürmten. Dies ließ den Grundton seines Lebens erklingen. Er lebte seitdem immer am Fuße der Gebetsleiter, an welcher die Engel hinaufeilten, um seine Bitten zu überbringen, und an welcher sie mit lieblichen Füßen herniederstiegen, um ihm den Segen in goldener Fülle zu reichen. Lerne ohne Unterlass zu beten, das ist das Geheimnis der Größe. Der, welcher in dem stets offenen Empfangszimmer des großen Königs ist, wird selber königlich.

2. Leiden.

Seine Natur war durch selbstsüchtige, gemeine und fleischliche Bestandteile verdorben. Er übervorteilte seinen verschmachteten Bruder in rechtswidriger Weise, er betrog seinen greisen Vater, er vermehrte seine Güter auf Kosten seines Oheims, er erreichte seine Zwecke durch gemeine und hinterlistige Mittel. Aber die Trübsal verzehrte dies alles und verlieh ihm eine neue Würde. In solcher Weise wirkt sie jetzt noch auf alle diejenigen, welche die neue Natur empfangen haben und welche demütig die Lektion erlernen, die Gottes Liebe ihnen zu lernen gibt. Erzittere nicht vor Schmerz und Trübsal; sie kommen, um dich zu krönen. Das Lamm ist heute auf dem Throne, weil es geschlachtet war, und der Thron ist für diejenigen bereitet, welche gelernt haben mit Ihm zu leiden und mit Ihm zu sterben.

3. Berührung mit Christo.

„Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.“ Wer war Er? Sicherlich niemand anders als der Jehova – Engel, dessen Angesicht nicht gesehen und dessen Name nicht genannt werden darf. Es war der Herr selber, in einer Vorausnahme Seiner Menschwerdung; Er wollte Seinen Knecht frei machen von dem Übel und der Schwachheit, welche ihm so lange und fest angehaftet und sein geistiges Leben gehemmt hatten. Von jener Stunde an war Jakob Israel. O meine Leser, seid dessen versichert, dass Jesus, der unsterbliche Liebhaber eurer Seelen, mit euch ringt und Sich darnach sehnt, euch von Kleinlichkeit und Selbstsucht frei zu machen und auch euch in das königliche Leben zu versetzen. Gebt Ihm nach, damit Er nicht genötigt werde, die Sehne eurer Kraft zu berühren. Wenn ihr Ihm den Willen lasst, so wird Er euch zu wahren Fürsten Gottes machen und selbst diejenigen, welche nach der Rangordnung dieser Welt höher stehen als ihr, werden sich gerne um euch versammeln um der geistigen Segnungen willen, die ihr austeilen werdet.

XII.

Joseph an Jakobs Sterbebett.

1. Mose 47,27 – 31

*„Jesu, des Herzens Zuflucht,
Jesu, Du starbst für mich!
Sicher auf diesem Felsen
Stütz' ich mich ewiglich.
Hier will ich stille warten,
Bis dass vorbei die Nacht,
Bis an dem goldnen Ufer
Leuchtend der Tag erwacht.“*

Jakob wohnte im Lande Gosen; dort führten seine Söhne ihre Herden über die reichen Weidestrecken und legten den Grund zu dem großen Reichtum, welcher stets ein unterscheidendes Kennzeichen dieses hoch begünstigten Volkes gewesen ist. „Die Kinder Israels wuchsen und wurden sehr viele.“ So verstrichen siebzehn ereignislose Jahre. Während der alte Mann immer gebrechlicher wurde, ward aber sein Geist erquickt und getragen durch Josephs Liebe und durch die Freude und Befriedigung seines Herzens über die Hoheit und Herrlichkeit dieses Sohnes. Joseph war offenbar die Stütze seines dahinschwindenden Lebens; es ist daher auch nicht zu verwundern, dass der Patriarch ihn nicht einmal, auch nicht zweimal, sondern dreimal an sein Sterbelager rufen ließ. Bei einem jener Besuche wollen wir jetzt ein wenig verweilen.

Wir werden offenbar für unsere Mühe belohnt werden. Die Bibel ist ein Buch des Lebens. Ihre Seiten sind mehr den Handlungen, als dem Sterben ihrer Helden geweiht. Die Lebensbeschreibungen derselben füllen ganze Bücher aus, während wenige Verse für ihre letzten Worte genügen. Wenn daher eine Sterbeszene jemals mit einiger Ausführlichkeit beschrieben wird, so können wir auch mit Sicherheit annehmen, dass etwas darin vorkommt, was unsere sorgfältige Aufmerksamkeit verlangt. So ist es hier.

1. Josephs erster Besuch.

„Die Zeit kam herbei, dass Israel sterben sollte.“ Wie unerbittlich ist das „Soll“ des Todes. Es ist unmöglich, seiner Mahnung aus dem Wege zu gehen. Wenn er seine lange kalte Hand auf die Schulter des alten Seefahrers legt, so muss dieser aufstehen und ihm folgen, so begierig die Gäste auch sein mögen, seine Geschichte zu hören. Jakob hatte die gewöhnliche Länge des menschlichen Lebens weit überschritten und er war der Hand des Todes entgangen, wie ein an der Spitze des Astes hängender Apfel der Hand des Pflückenden entschlüpft; dies konnte jedoch nicht immer so bleiben. Seine dahinschwindende Lebenskraft mahnte daran, dass die silberne Schnur bis zum

Zerspringen angespannt worden war und dass die Maschinerie der Natur im Begriff stand stille zu stehen. Er sollte sterben.

Aber sein Tod war ein Zerspalten der dunkeln Wolken, welche die zukünftige Welt vor seinen Söhnen und deren Kindern verbarg und welche ihnen eine Ahnung von ihrer Wirklichkeit und Schönheit gab. Auch wir können etwas von dem begreifen, was durch Josephs Gemüt zog, als er der Aufforderung seines Vaters gehorchte und neben jenem Sterbebette stand.

Einer der erhabensten Verse des Neuen Testaments erklärt, dass „Jesus Christus dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, durch das Evangelium.“ In diesen Worten liegt ein hoch begeisternder Klang; aber wir dürfen nicht meinen, dass das Evangelium etwas offenbart hat, wovon früher gar nichts bekannt gewesen wäre. Lange ehe unser Herr auf dieser Erde wandelte und an Seinem Gürtel die Schlüssel der Auferstehung und des Lebens trug, hegten die Menschen schon die Hoffnung des ewigen Lebens; das Evangelium warf nur ein volleres Licht auf dasjenige, was vorher zum Teil verborgen gewesen war, wie die aufgehende Sonne die deutlichen Umrisse der Landschaft offenbart, die unklar und neblig in der grauen Dämmerung dagelegen hatte. Christus zog den Vorhang fort von dem Fenster, durch welches das Morgenlicht mühsam zu den Augen des Schlafenden hingestrebt hatte.

Der Beweis hierfür braucht nicht in der Ferne gesucht zu werden. Daniel lehrt in der deutlichsten Sprache die Wahrheit einer allgemeinen Auferstehung zum ewigen Leben oder zu ewiger Schmach. Der Prediger schließt mit einer klaren Behauptung, dass der Geist zu Dem, Der ihn gegeben hat, zurückkehren und dass ein letztes Gericht stattfinden werde. Das Buch Hiob ist, welches Datum demselben auch gegeben werden mag, ein Unsterblichkeitsgesang genannt worden; Hiob wusste jedenfalls, dass „sein Erlöser lebte und endlich wird Er aus dem Staube Sich erheben und nach meiner Haut, welche man zerschlagen, diese hier, und ledig meines Fleisches werde ich schauen Gott.“ (Hiob 19,25.26, Wortgetreue Übersetzung.) In dem Psalmbuche haben wir ein bestimmtes Zeugnis für den festen Glauben, mit welchem der fromme Israelit an diesen Hoffnungen hing: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, dass Dein Heiliger verwese. Du tust mir kund den Weg zum Leben.“ (Ps. 16,10.11) Gerade dieser Glaube an das Leben jenseits des Grabes und die Sehnsucht darnach war der wahre Grundton des Lebens der drei großen Patriarchen, welche beisammen in der alten Höhle Machpela liegen.

Warum zogen sie als Wallfahrer in dem Lande der Verheißung, wie in einem fremden Lande umher? Warum waren sie so zufrieden damit, dass sie kein Erbteil hatten – ja nicht einmal so viel, dass sie ihre Füße darauf stellen konnten? Warum wohnte Abraham mit Isaak und warum wohnte Jakob in leicht beweglichen Zelten und nicht in Städten, wie Sodom und Gomorra es waren? Was wollte Abraham damit sagen, als er zu den Kindern Heth sprach: „Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch?“ Welcher Gedanke herrschte in dem Geiste Jakobs, als er in Gegenwart des stolzen Pharao sein Leben als eine Wallfahrt beschrieb? Die Antwort ist in der Aufzählung der Helden Gottes, welche im elften Kapitel des Hebräerbriefes steht, deutlich gegeben: „Die solches sagen, geben zu verstehen, dass sie ein Vaterland suchen.“ Auch waren sie von diesem einen Gedanken so erfüllt, dass sie es nicht vermochten, sich auf irgend einem Erbe in Kanaan niederzulassen. Ihre Weigerung, auf dem Boden des gelobten Landes irgend etwas anderes zu besitzen, als ein Grab, zeigt, wie begierig sie nach dem fernen Lande ausschauten.

Zuerst dachten sie ohne Zweifel, dass Kanaan das gelobte Land sein solle. Als sie aber Jahr aus Jahr ein darauf warteten und es noch immer vorenthalten blieb, sahen sie sich die Schenkungsurkunde wieder an und bemerkten, dass ungeahnte Tiefen in derselben waren; als sie dann fortfuhren zu wachen und zu warten, da zerteilten sich die Schleier der Zeit und aus dem trüben Nebel stieg ein Land vor ihnen empor, von welchem das Land, darinnen Milch und Honig fließt, nur ein armseliges Abbild war, und anstatt einer von Menschenhänden errichteten Stadt erschien vor ihren Blicken die Aussicht auf die kristallinen Mauern und auf die Perlentore der Stadt, welche Gründe hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist und die Er für die bereitet hat, die Ihn lieben. Dort war ihr Vaterland. Dort war ihre Stadt. Dort war ihre Heimat. Und ihr Pilgerleben zeugte für die Wahrhaftigkeit und für die Gewissheit ihres Glaubens.

Dieser Glaube an die Gottesstadt, von welchem Augustinus in späteren Jahren an den Küsten Afrikas schrieb und welcher so viele heilige Seelen erquickt hat, belebte ihr Leben, stärkte sie im Tode und warf einen hellen Strahl über das Dunkel des Grabes. „Diese alle sind gestorben im Glauben und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen wie die Türme und Zinnen einer fernen Stadt und sich der verträstet und wohl begnügen lassen.“ Es heißt in der wortgetreuen Übersetzung: „Von ferne schauten und begrüßten,“ wie der Reisende seine langersehnte Heimat begrüßt; wenn er sie in der Ferne erblickt, so streckt er seine Hände aus, als wollte er sie an sein Herz schließen. Mit welcher Begierde, mit welchem ernstlichem Verlangen, mit welcher liebevoller Erwartung müssen diese müden Pilger nach dem Himmel hingeblickt haben! Jakob konnte auf seinem Sterbebette wohl die Reihenfolge seiner Abschiedsermahnungen unterbrechen, um zu sagen: „Herr, ich warte auf Dein Heil.“ Dies nahm seinem Tode die Bitterkeit.

Und es muss bemerkt werden, dass Jakob dieses zukünftige Leben nicht als ein bloßes Dasein, ohne alle jene Beziehungen, welche dem Leben seinen Wert verleihen, betrachtete. Er scheint hierüber tatsächlich richtigere Anschauungen gehabt zu haben, als viele, welche in der christlichen Kirche zu finden sind, sie haben. Er sprach: „Ich werde versammelt zu meinem Volk.“ Damit meinte er gewiss nicht, dass er nur in ihrem Grabe begraben werden wollte, denn diesen Wunsch drückte er in den darauffolgenden Worten aus: „Begrabet mich bei meinen Vätern in der Höhle Machpela.“ Nein, er wollte damit sagen, dass die Stadt, zu welcher er ging, für ihn der Sammelplatz seines Stammes, der Zusammenkunftsort der auserwählten Seelen, die Heimat aller derer war, die sein Volk waren, weil sie Gott angehörten.

Jahr aus Jahr ein sind die Leute dort versammelt worden, wie in alter Zeit die Hochlandsstämme an einem Hauptsammelplatze durch die Träger des brennenden Kreuzes versammelt würden. Alle edlen und heiligen Seelen sind dort bei einander und erwarten uns. Wenn wir dann diese Welt verlassen werden, so werden wir es nicht tun, um in ein kaltes, gefühlloses, grabähnliches Reich zu kommen, in welchem keine Stimme uns begrüßen, kein Lächeln uns willkommen heißen wird, sondern wir werden zu unserm Volke kommen; zu denen, die wir geliebt und verloren haben, zu denen, die unser Kommen mit zärtlicher Liebe erwarten und die uns mit vielstimmigen Gesängen in jener Welt der ewigen Wiedervereinigung empfangen werden.

Aber nicht allein um diesen Hoffnungen Ausdruck zu geben, berief der Sterbende Patriarch den geliebten Joseph an seine Seite. Er wollte ihn durch ein feierliches Versprechen binden, dass er ihn nicht in dem Lande seiner Verbannung begraben lassen, sondern dass er ihn nach jener einsamen Höhle zurückbringen solle, welche ein Vorposten in dem feindlich gesinnten und fernen Lande Kanaan zu sein schien. Seit siebzehn Jahren

war er mit den prachtvollen Tempeln, Obelisken und Pyramiden Ägyptens bekannt; er war mit allen Annehmlichkeiten, welche Josephs kindliche Liebe erdenken und seine Freigebigkeit bewerkstelligen konnte, umgeben gewesen; nichts aber konnte ihn dazu bringen, jener weit entfernten Höhle zu vergessen, welche vor Mamre in dem Lande Kanaan lag. Für ihn war das Begrabenwerden in der prachtvollsten Pyramide Ägyptens durchaus nicht mit dem Begrabenwerden in jenem einsamen und verborgenen Grabmale zu vergleichen, in welchem die sterblichen Überreste Abrahams und Sarahs, Isaaks und Rebekkas und der treuen Lea lagen und des Tages der Auferstehung warteten.

Die menschliche Natur war damals nicht anders, als sie es heute ist. Noch ist unsere wahrste Heimat bei den Gräbern unserer geliebten Verstorbenen. Wo wir auch immer umherwandern mögen, unsere Herzen kehren doch stets dorthin zurück, wie das Auge des Schiffers sich auf den Polarstern richtet. Ja und mancher Krieger, der in fernem Lande sterben musste, hat darum gebeten, dass seine Gebeine nicht in dem herrlichen Dom, oder in einem Ehrentempel des Volks begraben werden möchten, sondern lieber auf dem stillen Dorfkirchhofe, wo viele mit Moos überwachsene Grabsteine seinen eigenen Namen tragen. Es war daher ganz natürlich, dass Jakob wünschte, in Machpela begraben zu werden.

Es war aber noch mehr als ein bloß natürliches Gefühl. Er war ein Mann des Glaubens. Er kannte die alte Verheißung, welche Gott Seinem Freunde, dem Patriarchen Abraham gegeben hatte, dass Kanaan das Eigentum seines Samens werden solle. Diese Verheißung war die Stütze des alten Mannes. Er wusste, dass nicht Ägypten, sondern Kanaan der seinem Volke bestimmte Wohnort war. Es würde nicht immer in Ägypten bleiben, wenn sein Gosen auch noch so fruchtbar und seine Bevölkerung auch noch so freundlich gesinnt war. Die Posaune würde den Ruf zu ihrem Auszuge ertönen lassen. Wenn er in Ägypten begraben würde, so würde er dann als ein Fremdling bei Fremden zurückgelassen werden. Nein, das durfte nicht geschehen. Wenn das Volk fortziehen sollte, so musste er vor ihnen fortziehen. Wenn es sich in dem gelobten Lande niederlassen sollte, so wollte er vor ihnen hingehen. Und obwohl er die Gefahren, Leiden und Herrlichkeiten des Auszugs nicht teilen konnte, so wollte er doch dort sein, wo in späteren Jahren die Scharen seiner Nachkommen ihr Erbe in Empfang nehmen sollten. „Habe ich Gnade vor dir gefunden, so lege deine Hand unter meine Hüfte, dass du die Liebe und Treue an mir tust und begrabest mich nicht in Ägypten; sondern ich will liegen bei meinen Vätern und du sollst mich aus Ägypten, führen und in ihrem Begräbnis begraben.“ Welcher Sohn hätte dieser Bitte widerstehen können? Kann irgend einer von uns den letzten Bitten unserer Lieben widerstehen? Joseph war ein zu guter Sohn, um auch nur einen Augenblick zu zögern. „Er sprach: Ich will tun, wie du gesagt hast.“ Der alte Mann gab sich aber nicht mit einem bloßen Versprechen zufrieden. „Er aber sprach: So schwöre mir. Und er schwur ihm. Da neigte sich Israel auf dem Bette zu den Häupten.“ So endigte der erste Besuch Josephs bei seinem sterbenden Vater.

2. Josephs zweiter Besuch.

Zu dem ersten Minister von Ägypten gelangte die Nachricht, dass sein Vater erkrankt sei und ihn zu sehen wünsche. Ohne Zögern ging er zu ihm hin und nahm seine beiden Söhne Manasse und Ephraim mit sich. Er erriet ohne Zweifel, dass dieses Übelbefinden seines Vaters die letzte Stufe seiner Krankheit war und in vorhergehenden Unterhaltungen mag die Art und Weise der ihm überbrachten Botschaft zwischen ihnen vereinbart worden

sein, als das bedeutsame Zeichen, dass die Sanduhr der Zeit in jenem alten, verwitterten und verbrauchten Körper beinahe abgelaufen sei.

Als Joseph in der Wohnung seines Vaters, die derselbe seiner Freigebigkeit verdankte, ankam, scheint der alte Patriarch mit geschlossenen Augen in der äußersten körperlichen Erschöpfung dagelegen zu haben. Er war zu schwach, um auf die ihn umgebenden, wohlbekanntesten Gestalten achten zu können. Aber als ihm die Nachricht gebracht wurde: „Siehe, dein Sohn Joseph kommt zu dir,“ da machte der Klang jenes geliebten Namens ihn wieder lebendig und mit einer gewaltigen Anstrengung setzte er sich, von Kissen unterstützt, aufrecht im Bette hin.

Als der Greis die Vergangenheit an sich vorübergehen ließ, war sein Gedächtnisvermögen offenbar ungeschwächt. Wiederum war es ihm, als läge er am Fuße der geheimnisvollen Leiter, an welcher die Engelscharen hinauf und herab fliegen und an deren Spitze der allmächtige Gott stand und sich verpflichtete, ihn fruchtbar zu machen und ihm und seinem Samen das Land, in welchem seine Vorfahren Fremdlinge gewesen waren, zu einem ewigen Besitztum zu geben. Der Eindruck, den diese Worte gemacht hatten, konnte durch keine, auch noch so lange Zeit verwischt werden. Selbst wenn seine Jahre die Jahre Methusalahs überflogen hätten, würden sie dennoch in seinem Herzen melodisch weiterklingen. Hatte Gott nicht auch Seine Verheißung tausendfältig erfüllt, so dass es nicht an einem einzigen Guten fehlte? – so war sein Same auch des Landes gewiss, obschon er jetzt noch von dem tatsächlichen Besitz desselben weit entfernt war. Er vergaß nicht, dass Joseph, der sich über seine sterbende Gestalt neigte, zwei Söhne besaß; und er verkündigte seine Absicht, sie als seine eigenen Söhne anzunehmen. „Deine zwei Söhne, die dir geboren sind in Ägyptenland, ehe ich hereingekommen bin zu dir, sollen mein sein, gleichwie Ruben und Simeon.“ Josephs Name wurde aus der Karte Kanaans ausgestrichen und doch trat er durch diese Handlung in den Besitz eines doppelten Teiles dieses Bodens, weil Ephraim und Manasse dort als seine Stellvertreter stehen sollten.

Als er nun so weit geredet hatte, schweifte sein Geist ab. Wieder erlebte er jene Begebenheit auf dem Bergpfade nach Bethlehem, gerade vor dem kleinen Dorfe, wo seine Weiterreise plötzlich verhindert und sein ganzes Lager in das Schweigen banger Erwartung gehüllt wurde, während das Leben der geliebten Rahel in der Waagschale schwankte. Niemals konnte er jenen Augenblick vergessen. Seine brechenden Augen sahen nochmals den Ort, an welchem er sie begraben hatte, „an dem Wege Ephrat.“

„O bleibe, Herr, der Abend bricht herein,
Bald ist es Nacht; o lass mich nicht allein!
Wenn Alles flieht, wenn jede Stütze bricht,
Du, der Verlass'nen Hort, verlass mich nicht!

Hab' ich nur Dich, so macht kein Feind mir bang',
Süß sind die Thronen, leicht der Trübsal Drang;
Ja, wenn der Todes Stachel mich anficht,
Der Sieg ist mein, verlasst nur Du mich nicht!“

Als der alte Mann aus seinem herzbewegenden Traum erwachte, war der erste Anblick, der seine Aufmerksamkeit fesselte, die Gegenwart der von heiliger Scheu ergriffenen Knaben, die jedes Wort, jeden Blick mit gespannter und fast atemloser Aufmerksamkeit auffingen.

„Wer sind die?“ sprach Israel.

„Es sind meine Söhne, die mir Gott hier gegeben hat,“ war die stolze und unmittelbare Antwort.

Und Israel sprach: „Bringe sie her zu mir, dass ich sie segne.“

So wurden sie denn nahe zu ihm hingeführt, die greisen Lippen berührten die jugendlichen Stirnen und die alten Arme legten sich matt um die jungen schlanken Gestalten. Dann aber kehrte der Greis in seinen Gedanken zu einem Schmerz zurück, der eine ebenso tiefe Narbe gelassen hatte, wie sein Schmerz um die geliebte Rahel, und sich zu Joseph wendend, erinnerte er ihn an die langen Jahre, in welchen er gedacht hatte, er werde sein Angesicht nie mehr wiedersehen. Nun aber hatte Gott, Der die Menschen wohl mitunter warten lässt, Der es aber liebt, ihr Leben zuletzt mit Segnungen zu erfüllen, ihm auch seinen Samen gezeigt.

Mit prophetischer Einsicht kreuzte er seine Hände, als die beiden Knaben vor ihm auf seinen Segen warteten, so dass seine Rechte sich auf das Haupt des Jüngeren, seine Linke aber auf das Haupt des Älteren legte. Durch diese Handlung stieß er den Urteilsspruch ihrer Geburt um und gab dem Jüngeren den Vortritt vor dem Älteren. Es half Joseph nichts, als er Vorstellungen machte und die Ansprüche seines Erstgeborenen betonte. „Ich weiß wohl, mein Sohn, ich weiß wohl. Dieser soll auch ein Volk werden und soll groß sein, aber sein jüngster Bruder wird größer denn er werden und sein Same wird ein großes Volk werden.“

Hierin lag nichts Willkürliches; aller Wahrscheinlichkeit nach waren in Ephraim, wie auch späterhin in seinen Nachkommen Eigenschaften, welche ihm naturgemäß die erste Stelle sicherten. Das Alte Testament ist voller Hoffnung für jüngere Söhne: Jakob war ein jüngerer Sohn; ebenso Moses; ebenso Gideon; ebenso David. Es ist nicht ein unvermischter Segen, mit einem großen Namen, großem Gut und mit großen Traditionen zur Welt geboren zu werden; es ist besser auf den Segen des Allmächtigen und auf die Kraft der eigenen Arme zu bauen. Gott sieht die Person nicht an und Er wird dem Jüngsten den Vorrang geben, wenn Er nur in demselben die Eigenschaften erkennt, die dies rechtfertigen; während Er die Ersten hintansetzen wird, wenn dieselben arm sind an edlen Eigenschaften. So werden die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein.

Als seine Hände kreuzweise auf den jungen Häuptern ruhten, redete der Patriarch mit schönen und dankbaren Worten von dem Engel, Der ihn von allem Übel errettet hatte; und seine Worte sind so gewählt und jener Name ist so mit dem Namen Gottes, Der ihn sein Leben lang geweidet hatte, auf gleiche Linie gestellt, dass wir fest davon überzeugt sind, dass er von dem Jehova – Engel redete, Der so oft auf den Seiten des Alten Testamentes erwähnt wird; und Der niemand anders sein kann, als die zweite Person in der hochgelobten Dreieinigkeit, JEsus, Dessen Wohlgefallen stets bei den Menschenkindern gewesen ist und Der, ehe Er die Gestalt des Menschen annahm, oft in der eines Engels gesehen worden ist.

Auch wir haben einen Schutzengel, ja, den Engel, welcher ist JEsus Christus, der HErr. Wenn du von allem Übel, besonders von dem Übel der Sünde erlöst werden willst, so halte fest an Ihm. Wenn Er Sein Erlösungswerk viele Jahre ehe Er litt, starb und auferstand, anfang, wie viel mehr wird Er jetzt für uns tun, da Er zur rechten Hand Gottes sitzt! Fasset Mut, ihr, die ihr sorgt um das tägliche Brot. Hört auf das Zeugnis dieses sterbenden Mannes, dass Gott ihn gespeist habe sein Leben lang bis auf diesen Tag.

Wenn Gott dies aber hundertundsiebenundzwanzig Jahre hindurch getan hat, so wird Er doch gewiss euch nicht versäumen während der kurzen Spanne eurer wenigen Tage.

Nur Eins war noch zu besprechen, ehe diese denkwürdige Unterredung endete. Vor Jahren war Jakob durch den feigen Verrat seiner Söhne in Streit mit den Ureinwohnern Kanaans verflochten worden und hatte sich zu seiner eigenen Verteidigung genötigt gesehen, mit seinem Schwert und Bogen ein Stück des Landes gewaltsam zu erwerben. Dieses gab er seinem Lieblingssohne noch über dessen Erbteil hinaus.

Möchten alle jungen Leute, welche diese Zeilen lesen, so an ihren Eltern handeln, dass dieselben ihretwegen keine sorgenvollen Augenblicke haben, dass sie im Leben ihr Stolz und im Sterben ihr Trost sein können, so dass sie in späteren Jahren die Erinnerung an den Segen der Sterbenden behalten und nichts zu bereuen haben mögen. Der Segen sterbender Eltern ist ein reicheres Erbteil, als Gold oder Ländereien.

3. *Josephs dritter und letzter Besuch.*

Noch einmal betrat Joseph jenes Sterbezimmer. Es war zum dritten und letzten Male. Jetzt aber stand er nur als einer der zwölf starken, bärtigen Männer da, die sich um die greise Gestalt ihres Vaters drängten, dessen Antlitz den Schatten des Todes trug, dessen Geist jedoch mit prophetischem Glanze leuchtete. Wie tief muss die Ehrfurcht gewesen sein, mit welcher Einer nach dem Andern seinen Namen von der zitternden Stimme des alten Mannes vernahm, der bald innehalten musste, um Atem zu holen, bald wieder mit großer Anstrengung weiter redete! Der Charakter jedes Einzelnen wird mit prophetischem Scharfblick beurteilt; die Hauptbegebenheiten aus ihrer Vergangenheit werden lebendig in Erinnerung gebracht; und sie erhalten eine Weissagung über ihre Zukunft.

Dieser Auftritt ist ein Vorspiel des letzten Gerichts: dort werden die Menschen hören, wie die Geschichte ihres Lebens einer Besichtigung unterworfen und ein Urteil gesprochen wird, gegen welches keine Einwendungen erhoben werden können.

Aber der sterbende Patriarch redet mit besonderer Schönheit und Anmut, wenn er das Geschick seines Lieblingssohnes berührt. Seine Worte fließen über von Liebe und haben eine Würde und Beredsamkeit, welche zeigen, dass sein Herz bis in seine Tiefen bewegt war. Dies war sein Schwanengesang, der Schlussakkord seiner Seele, der letzte Strahl jenes Geistes der Weissagung, der auch in ihm wohnte. Welch einen Einblick gewinnen wir hier in die Tiefen seiner Seele, in die geheimen Gedanken der Fruchtbarkeit, der Geduld und der Kraft, und in das weitreichende Verständnis des Segens, welches durch die langsame Arbeit der Jahre, des Leidens und der Zucht in ihm zur Reife gebracht worden war!

Nur noch wenige, an Benjamin gerichtete Worte und dann tat der ehrwürdige Patriarch seine Füße zusammen auf das Bett und verschied und ward versammelt zu seinem Volk. Aber sein brennender, viel geprüfter Geist flog hinauf, weithin zu erhabenerer Gemeinschaft und höherem Dienst, ohne Unterbrechung seines Lebens, denn in späteren Jahren bezeugte Gott die Fortdauer seines Daseins und seiner Kraft, indem Er Sich „den Gott Jakobs“ nannte – und Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. „Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesicht und weinete über ihm;“ er drückte seine warmen Lippen auf das im Tode erkaltete Antlitz und befahl den Ärzten, dass sie seinen Vater einbalsamierten, um auf diese Weise dem Tode seinen unmittelbaren Sieg zu rauben.

XIII.

Das Geheimnis der Fruchtbarkeit.

1. Mose 49,22

*„Muss ich hier
Des Lebens Lehre zeichnen: oder mehr
Als wen'ge Worte sagen zu dem Spruch: –
Jeder lebend'ge Rebe blutet Wein;
Ist ärmer er, weil er den Geist ergossen?

Miss nach Verlust, nicht nach Gewinn dein Leben;
Nicht nach genoss'nem Wein, nur nach geschänktem;
Der Liebe Kraft liegt in der Liebe Opfer;
Und wer am meisten leidet, kann am meisten geben.“*

Mrs. Hamilton King

Fine Fruchtrebe am Quell.“ (Wortgetreue Übersetzung) Oft waren die Augen des sterbenden Mannes durch solch einen Anblick, der sich ihm inmitten der Sandwüsten bot – durch eine Oase in der Wildnis – erquickt worden. Stundenlang war die müde Karawane weiter gezogen; die Zungen waren trocken und klebten am Gaumen, die Augen brannten, die Kraft der geduldigen Tiere, der Weiber und Kinder war beinahe erschöpft. Da wird die Eintönigkeit der Wüste plötzlich durch einen willkommenen Anblick unterbrochen! Über einige graue, zerbröckelnde Steine streckt ein Weinstock seine grünenden, fruchtbeladenen Arme aus; nun streben alle mit verdoppelter Eile vorwärts, denn sie wissen ganz sicher, dass die Wurzelfasern sich unten in dunkeln, kühlen Tiefen ausbreiten, wo das ersehnte Wasser sich befindet.

Es lohnt sich wohl, in ein Treibhaus zu treten und mit einem erfahrenen Weingärtner über den Weinbau zu sprechen. Unserm geliebten HErrn war dieser Gegenstand schon in Seiner frühen Knabenzeit bekannt und hat Ihn dahin geführt, den Weinstock als das Sinnbild Seiner Vereinigung mit denen, die an Ihn glauben, zu erwählen. „Ich bin der rechte Weinstock,“ spricht Er, der Weinstock, von welchem alle andern nur Sinnbilder und Gleichnisse sind. Er hätte das Sommergetreide, den Oliven- oder den Waldbaum wählen können; aber Er wählte den Weinstock, der sich anklammert, der unzählige Ranken ausstreckt, vermöge welcher er sich festhält und emporklettert.

*„Und wenn er wächst, steigt er nicht frei gen Himmel,
An einen Pfahl gebunden ist er; streckt er seine Arme,
So ist es kreuzweis und gezwungen und gefesselt;
Aus hartem Bergeshange zieht er so
An seinem Platz befestigt Lebensnahrung.“*

Besuche den Weinstock im Spätherbst, wenn ihm seine Schätze entrissen worden sind. Inmitten des freudeerfüllten Landes steht er entblößt und verlassen da. Sein Saft sinkt zur Wurzel hinab; seine Zweige sind bis auf den Stamm zurückgeschnitten; selbst seine Rinde ist abgeschält; so ist er dem Biss des unbarmherzigen Frostes preisgegeben. Man kann sich nichts Trostloseres und Trüberes im Pflanzenleben denken, als den Tod, welcher während des langen einsamen Winters die Herrschaft über den Weinstock hat. Wenn wir dann die Frühlingsherrlichkeit mit solcher Trostlosigkeit vergleichen, gedenken wir der Worte Dessen, Der sprach: „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet's alleine, wo es aber erstirbet, so bringet's viele Früchte;“ und daran wie Er ausgestoßen und verlassen am Kreuze hing in der, wie man es wohl nennen kann, dunkelsten und trübsten Winterstunde, durch welche die Erde jemals hindurchgegangen ist.

Wenn aber die Sonne den Frühling herbeiführt, so fängt der Saft auch wieder an zu steigen; und von ihm getrieben brechen links und rechts von den langen nackten Ästen Zweige hervor und wohin die Sonne scheint, kommen bald Blüten und die Verheißung der Frucht.

„Des Weinstocks Blüte, sie ist gar gering,
Ein kleinster Teil nur seines Seins. Kaum kannst du sagen,
Er habe eine Blüte; die Frucht beginnt,
Fast eh' die Blüte ihre Zeit gehabt.“

Sonnenschein ist notwendig. Ohne denselben trägt der Weinstock „nur Blätter“ – Blätter im Überfluss, aber eben nur Blätter. Es ist nicht genug, dass wir durch einen lebendigen Glauben mit JESUS verbunden sind: wir müssen Gemeinschaft mit Ihm haben, uns in Seinem Lächeln sonnen, uns mit Ihm besprechen und uns Seinem Einflusse hingeben; nur so dürfen wir hoffen, etwas mehr als nur die Blätter eines bloßen Bekenntnisses hervorzubringen.

Aber obwohl der Weinstock des Sonnenscheins bedarf, so muss er auch die Dunkelheit haben. Man sagt von ihm, dass er während der Nacht ausruhe: dann wächst er nicht, sondern er ersetzt sich und bereitet sich vor, neue Kraft zu entfalten. Während des Tages verzehrt er mehr Saft, als er aus der Wurzel ziehen kann; und während der dunkeln Stunden der Nacht sammelt er Vorrat zu seiner Ernährung. Hieraus können wir lernen, warum der große Ackermann uns mitunter nach Zeiten angestrenzter Tätigkeit die Fenster verhängt und uns in die schwarze Nacht der Trauer, der Einsamkeit oder der Niedergeschlagenheit taucht. Wir sind zu verschwenderisch mit unsern Mitteln umgegangen und brauchen Zeit, um unsere erschöpften Kräfte ersetzen und um Vorrat für zukünftige Tage sammeln zu können.

Die Fruchtbarkeit des Weinstocks hängt jedoch in großem Maße von der Sorgfalt ab, mit welcher er beschnitten wird. Es gibt keinen Baum, der so unbarmherzig und unaufhörlich zuerst mit dem scharfen Messer, dann mit der Schere beschnitten wird. Der HErr besitzt viele derartige Werkzeuge. Da ist das goldene Gartenmesser Seines Worts, mit welchem Er uns beschneiden würde, wenn wir es Ihm nur zuließen (Joh. 15,3), dadurch würden wir der härteren und schrecklicheren Zucht des eisernen Gartenmessers der Trübsal entgehen. Unser HErr gebraucht das Messer zu scharfen, reinen Schnitten, welche tief in unsere Natur einschneiden und

Narben hinterlassen, welche Jahre bedürfen, um zu heilen, oder um verborgen werden zu können. Aber auch die Schere ist in Seiner Hand – Querstriche, tägliche Vorkommnisse, die gegen einander zu streiten scheinen, die aber nichtsdestoweniger schließlich zu unserm Heil zusammenwirken.

So stark wird im Frühling beschnitten, dass mehr Zweige fortgenommen, als am Stamm gelassen werden; man sagt, dass die abgeschnittenen Reben, die den Boden bedecken, ganz wertlos sind und nur zum Verbrennen taugen. Die Zweige der Apfel- und Birnbäume werden auf mancherlei Art nutzbar gemacht, so zum Beispiel zur Stütze junger und zarter Pflanzen; diese aber nicht. So gibt es auch unter uns viele Bekenner, die weder Teil noch Erbe mit uns haben und die weggenommen werden müssen; ebenso wie es auch viele Dinge in uns gibt, welche fortgeschnitten werden müssen. Welch ein Trost, dass der Weingärtner das Beschneiden keiner Lehrlingshand überlässt! Der Neuling darf alles andere eher tun. Nur die geschickteste Hand darf das Messer führen. „Mein Vater ist der Weingärtner.“

Es ist eine anerkannte Regel, dass kein Trieb mehr als eine Traube haben darf. Alle andern werden abgeschnitten. Es ist mir gesagt worden, dass der Weingärtner in dieser einen Traube ein größeres Gewicht besserer Beeren erzielt, als wenn er es gestattete, dass zwei oder drei Trauben sich bilden. Darum pflückt er mit schonungsloser Hand Traube um Traube ab und entfernt Beere um Beere aus der sich rötenden, anschwellenden Traube. So geschieht es, dass wir mitunter von einer unserer erwählten christlichen Bestrebungen nach der andern ausgeschlossen werden: nicht als ob unser Vater unser Fruchtbringen verringern möchte, sondern unsere Lebenskraft soll vor der Vergeudung bewahrt und durch einen Kanal zum Tragen einer besseren und reicheren Fruchternte geleitet werden.

Wie viele also Beschnittene mögen diese Worte lesen! Sie sind geneigt zu erklären, der Herr sei sehr bitter mit ihnen umgegangen. Gatte und Sohne sind im fernen Lande begraben; Armut und Mangel herrschen in dem verwaisten und verdunkelten Hause; aus dem fröhlichen Kreise der vergangenen Jahre ist Einer nur übrig geblieben; dennoch soll aus diesem allen eine goldene Segensernte emporwachsen; der eine kleine, an das Herz gedrückte Enkel, dessen Geschlechtlinie zu David, dem Sänger süßer Psalmen, dem mächtigen Könige führte, wird besser sein als sieben Söhne und wird das greise Herz wieder jung machen. „Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.“ (Ruth 4,15; Hebr. 12,11)

Es ist sehr notwendig, dass die beschnittene Rebe beständig am Weinstock bleibe. „Bleibet bei Ihm.“ (1. Joh. 2,28) Dieses Gebot ward zuerst den Kindlein gegeben. Auf diese Weise schrieb der geliebte Apostel, dessen Haupt den Schnee vieler Winter trug, an Jünglinge und Väter, zu denen er in dem zarten Verhältnisse des Vaters im Evangelio Jesu Christi stand. Aber in einem Sinne müssen auch wir Kindlein werden, ehe wir die süße Lektion des Bleibens in Ihm erfassen können.

Das Kindlein hat kein Selbstvertrauen; es fürchtet sich vor dem Unerprobten und Unbekannten; es sucht die Gesellschaft der Mutter oder des Freundes; es lässt sich willig leiten. O um ein Kinderherz mit seiner Unschuld und Zuversicht; mit seinem unbegrenzten Vertrauen und seiner lieblichen Einfalt! Viele starke Männer, die sich ihrer Kraft rühmen, mögen diese Worte lesen; aber sie müssen umkehren und werden wie die Kindlein, wenn sie das Geheimnis des Bleibens in Ihm erfahren wollen. Wenn wir unserer eigenen Kraft und unseres Selbstvertrauens entleert, wenn wir völlig zerschlagen und gebrochen sind,

dann werden wir bereit sein, diesem heiligen Rat Folge zu leisten, der der Widerhall des von dem Meister gegebenen Befehls ist: „Bleibet in Mir.“

Es heißt von dem großen Feldhauptmann Naeman, dass „sein Fleisch ward wiedererstattet, wie ein Fleisch eines jungen Knaben.“ Es war eine herrliche Verbindung! Die kernige Gestalt des Kriegsmannes und das zarte, weiche Fleisch des Kindes. Diese Eigenschaften aber sollten in jedem von uns vereinigt sein, stark und einfach, männlich und kindlich; wie bei David, dem Streiter Israels, dessen Herz nicht hoffärtig war und nicht in großen Dingen wandelte, die ihm zu hoch waren, sondern dessen Seele wie ein Kind war, das von seiner Mutter entwöhnt wird. Solche betrachtet der Vater als Seine Kindlein; sie werden gespeist mit der lauterer Milch des Wortes, unterrichtet in den Geheimnissen, die den Weisen und Klugen verborgen sind, und sie lernen die Kunst in Ihm zu bleiben.

Es ist nicht leicht, sogleich in Christo zu bleiben. Es ist die Frucht der Jahre, die Folge beständiger Wachsamkeit und Selbstbeherrschung; das Ergebnis des zarten Einflusses des heiligen Geistes auf das inwendige Leben. Es ist anfänglich nicht leicht, die Schlingpflanze so zu ziehen, dass sie sich in einer ausgewählten Richtung rankt. Band, Hammer und Messer müssen angewendet werden; aber mit der Zeit lässt sie es sich gefallen, in der neuen, erzwungenen Haltung zu bleiben. Das Hangen der Seele an Christo kommt als Folge längerer Gewohnheit und Selbstüberwindung unter der Pflege des Geistes Gottes.

Der heilige Geist wird uns lehren, in Ihm zu bleiben. „Die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt, bleibet bei euch;“ und Salbung wird immer als ein Sinnbild der Gnade des heiligen Geistes gebraucht. „Und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bei demselbigen.“ Diese selige Kunst lehrt der heilige Geist diejenigen, die bereit – begierig – sind zu lernen. Verlasse am Morgen niemals dein Zimmer, ohne dein Herz zu Ihm zu erheben und zu sprechen: „O heiliger Geist, lehre mich heute in Christo zu bleiben; erhalte mich in bleibender Gemeinschaft mit Ihm; selbst wenn ich nicht unmittelbar an Ihn denke, lass mich doch in Ihm bleiben.“ Erwarte, dass Er dies tun wird. Wenn du aber abtreibst von diesem Ankerplatze, so erhebe dein Herz und sprich: „O mein HErr, Der Du Leben und Licht der Menschen bist, gib mir mehr von Deinem Geiste, damit ich besser bei Dir bleiben kann.“

In Christo bleiben bedeutet nicht, dass du beständig über Christo nachdenken musst. Du bist in einem Hause, du bleibst innerhalb seiner Mauern, oder unter seinem Dache, obwohl du nicht immer an das Haus selber denkst. Du weißt es aber immer, wenn du aus demselben hinausgehst. Ein Mann mag nicht unausgesetzt an seinen geliebten Familienkreis denken, nichtsdestoweniger kann er mit seinen Angehörigen in gegenseitiger Liebe bleiben. Auch weiß er es sogleich, wenn irgend eins derselben in Gefahr steht, aus dem warmen Tropenlande der Liebe in die eisige Zone der Entfremdung zu geraten. So auch mögen wir uns nicht immer der geoffenbarten Gegenwart Jesu bewusst sein; wir können mit vielen Dingen, welche zu notwendiger Pflichterfüllung gehören, beschäftigt sein – sobald das Herz aber wieder frei ist, wird es sicher dessen bewusst werden, dass Er während der ganzen Zeit dabei gestanden hat; dann wird ein freudiger Blick des Wiedererkennes und eine Wiederholung des Ausrufs des Psalmensängers kommen: „Du HErr bist nahe!“ O seliges Leben, das im Gedanken an Seine Nähe dahinfließt; wie die Bewohner der Alpentäler unter der hehren Pracht eines großartigen, schneegekrönten Bergzuges leben!

In Christo bleiben heißt ein Leben des Umganges mit Ihm führen. Ihm alles zu sagen; alle Sorgen und Vorkommnisse mit Ihm zu besprechen; laut

mit Ihm zu reden, als mit einem vertrauten und teilnehmenden Freunde; um Seinen Rat zu bitten; stehen zu bleiben, um zu loben, anzubeten und Worte der Liebe zu reden; reichlich aus Seinem Vorrat zu schöpfen, wie die Rebe Saft und Leben aus dem Weinstock zieht; sich daran genügen zu lassen, nichts als ein Kanal zu sein, wenn nur Seine Kraft und Gnade beständig hindurchströmen; nur das Flussbett zu sein, das unter den eilenden Wassern verborgen liegt, wenn diese ununterbrochen dem Meere zuströmen. Dies ist in Christo bleiben; dies ist es, was David gemeint haben muss, als er sprach: „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, dass ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und Seinen Tempel zu besuchen.“

Wenn dieses Bleiben gesichert ist, so wird die Wurzel alle notwendige Kraft zum Fruchtbringen liefern. Mir ist, als habe ich die Reben klagen hören, es sei ganz unmöglich, die rötlichen Trauben des Herbstes von ihnen zu erwarten. „Ach!“ seufzen sie, „wenn du bei uns nach Früchten suchst, so erwartest du Unmögliches; wir können sie nimmer hervorbringen.“ Aber es wird gar nicht von ihnen verlangt, dass sie sie hervorbringen sollen; sie sollen nur stille halten und es der Wurzel überlassen, ihren Saftstrom durch ihre geöffneten Leitungen zu ergießen. In seliger Erfahrung wird man entdecken, dass es in dieser Sache keines Ringens, keiner Anstrengung, keines „Muss“ bedarf, sondern dass die Säfte der Pflanze freiwillig, natürlich und leicht zu Kundgebungen hervorbrechen und zur saftigen Traube des roten Weins anschwellen werden. Die Schwierigkeit wird nicht im Tragen, sondern im Nichttragen liegen. Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen Früchten und Werken – den Früchten des Geistes und den Werken des Fleisches.

O dass christliche Leute es einsehen wollten, dass eine große Gefahr darin liegt, wenn sie ihre eigenen, selbstgeleiteten Kräfte im christlichen Leben betätigen wollen; dass ihre wahre Kraft im Stillesein besteht, während JESUS Gnade, Kraft und Segen aus Seinem verborgenen Leben im Himmel durch sie über die Welt ausgießt.

Dies ist die rechte Kur gegen Verzagtheit einerseits und Hochmut andererseits. Gegen Verzagtheit: denn wenn wir auch noch so schwach sind, so kann, unsere Schwachheit doch kein Hindernis für die Erweisung Seiner Macht sein. Sie wird im Gegenteil der für ihre größten Kundgebungen gewünschte Zustand sein; denn gewiss wird Ihm mehr Ehre daraus erwachsen, wenn Er durch diejenigen Frucht hervorbringt, von welchen man sonst nichts derartiges hätte erwarten können. Gegen Hochmut: denn offenbar kann die Rebe sich nicht brüsten, als sei er der Schöpfer der Frucht, da er nur einfach der Weg gewesen ist, auf welchem die Frucht erzeugt worden ist.

Das ganze Leben des Weinstocks und seiner fruchttragenden Zweige ist ein Gleichnis der Selbstaufopferung. Es ist der eine Zweck seines Daseins, Frucht zu bringen, „um Götter und Menschen fröhlich zu machen.“ Nicht einmal die Herrschaft über die Bäume kann damit in Vergleich kommen. (Richter 9,13) Und das Verlangen, welches das Herz JESU und auch die unsrigen erfüllt, wenn wir Seinen Geist in uns aufgenommen haben, ist Frucht zu bringen zur Ehre des Vaters und zum Heil der Menschen. Unser HERR will den Menschen gern jene verborgenen Schönheiten des Wesens Gottes, welche Ihm vor dem Beginn der Zeit bekannt waren, offenbaren; und diesen Wunsch flößt Er auch Seinen wahren Jüngern ein. (Joh. 15,8)

Es ist daher klar, dass wir unser Vergnügen, unsere Pläne, unsern persönlichen Gewinn bei Seite setzen müssen, damit dieser Zweck erreicht werden kann. James Hinton, der tief in das Herz Christi geblickt hatte, hat gesagt: „Wenn Gott uns die beste und größte Gabe geben könnte, die, nach welcher wir uns vor allen andern sehnen und nach

welcher wir, wenn auch verzweifelnd, am meisten streben möchten, so ist es dies – dass Er uns das Vorrecht geben muss, welches Er Seinem Sohne gab – nämlich zum besten und größesten Zweck gebraucht und geopfert zu werden.“ Aber wie wenige von uns sind wirklich in den Geist dieses Gedankens eingedrungen! Wir suchen unser Leben; wir umgeben uns mit Hecken; wir geizen nach kurzer Gewalt; wir geben anderen, was wir leicht entbehren können. So verlieren wir Freude und Kraft des Lebens. Wenn wir aber lernen könnten, uns täglich, stündlich in Selbstaufopferung zu vernichten, immer daran zu denken, was JESUS durch uns tun möchte und was am besten die höchste Wohlfahrt der müden und sich abmattenden Myriaden auf Erden befördern könnte, dann würde unsere Freude erfüllt werden; dann würden wir am Quell des Lebens wohnen; dann würden wir mit einfachen Schritten jene höheren Stufen der Erfahrung ersteigen, wo der Mensch das Pflaster von Saphiren und die Klarheit des Himmelslichtes sehen kann.

XIV.

Das Geheimnis der Kraft.

1. Mose 49,24

*„Sanft hat Seine Hand mich berührt,
Er sprach: „O Mein Kind, du bist heil;“
Ich fasste den Saum Seines Kleides,
Da ward Seine Kraft mir zu Teil.
Sein Kreuz bedeckt meine Schuld,
Sein Blut mach' hell mich und rein.
Mein Wille gehört meinem Gott,
Ich traue auf JEsum allein.“*

Glaubenslieder

Die Schlacht brauste dahin über das verhängnisvolle Feld des Berges Gilboa, von welchem David wünschte, es möge kein Tau mehr darauf fallen, als wolle er dadurch sein Entsetzen über das dort gespielte Trauerspiel bekunden; es heißt: „Der Streit ward hart wider Saul und die Schützen trafen auf ihn mit Bogen und ward sehr verwundet von den Schützen.“ Hierdurch fällt ein Streiflicht auf die letzten Worte Jakobs, in welchen er die Grausamkeit und Tücke erwähnte, die seinen geliebten Joseph von Kindheit an verfolgt hatten. „Es reizten ihn und schossen und verfolgten ihn die Pfeilherren,“ sprach der Greis. Man sieht fast die Gesichter jener bitteren Feinde, wie sie in grausamem Hass erstarren, wie sie die Bogensehne straff ziehen, bis an ihre Ohren, und die Schritte ihrer Beute, die sie schwer reizen, hart verfolgen.

Ist es nun nicht wunderbar, dass er hinzufügen kann: „aber fest blieb sein Bogen?“ Es ist einer jener eigentümlichen Scheinwidersprüche, deren es so viele Beispiele in der heiligen Schrift gibt. Hier einige derselben: „Die Lahmen rauben.“ „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ „Gott hat erwählet, was schwach ist vor der Welt, dass Er zuschanden machet, was stark ist.“ Dies sind nur einige, unter vielen andern herausgegriffene Beispiele, in welchen die natürliche Schwachheit und Ohnmacht des Sterblichen trotz allem fähig gemacht wird, den Angriffen des Feindes Widerstand zu leisten, sie zurückzustoßen und weit zu überwinden.

Hat sich dies nicht auch in unserer eigenen Erfahrung bewahrheitet? Auch wir sind schwach genug, schwer von unsern Feinden bedrängt und manchmal fast zur Verzweiflung getrieben. Dennoch aber haben wir bis jetzt beharrt; ja wir sind fähig gemacht worden, einigermaßen stark zu bleiben. Der Feind hat nicht die Oberhand gewonnen. In dem Augenblicke, da er zu siegen schien, ist er plötzlich zum Weichen gebracht worden; seine Legionen sind gleichsam durch den unsichtbaren, aber unwiderstehlichen Odem Gottes verjagt worden. Das Feuer hat unter dem Wasser gebrannt. Einer hat Tausend gejagt; und Zwei haben Zehntausend in die Flucht

geschlagen. Das Geheimnis ist nicht ein verborgenes. Es ist in folgenden Worten deutlich offenbart:

„Die Arme seiner Hände bleiben stark durch die Hände des Mächtigen in Jakob.“ Es ist ein wunderschönes Bild. Dort steht das schwache Kind, dessen Arme keine genügende Muskelkraft haben, um die Sehne anzuziehen und um den Bogen zu spannen, den es vergebens zu handhaben sucht. Sie widerstehen seinen äußersten Anstrengungen. Augenscheinlich hat es weder Gewalt noch Kraft.

Nun aber siehe – auf seine schwachen Hände legen sich andere Hände, mächtige Hände, die das Himmelsgewölbe webten, die Tiefen der Meere umfassen: eine dieser Hände wird dorthin gelegt, wo die linke Hand den Bogen hält; die andere dorthin, wo die rechte Hand die Sehne fasst. Mit welcher Leichtigkeit gebrauchen nun jene schmalen Hände den Bogen; er ist ihnen ein Spielzeug, und ohne scheinbare Anstrengung fliegt der Pfeil nach seinem Ziele hin. Ist es nicht dieses, was David in späteren Tagen im Sinne hatte, als er sang: „Er lehret meine Hand den Streit, dass den ehernen Bogen spannt mein Arm.“

Es gibt eine andere alttestamentliche Begebenheit, welche eine lebendige Schilderung und Bekräftigung dieser treffenden Worte enthält. Elisa war seinem Ende nahe. Sein Leben war ein gewaltiges gewesen. Einem Kriegswagen mit feurigen Rossen gleich hatte er seinem Vaterlande Befreiung gebracht. Kein Wunder daher, dass in jener trüben Zeit, in welcher Missgeschick dicht und schnell auf Israel und das königliche Haus regnete, der König herabkam, um sich ein letztes Wort der Aufmunterung und der Hilfe zu holen. Die Antwort des sterbenden Sehers war merkwürdig. Es schien, als habe das Herz eines Kriegers unter seinem Prophetenmantel geschlagen und als lodere die herrschende Leidenschaft im Tode heiß empor.

„Nimm den Bogen und die Pfeile,“ sprach er. „Und der König nahm den Bogen und die Pfeile.“ Als dann der König seine kräftigen, von der Sonne gebräunten Hände auf den Bogen legte, legte der Greis die seinigen darüber und beide schossen den Pfeil des Heils des HERRN durch das gegen Morgen geöffnete Fenster, wo man jenseits des Jordantales auf das Land der Syrer blickte.

Vielleicht würde diese rührende Begebenheit eine bessere Erläuterung der Worte Jakobs gewesen sein, wenn die kalten Hände des sterbenden Propheten unter den warmen, kraftvollen Händen des Königs gelegen hätten. Es bleibt aber die Hauptsache, die Zusammenstellung zu beachten; zu sehen, wie Schwachheit zu Krafftaten fähig gemacht wird, wenn sie sich durch die Hände eines starken Gewappneten bilden, leiten, handhaben und gebrauchen lässt.

Der von Christo am meisten geliebte und Ihm ähnlichste Apostel sagt uns ein Geheimnis, wenn er spricht: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne JESU Christo.“ Auch könnte das mit Gemeinschaft wiedergegebene Wort mit Teilhaberschaft übersetzt werden; der gemeinsamen Interessen gedenkend, welche das geheiligte Herz mit dem großen Gott teilt. O welche Zusammenstellung haben wir hier! Wir können nicht, aber Er kann! Unsere Schwachheit ergänzt durch Seine Kraft! Unsere Ohnmacht in unsterblicher Verbindung mit Seiner Allmacht vermählt. Hier ist wahrlich eine ausgleichende Rechnung. Je geringer wir sind und je schwächer unser Zustand ist, desto größerer Spielraum bietet sich der Erweisung einer Macht, vor welcher Taue wie Strohhalme zerreißen; und durch welche der Widerstand hinweggefegt wird, wie

eine Spinne, die über dem Gartenpfad hängt und von dem Kleide des in der Luft der überströmenden Lebhaftigkeit dahinstürmenden Kindes ergriffen wird.

Die alte Sage erzählt uns, dass Odysseus bei seiner Heimkehr nach langer Abwesenheit seine Persönlichkeit dadurch bewies, dass er einen Bogen spannte, welcher den Anstrengungen der stärksten Helden, die denselben während dieser Zeit versuchten, gespottet hatte. Es gibt eine große Menge solcher trotzen Bogen um uns her. Aufgaben, die unserer schwächlichen Bemühungen spotten; leere Kirchen, die sich nicht füllen wollen; gottlose Umgebungen, die sich nicht unterwerfen mögen; verhärteter Boden, der die Pflugschar, die seine harte Kruste durchbrechen möchte, nicht einlassen will. Die eine Sache, deren wir gewiss sein müssen, ist – ob es Gottes Wille ist, dass wir solches in die Hand nehmen: ist das nicht der Fall, so nützt es nichts, die Aufgabe anzugreifen; wir können lieber unsere Kraft sparen und aufbewahren. Wenn es uns aber klar gemacht wird, dass wir Rüstung, Verfahrensart und Werkzeuge aufnehmen sollen, die einstmals von Riesen Händen gehandhabt wurden, jetzt aber ebenso wenig zu diesen armseligern Zeiten zu passen scheinen, wie die Rüstungen der Ritterzeit, die der kleineren Gestalten jetziger Krieger spotten – so wollen wir keinen Augenblick zögern, sondern die Rüstung zur Verteidigung und die Waffen zum Angriff anlegen, – indem wir dies dann tun, wird es uns zum Bewusstsein kommen, dass eine Kraft in uns einbringt – nicht unsere Kraft, sondern Seine: „Die Arme unserer Hände werden stark durch die Hände des Mächtigen in Jakob.“

Die Bedingung dieser Kraft ist unser Erkennen der eigenen gänzlichen Schwachheit. Wir sind zu stark für Gott. Unser Selbstvertrauen schließt ihn aus unserm Leben aus. Es ist notwendig, dass wir zu dem Bache Gideons hinabgeführt werden, damit wir auf das Minimum unserer eigenen Kraft gebracht und mit dem Maximum der Seinigen erfüllt werden mögen. Dies war es, was Paulus veranlasste, sich seiner Schwachheit zu rühmen, wohingegen andere Menschen gedacht hätten, dass ihre Gebrechen sie an christlicher Nützlichkeit hinderten. Er nahm an, dass sie vermehrten Grund zur Erwartung des Erfolges gäben. Wenn man ihm gesagt hätte, seinen Worten fehle die Beredsamkeit, seine Erscheinung sei unvorteilhaft, oder sein Pfahl im Fleisch mache ihn zu einem Krüppel in dem Heere Christi – so würde er geantwortet haben: „Ich freue mich – ja ich rühme mich dessen. Seid mir begrüßt, ihr gesegneten Ursachen der Selbsterniedrigung, die ihr Gründe seid, dass ich mich völliger auf die allmächtige Kraft Christi verlasse!“

Denke nicht mehr, dass du den Bogen der Schwierigkeit, der vor deinen Füßen liegt, nicht spannen kannst. Du allein vermagst es nicht; aber Gott und du, ihr könnt es zusammen tun. Aber versuche nur ja nicht, dich fähig zu fühlen, ihn zu regieren, ehe du ihn aufhebst. Du wirst dich niemals stark genug fühlen; wenn du ihn aber ergreifst und versuchst ihn zu spannen, so wirst du entdecken, dass deine Kraft sein wird wie deine Tage.

Unser Herr spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret.“ Mit beglückendem Nachdruck fügt ein anderer Evangelist, den Geist dieser Worte wunderbar bekräftigend, hinzu: „Sie aber gingen aus und predigten aller Orten und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Dies war kein außergewöhnlicher Umstand; es ist einfach der normale Zustand derjenigen, welche sich als Werkzeuge hingegeben haben, damit der mächtige Gott durch sie Leben wirken könne.

Ein Telegraphendraht kann ebenso leicht die durch einen Niagara, wie die durch ein Wasserrad geschaffene Kraft hintragen, um eine entfernte Stadt zu erleuchten, oder um

irgend ein großes Maschinenwerk zu treiben. Und wir können die Mittel sein, durch welche einer sterbenden Welt göttliche Kraft zugeführt wird. Bis jetzt mögen unsere eigene Energie und Macht, wie ein Güterzug über die Schienen geht, durch uns hindurchgezogen sein; aber die Schienen können ebenso gut das Daherbrausen des Eilzuges ertragen. Es ist kein Grund vorhanden, warum von diesem Augenblicke an nicht jeder ernste Leser dieser Zeilen ein Medium werden sollte, durch welches der mächtige Gott Jakobs irgend eine wunderbare Erweisung Seiner Kraft wirken könnte; denn es ist ja offenbar, dass Er das vollkommene Recht hat, jedes Gefäß zu brauchen, das Ihm beliebt, auch muss der Ruhm des Erfolges Ihm zugeschrieben werden, dessen Geist das Schöne und selige Ende plante und dessen Macht es hinausführte.

XV.

Das Geheimnis des Segens.

1. Mose 49,25.26

*„Keinen hat Gott verlassen,
Der Ihm vertraut allzeit;
Ob mich gleich Viel' drum hassen,
So bringt mir's doch kein Leid.
Gott will die Seinen schützen,
Zuletzt erheben hoch
Und geben was ihn'n nützet,
Hier zeitlich und auch dort.“*

Keßler

Zu welcher Begeisterung erhob sich der Greis, als er den Segen seines Lieblingssohnes beschrieb. Ihm fehlten tatsächlich die Worte. Seine Rede stockte bei der Wucht der Bedeutung seiner Worte. Auf die Segen zurückblickend, welche seine Vorfahren auf ihre erstgeborenen Söhne herabgefleht hatten und sich der denkwürdigen Worte erinnernd, welche der Patriarch Isaak in jenem eigentümlichen Augenblick der so gemischte Empfindungen barg, über seinem eigenen gesenkten Haupte ausgesprochen hatte, erklärte er „die Segen deines Vaters gehen stärker, denn die Segen meiner Voreltern.“ Dann ließ er nach Art alter Männer seine Gedanken weit abschweifen, fort aus den flachen sandigen Ebenen Ägyptens, welche weder durch Erdwall noch Hügel unterbrochen werden, zu dem Berglande seiner Jugendzeit, und bekannte, dass sein Verlangen, Joseph gesegnet zu sehen, über alle andern Segensverheißungen hinausgehe, wie die ewigen Hügel und uralten Berge sich über den Ebenen erheben, die zu ihren Füßen ausgebreitet liegen.

Wenn er aber auch Bild auf Bild, Vergrößerung auf Vergrößerung gehäuft hätte, so hätte er doch nur unbestimmte Andeutungen über die Wucht der Herrlichkeit und Seligkeit geben können, die uns angehören in Ihm, von welchem Joseph nur ein unvollkommenes Abbild ist. Ja, sogar die verstärkten Seligpreisungen von 1. Moses 28 geben uns nur die notdürftigsten Umrisse, damit wir sie mit von den Paletten der Evangelien und Episteln geborgten Farben ausfüllen können. Der letzte Blick, welchen die Apostelschar auf den gen Himmel fahrenden Heiland werfen konnte. Zeigte Denselben mit zum Segnen ausgebreiteten Händen. So hat Er uns verlassen; so bleibt Er die Zeitalter hindurch. Er sitzt noch auf dem Berge, ruft Seine Jünger zu Sich und spricht: „Selig.“ Und in der Offenbarung Johannis sind noch mehrere andere Seligpreisungen verzeichnet; sie sind ein Teil einer großen Menge, die kein Mensch zählen kann und die beständig von Seinen geliebten Lippen fließen. „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, Der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“

1. Die Segnungen der täglichen Hilfe.

„Der Gott deines Vaters, Der helfe dir.“ Der irdische Vater muss sterben; der himmlische Vater aber bleibt als ein stets gegenwärtiger und untrüglicher Helfer. Bei jedem Vorkommnis können wir Seine „liebe sanfte“ Stimme hören, wie sie unsere Sorge beschwichtigt und spricht:

„Fürchte dich nicht; denn Ich bin mit dir: Ich, Jehova, dein Gott fasse dich bei deiner rechten Hand, und spreche zu dir:

„Fürchte dich nicht, Ich helfe dir.“

Darum können wir wohl dem heiligen Schreiber beistimmen und kühn mit ihm sagen: „Der Herr ist mein Helfer; und will mich nicht fürchten. Was sollte mir ein Mensch tun?“ und mit dem Apostel, der mehr als die meisten gelernt hatte, sich auf Gottes Hilfe zu verlassen: „Aber durch Gottes Hilfe ist mir's gelungen und stehe bis auf diesen Tag.“

Gottes Hilfe kommt meistens weder auf wunderbare, noch auf auffallende Weise. Sie stiehlt sich ebenso allmählich in unsern Lebensgang, wie das Frühlingsgras die Berge mit frischen, grünenden Gewändern bekleidet. Ehe die Menschen sagen können: „Siehe hier! oder siehe dort!“ ist sie plötzlich in unsere Not gekommen und hat sie gehoben. Ein Lächeln, eine Blume, ein Buch, ein Brief, ein Gesang, das Bild einer Gebirgslandschaft, das Kommen eines Freundes – das sind die Wege, auf welchen Gott uns zu Hilfe kommt. Nicht indem Er uns auf lange Zeit hinaus hilft, sondern gerade im Augenblick, gerade jetzt. Nicht indem Er uns einen Vorrat an Kraft gibt, der uns stolz machen könnte, sondern indem Er unser Bedürfnis befriedigt, je nach dem der Augenblick es verlangt. Manchmal hilft der Allmächtige uns, indem Er Seine Weisheit, Kraft und Gnade in unsere Herzen legt; manchmal, indem Er die Verhältnisse zu unserm Vorteil lenkt; und manchmal, indem Er Freunde oder Feinde dazu bewegt, gerade das zu tun, was wir brauchen. Es kommt aber wenig auf das Mittel an – wir wollen nur getrost darauf bauen, dass wir das erhalten werden, was wir bedürfen. Es mag bis zum letzten Augenblicke verzögert werden; aber es wird kommen. „Gott hilft, wenn der Morgen erscheint.“ (Psalm 46,6 wortgetreue Übersetzung) Wenn die letzte Post angekommen ist, ohne die erwartete Hilfe zu bringen, so schaue auf und erwarte einen besondern Boten. „Keiner ist, wie der Gott Jeschuruns, Der am Himmel daherfährt, dir zur Hilfe und in Seiner Hoheit über Wolken.“

Wenn der gottesfürchtige Mann dahin ist und der Treue ausbleibt, so passt kein Schrei so auf unsere Lippen wie der kurze Ausruf, mit welchem der zweiundzwanzigste Psalm anfängt; und dies ist die Antwort, welche durch lange Erfahrung und durch den Geist Gottes bestätigt wird: „Der Gott deines Vaters hilft dir.“

2. Die Segnungen des Himmels.

Alles was Gott ist und was Er hat, das hat Er in unserm hochgelobten Herrn Jesu, Seinen Vollstrecker und Stellvertreter niedergelegt. „Denn es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in Ihm alle Fülle wohnen sollte.“ Und so wird es eine herrliche Gewissheit, dass „in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Und ihr seid vollkommen in Ihm.“ (Kol. 1,19 und 2,9.10)

Diese Segensfülle ist in Jesu für uns niedergelegt wie im Orient das Wasser zum Gebrauch während der langen Trockenheit aufbewahrt wird. Der einzige Unterschied hierbei ist der, dass in dem letzteren Falle die Sonne das Wasser aufsaugen, oder dass der

Damm brechen, oder dass die Nachfrage größer als der Vorrat sein kann. Aber bei Christo hören die Gnadenvorräte niemals auf überzuströmen. Trotz aller Ansprüche, welche bedürftige Heilige während der Zeitalter an Ihn gemacht haben, hat Er zur jetzigen Stunde noch die gleiche Fülle. Die Sonne kann weniger hell leuchten; der Mond kann im Laufe der Zeitalter dahinwelken; der Gang der Natur mag sie schneller erschöpfen, als sie durch den Vorgang des Ersetztwerdens erneuert werden kann – aber die Fülle Jesu ist genau so groß, wie sie es war, als Er Sich in dem Morgenglanz Seiner Himmelfahrtsherrlichkeit zur Rechten auf den Thron Gottes setzte. „Sie werden vergehen, aber Du bleibest. Sie werden veralten, wie ein Gewand; Sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie Du bist und Deine Jahre nehmen kein Ende.“

Der zwischen Gläubigen bestehende Unterschied liegt nicht in irgend einer willkürlichen Verschiedenheit des von Gott bestimmten Loses, denn Gott gibt jedem von uns alles was Er hat und ist; und zu jedem spricht Er: „Alles, was Ich habe, ist Dein.“ Der Unterschied liegt aber in dem Gebrauch, den jeder von seinem Göttlichen Anteil macht. Es ist so, wie wenn ein reicher Vater jedem seiner fünf Söhne die Summe von 200.000 Mark vermacht. Einer derselben ist unfähig daran zu glauben, dass eine so große Summe auf seinen Namen in der Bank liegt, macht daher gar keinen Gebrauch davon, führt ein Bettlerleben und stirbt im Armenhause. Andere haben Vertrauen genug, um es zu glauben, dass 20.000 Mark für sie daliegen mögen und bleiben in diesen Grenzen, dankbar dafür, dass es so viel ist, aber zu ängstlich, um darüber hinauszugehen. Der Fünfte und Jüngste aber glaubt, dass sein Vater nicht versprochen hat, was er nicht ausführen konnte, und fordert mehr und mehr, bis sein ganzes Erbteil verbraucht ist und er dann entdeckt, dass eine Klausel in dem Testament seines Vaters ihm auch gestattet, alle die unbenutzten Summen zu gebrauchen, welche auf die Namen seiner Brüder angelegt, von ihnen aber nicht benutzt worden waren. „Nehmet von ihm den Zentner und gebet's dem, der zehn Zentner hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben.“ Dieselben unerschöpflichen Reichtümer sind für jeden, für alle da; einige aber gebrauchen ihr rechtmäßiges Erbteil nicht; andere tun dies nur teilweise; und die Zahl derjenigen, die wirklich tief aus der unversiegbaren Allgenugsamkeit Jesu schöpfen, ist verhältnismäßig gering.

Es ist das Werk des Heiligen Geistes, diese himmlischen Segnungen in die Seele gelangen zu lassen. Von Seinem Throne aus schickt unser Meister beständig Flotten schwerbeladener Kauffahrer zu uns hin, unter dem Geleit und der Führung des Heiligen Geistes, Der Christum verherrlicht, indem Er offenbart, was Er ist und indem Er uns zu glücklichen Empfängern von Gnade um Gnade macht.

Welche Seligkeit könnten wir genießen, wenn wir um alle Häfen unsers Seins den himmlischen Kauffahrern öffneten, die von allen Himmelsrichtungen her zu uns kommen. Es würde im Reiche des Herzens so sein, wie es in Jerusalem gewesen ist zu der Zeit als Hiram's Flotte den Reichtum des Morgenlandes hineinbrachte. „Und der König machte, dass des Silbers zu Jerusalem so viel war wie die Steine, und Zedernholz so viel wie die wilden Feigenbäume in den Gründen.“

Wir sollen so in dieser Welt sein, wie unser Meister darin war: wir sollen einen ebensolchen Zutritt zu dem Gnadenthron und dieselbe Kraft im Gebet haben; Seine Freude, Seinen Frieden, Seine Gewalt teilen; Glieder des Leibes sein, durch welchen Er wirkt und welchen Er mit zärtlicher Sorgfalt ernährt und pflegt; Seine Freunde genannt werden, welchen Er jene geheimen Dinge anvertraut, die Sein Vater Ihm zeigt. Wir sollen dermaßen mit aller Gottesfülle erfüllt werden; so stark, gesund und kräftig sein, dass nicht

„ein Schwacher“ im ganzen Heere ist, sondern dass „welcher schwach sein wird unter ihnen, wird sein wie David; und das Haus Davids wird sein wie Gottes Haus, wie des Herrn Engel vor ihnen.“ Dies alles ist Gottes Absicht für uns und es könnte alles unser sein, wenn wir nur aufstehen und das im Glauben ergreifen wollten, was durch die Gabe unsers himmlischen Vaters und den Kaufpreis des kostbaren Blutes unser ist.

3. Die Segnungen der Flut, die unten ist.

Aller Wahrscheinlichkeit nach beziehen sich diese Worte auf irgend eine Annahme, dass sich unter der Oberfläche der Erde weite Wassertiefen befinden, welche „die Wasserbäche, Quellen und Fluchen, hervorkommend in der Tiefebene und im Gebirge,“ speisen.

Es liegt hierin eine physische und vor allem eine geistige Wahrheit. Denn auch die Tiefen haben Segen für uns. Die tiefen Geheimnisse Gottes, welche die Erkenntnis des natürlichen Menschen übersteigen: „Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben.“ – Welche Tiefen sind dies! Die Tiefe Seiner ewigen Voraussicht und Seines Rats. Die Tiefe Seines Bundes, der das dunkle Geheimnis des Bösen mit dem Regenbogen überspannt und in allen Dingen bestimmt und fest ist. Die Tiefe einer Liebe, die in Schmach und Angst hinabstieg, die lieber unsere Sünde tragen, als uns verlieren wollte. Die Tiefe Seiner wunderbaren Geduld, welche bei unserer mürrischen Unverschämtheit und bei unsern häufigen Rückfällen nicht ermüdet. O welche Tiefen sind dies! Eine Tiefe ruft der andern Tiefe zu, wie eine Welle zur andern redet; und wie der Atlantische Ozean über die Landenge Panama dem Stillen Ozean, dem Ozean der tausend Inseln zuruft. Hier ist Nahrung für die Gedanken! Wie töricht sind wir, die äußern Sinne dermaßen zu nähren, dass die Geistesaugen durch Mangel an Gebrauch dunkel werden; und wir dahin kommen, nur so wenig von der großen Tiefe zu wissen, die wir Gott nennen und die uns umschließt, wie das sommerliche Meer die auf seinem Busen schwimmende Koralleninsel. Dies sind Dinge, welche auch die Engel gelüftet zu schauen und derentwegen sie sich herniederneigen, um sie zu sehen; wir aber weigern uns leider, es ihnen gleichzutun, und indem wir die Stellung des Apostels umkehren, sehen wir lieber auf das Sichtbare, als auf das Unsichtbare und Ewige. „Die Tiefe, die unten liegt.“

4. Der Kindersegen.

Im Orient rühmt man sich der Zahl seiner Kinder. „Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat“ ist die glückliche Antwort auf das ursprüngliche Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Auch gab es gar keinen Grund, in einem Lande, wo Hirten für die Herden gebraucht wurden und wo hochgeborene Jungfrauen das nicht scheuten, was wir niedrige Arbeit nennen würden, sich vor einer Vermehrung der Kinder zu fürchten. Dann gab es Raum genug auf den wellenförmigen Weidestrecken, oder auf den einsamen Bergeshängen zur Landwirtschaft, zum Ackerbau und zu großer Ausbreitung der das Leben schmückenden Künste. Unter solchen Umständen waren Kinder zur Erhaltung und Vergrößerung des Familienlebens tatsächlich willkommen; und solche Gedanken müssen sich im Herzen des sterbenden Mannes geregt haben.

Und es gibt einen Sinn, in welchem wir folgern dürfen, dass Gott keinen größeren Segen verleihen kann, als wenn Er uns auf viele geistliche Kinder blicken lässt. Als das

Werkzeug des Heils für viele begrüßt zu werden, die ohne uns niemals Christum und Seine Erlösung kennen gelernt hätten; dem Augenblick entgegenzusehen, da wir mit ihnen vor Gott stehen und sprechen werden: „Siehe da, ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat“; an den immer weiter werdenden Kreis zu denken, in welchem der Einfluss von jeder wahrhaftig für unsern Erlöser wiedergeborenen Seele wirken muss: gibt es unter der Sonne eine reinere Freude als diese? Durch Gottes Gnade aber ist uns dieser Segen erreichbar.

Wir müssen jedoch die Bedingung, von welcher alle diese Segnungen abhängen, niemals vergessen. „Mögen sie zuteil werden dem Haupt Josephs und dem Scheitel des Ausgesonderten unter seinen Brüdern.“ Wir können nicht erwarten, dass uns diese auserlesenen Segnungen Gottes zuteil werden, wenn wir uns nicht ausschließlich Ihm und Seinem Dienste hingeben. Er gibt Seine Auszeichnungen, wie auch die Welt es mit den ihrigen tut, denen, die Sich ihrer Erringung vollständig weihen. Joseph war nicht allein durch die Entfernung, welche zwischen Ägypten und Kanaan lag, von seinen Brüdern und von seinem Vater getrennt, sondern auch durch seine Gemütsstimmung, als er unter ihnen weilte, von ihnen abgesondert. Weder waren ihre Ziele die seinigen, noch seine Pläne die ihrigen. Sein Herz war von Beweggründen und Wünschen erfüllt, welche in ihren Herzen keinen Raum fanden, oder welche als unwillkommene Eindringlinge behandelt worden wären, wenn sie sich geregt hätten. Auch war es dieses Bewusstsein, das sie gegen ihn erbitterte und das zu seiner gewaltsamen Entfernung aus ihrer Mitte führte. Die Bürger der eiteln Stadt können die Pilger nicht leiden, deren Tracht fremdartig ist, deren Angesichter nach einem Ziele blicken, das weit über ihre Stadt hinaus liegt, und die durch die Straßen eilen, indem sie rufen: „Wir kaufen die Wahrheit.“

Auch wir müssen hinausgehen, und abgesondert sein; nicht, dass wir irgend eine besondere Tracht anlegen müssten. Sondern wir sollen des inneren Heiligtums warten, welches bekennt, dass seine wahre Heimat jenseits der Sterne liegt, dass es sein Ziel ist, Gottes Willen zu tun, und dass es keinen höheren Ehrgeiz kennt, als das Lächeln des Meisters zu gewinnen und von Seinen Lippen die seligen Worten zu hören: „Ei du frommer und getreuer Knecht.“

Wenn aber der Wille nun einmal diese Stellung eingenommen und viele Dinge um des einen Dinges willen aufgegeben hat – so ist nicht allein ein großer Frieden im Herzen, sondern es kommt auch darin zu einer wachsenden Anerkennung der Segnungen, welche wir so ungenügend dargestellt haben. Sie scheinen sich vor den Augen zu vergrößern; wirklicher, köstlicher, befriedigender zu werden; bis sie die Seele durch ihren hinreißenden Zauber in eine noch größere Absonderung von den vorübergehenden Schaustellungen der Zeit ziehen. Diese beiden Stimmungen wirken auf einander. Einesteils erwählen wir den Segen des abgesonderten Lebens, weil Gott es uns gebietet; andernteils werden wir, je genauer wir dasselbe kennen lernen, auch desto mehr von den Freuden entwöhnt, mit welchen die Welt ihre Verehrer anlockt; und wir sprechen mit dem Psalmendichter: „Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz, und wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind. Sondern gestillt und geschweigt habe ich meine Seele, wie ein entwöhntes Kind an der Mutter, wie ein entwöhntes Kind ist in mir meine Seele.“

XVI.

Josephs letzte Tage und sein Tod.

1. Mose 50,24.25

*„Wenn mein Erdenlauf vollbracht,
Sag' ich stille: Gute Nacht!
Weiß, die Meinen haben's gut;
steh'n sie doch in Deiner Hut, Jesus!*

*Dann zu dir – Kein fremdes Wort
Grüßt mich an der Himmelsport',
Nein, beim seligen Empfang
Tönt der längstgeliebte Klang: Jesus!*

Glaubenslieder

Gott wird gewisslich euch besuchen, dann führet meine Gebeine hinauf von hier.“ Dies waren Josephs letzte Worte. Auch ist es bemerkenswert, dass dies die einzigen, während seines ganzen Lebens gesprochenen Worte sind, deren auf den nachfolgenden Seiten der Heiligen Schrift Erwähnung geschieht. Sein Leben war ein edles und mit einer einzigen Ausnahme das Anziehendste in den heiligen Urkunden; diese letzte Rede aber ist von dem Heiligen Geiste ausgesondert worden, damit sie besonders beachtet werde. Selbstverständlich meine ich jene Hebräer 11 stehenden Worte, wo es heißt: „Durch den Glauben redete Joseph von dem Auszug der Kinder Israels, da er starb, und tat Befehl von seinen Gebeinen.“

Wir beachten

1. Die Umstände, unter welchen diese Worte gesprochen wurden.

Joseph war jetzt ein alter Mann. Einhundert und zehn Jahre hatten seine Kraft aufgezehrt und auf seiner Gestalt tiefe Merkmale zurückgelassen. Es waren dreiundneunzig Jahre vergangen, seitdem er aus der Grube gehoben ward, um ein Sklave zu werden. Achtzig Jahre waren es her, seitdem er in der vollen Schönheit und Weisheit seiner jungen Manneskraft zum ersten Male vor Pharao gestanden hatte. Und sechzig Jahre hatten ihm die auf Papyrus geschriebenen Urkunden in den Staatsarchiven gelassen, seit er die Überreste seines alten Vaters mit aller Pracht und allem Glanz des Ägyptischen Hofes nach der alten Höhle Machpela geführt hatte. Er war so alt geworden, dass er noch die fröhlichen jungen Gesichter seiner Urenkel sah; „sie wurden erzogen auf den Knien Josephs.“ Gott hatte seinen treuen Knecht mit langem Leben und vielen Tagen gesegnet. Unter der Last derselben gebeugt, ging er nun der Auflösung des natürlichen Leibes schnell entgegen.

Aber die Schatten seiner eigenen Auflösung waren nur gering im Vergleich zu denen, die er sich um sein geliebtes Volk sammeln sah. Vor sechzig Jahren, als Jakob seine Füße zusammentat auf seinem Bette und starb, stand sein Lieblingssohn auf der Höhe seiner Herrlichkeit. Die, nur weil er Josephs Vater war, um den Patriarchen festgesetzten Trauertage, betrugten nur zwei weniger, als die für einen König bestimmten. Es war nicht schwer gewesen, von Pharao die notwendige Erlaubnis zu erlangen, dreihundert Meilen weit zu reisen, um die Überreste neben denen Abrahams und Sarahs, Isaaks, Rebekkas und Leas zu begraben.



Und Joseph nahm einen Eid von den Kindern Israels und sprach: „Wenn euch Gott heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen.“ (1. Mose 50,25)

Auch muss jener Leichenzug von einer Beschaffenheit gewesen sein, wie dieselbe nicht oft gesehen wird. Nicht allein das Haus Israel nahm Teil daran, sondern auch die Hofbeamten und alle Ältesten des Landes Ägypten wohnten demselben bei. Mit andern Worten: die stolzen und Titel führenden Großen des Ägyptischen Reiches, der sich am meisten vor anderen abschließende Adel der Welt war bereit den Überresten eines Hirten und eines Hebräers zu ihrem letzten Ruheort zu folgen, um seinem Sohn eine Ehre

zuerweisen. „Und zogen auch mit ihm hinauf Wagen und Reisige und war fast ein großes Heer.“

Aber sechzig Jahre hatten große Veränderungen bewirkt, wie das auch aus dem Texte hervorgeht. Als Jakob starb war alles hell; er ward durch ein glänzendes Begräbnis geehrt, weil er in der Person seines Sohnes dem Lande Ägypten einen so großen Wohltäter und Retter gegeben hatte; als aber Joseph starb, wurde alles dunkel und die Schatten einer großen Finsternis zogen sich über den Geschicken des Volks zusammen. Sein Tod scheint in Ägypten keine Beachtung gefunden zu haben. Es wurden keine prächtigen Trauerfeierlichkeiten auf öffentliche Kosten für ihn angeordnet. Seinen Söhnen wurde keine Pyramide zur Verfügung gestellt. Auch redet er seine, um ihn versammelten Brüder so an, als befänden sie sich in einer sehr hilfsbedürftigen Lage. „Ich habe mein Bestes für euch getan, aber ich sterbe; Gott aber wird meine Stelle ausfüllen und wird für euch alles das tun, was ich hätte tun mögen und wird noch mehr für euch tun.“ In seinen letzten Worten liegt etwas Tröstendes, was darauf deutet, dass sie am Hofe eines Anwalts bedurften und auch einer Versicherung, dass Gott sie heimsuchen werde.

Dreihundert Jahre vorher hatte der große Gründer der Nation den ganzen Tag hindurch neben einem Altar gewartet und das Geflügel weggescheucht, das von dem darauf liegenden Fleische angelockt, darüber herfallen wollte. Zuletzt aber, als die Sonne untergegangen war, schlief der Wächter ein – es ist schwer mit Gott zu wachen – und in seinem Schlafe träumte er. Eine tiefe und schreckliche Finsternis schien ihn zu umgeben und auf seiner Seele zu lasten und auf dieser Finsternis gingen wie auf einem Vorhange aufeinanderfolgende Aussichten auf die Zukunft seines Geschlechts an ihm vorüber – Aussichten, welche Gottes Stimme für ihn deutete. Er sah sein Volk in ein fremdes Land verbannt und von den Fremden geknechtet, er sah, wie es dort ausharrte bis drei Generationen gleich Frühlingsblumen erblüht und dann von der scharfen Sichel des Todes getroffen worden waren. Als er die Furchtbarkeit jener Knechtschaft sah, fiel der Schrecken der großen Finsternis auf seine Seele. Wir wissen, wie sehr dieser Schrecken durch die Ereignisse, die jetzt bald eintreffen sollten, gerechtfertigt wurde. „Die Ägypter zwangen die Kinder Israel zum Dienst mit Unbarmherzigkeit. Und machten ihnen ihr Leben sauer mit schwerer Arbeit in Ton und Ziegeln, und mit allerlei Fröhnen im Felde, und mit allerlei Arbeit, die sie ihnen auflegten mit Unbarmherzigkeit.“ Die ersten Anzeichen jenes Ausbruches eines nationalen „Judenhasses“ lagerten sich bereits gleich Sturmögeln um die letzte Stunde des großen ersten Ministers von Ägypten.

Wir können die Art jener Anzeichen nicht bestimmt erklären. Vielleicht war er aus dem Rat Pharaos entfernt worden; vielleicht musste er bereits vernachlässigt dahinschmachten; vielleicht ließ sich schon das Murren der Abneigung gegen sein Volk vernehmen, das wie das Brausen der gegen eine Barre des Hafens anprallenden Wellen anzeigt, dass der mächtige Ozean sich wütend erhebt; vielleicht machten sich ungerechte und grausame Handlungen zunehmend fühlbar und ward es dabei immer schwerer, dieselben gerichtlich strafen zu lassen. Jedenfalls war das der finstern Nacht vorhergehende Zwielficht eingetreten und dies machte seine Worte noch herrlicher; sie strahlten gleich Hoffnungssternen hervor.

Überdies waren seine Brüder um ihn versammelt. Seine Versöhnlichkeit und Liebe ihnen gegenüber währten bis in die Prüfungsstunde des Todes, des großen Probemeisters, und bewährten sich in derselben. Aus Einigem, was in den vorhergehenden Versen dieses Kapitels berichtet wird, scheint es, als ob seine Brüder, die ihn nach ihren eigenen finstern und unversöhnlichen Herzen beurteilten, nicht an die

Echtheit und Aufrichtigkeit seines Verzeihens glauben konnten. Sie meinten, dass er mehr sagte als er fühlte, um damit vielleicht irgend einen Zweck wie den Segen oder die Zufriedenheit seines Vaters zu erreichen. Darum fürchteten sie, dass Josephs gerechter Groll, den er so lange meisterlich verborgen hatte, gegen sie hervorbrechen würde, da nun Jakob nicht mehr da war. Es schien unglaublich, dass er keinen Groll fühlen und gar nichts tun sollte, um sich wegen der Vergangenheit zu rächen; und so sprachen sie: „Joseph möchte uns gram sein und vergelten alle Bosheit, die wir an ihm getan haben.“ Joseph aber weinte, als sie so redeten; er weinte, dass sie ihn trotz aller seiner Versicherungen so missverstanden haben konnten; er weinte, weil er sie zu seinen Füßen niederfallen und um eine Vergebung bitten sah, die er ihnen schon vor Jahren gewährt hatte. „Fürchtet euch nicht,“ sprach er, „denn ich bin unter Gott. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zumachen, dass Er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volk.“

Diese Vergebung mochte jenen Männern wohl wunderbar vorkommen, denn sie war nicht von dieser Welt. Der HErr JESUS, welcher jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, war in dem Herzen Josephs, wenn Er auch nicht in seinem Glaubensbekenntnisse war; so war auch sein Betragen wie ein Vorbild der fleischgewordenen Liebe. Leser, Er wartet, um dir ebenso zu vergeben: obgleich du Ihn von Neuem verleumdete, verworfen, gekreuzigt und offener Beschimpfung preisgegeben hast; dennoch und trotz all dieser Versündigungen wartet Er, um dir so völlig zu vergeben, dass auch nicht ein einziges von diesen Dingen jemals wieder gegen dich vorgebracht werden darf; ja wenn man nach denselben suchen wird, werden sie niemals wieder aufzufinden sein, wie auch ein Stein nicht wiedergefunden werden kann, wenn er in die Tiefe des atlantischen Ozeans geworfen worden ist. O glaube Christ, dass Er frei und vollkommen vergibt! Denke auch daran, dass es unnötig und misstrauisch ist, wegen einer Sünde, die Er einmal vergeben hat, wieder zu Ihm zu kommen. Er kann dieselbe Sünde nicht zweimal verzeihen; und wenn Er einmal zu einem Ihm zu Füßen liegenden Reuigen die vergebenden Worte gesprochen hat, so braucht dieser Reuige nicht wieder zu Ihm zu gehen, um gleich den Brüdern Josephs zu sprechen: „Ich bitte Dich, vergib mir meine Übertretung und Sünde, derentwegen ich Dich, wie du weißt vor so vielen Jahren schon mit Tränen und Seufzern um Vergebung gebeten habe.“

Es heißt von der Liebe des HErrn JESU, dass „wie Er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis zum Ende;“ oder wie eine andere Übersetzung es ausdrückt, „bis zum Äußersten.“ Er kann bis zum Äußersten erretten, weil er bis zum Äußersten liebt. So war es auch mit der Liebe Josephs; sie hatte den Frost des ersten Frühlings überdauert und konnte daher jetzt in dem Spätherbst seiner letzten Tage Frucht tragen und frisch aussehen. O dass wir ebenso lieben und vergeben könnten! Das ist nur unter einer Bedingung möglich – dass wir nämlich unsere Herzen öffnen, damit Der einziehen und in denselben wohnen kann, Der so lange Zeit vor Seiner Menschwerdung schon eine Heimat in dem Herzen dieses großen Ägyptischen Staatsmannes gefunden hatte.

Endlich starb er. Von Ägypten hatte er den Tod ferngehalten; von sich selber aber konnte er ihn nicht wegscheuchen. „Ich sterbe,“ diese Worte hatte er von den sterbenden Lippen seines Vaters gehört (Kapitel 48,21) und nun redete er sie von sich selber; ja, und indem er sie aussprach, trat er auf den Höhepunkt seines Vertrauens und seiner edlen Hoffnung. O dass jeder von uns täglich bis zu seinem letzten Tage heller leuchten möchte, damit, wenn das Herz und Fleisch immer sichtbarer hinwelken, das Leben des Geistes mit seinen glänzendsten Funken hervorstrahlen möge, wie die Fackeln

aus den zerbrochenen Krügen Gideons. Es gibt keinen besseren Beweis für die Unsterblichkeit als diesen: dass etwas mehr als Fleisch und Blut in uns sein muss und dass dieses, wenn dieselben am gebrechlichsten geworden sind, desto empfänglicher und lebendiger für die Wirklichkeiten der ewigen Welt ist. Auch muss es eine Welt geben, die dem Geiste verwandt ist, der so scharf und feurig bleibt und mit unverminderter Lebenskraft und nicht zu erstickender Inbrunst dorthin strebt.

In dieser Lage sprach Joseph: „Gott wird gewisslich euch besuchen, dann führet meine Gebeine hinauf von hier.“

2. *Wir wollen die ganze Tragweite dieser Worte untersuchen.*

Dies wird uns am besten gelingen, wenn wir sie mit dem festen Wunsche Jakobs vergleichen: „Begrabet mich zu meinen Vätern in der Höhle auf dem Felde Machpela.“ Dies war sehr natürlich; wir alle wollen gern neben dem Staube unserer geliebten Dahingeschiedenen begraben werden. Auch wusste Jakob, dass es keine großen Schwierigkeiten bereiten würde, seinen Wunsch auszuführen. Joseph stand damals in der Fülle seiner Macht. Es bedurfte daher keines großen Glaubens, um dasjenige zu erbitten, was so leicht zu erfüllen war.

Bei Joseph aber war es anders. Er wünschte im Sande Kanaan begraben zu werden, aber nicht sogleich, nicht in der damaligen Zeit. Er erwartete, dass zwei Dinge geschehen würden: das eine war, dass das Volk aus Ägypten hinaufziehen, das andere, dass es in das Land Kanaan kommen würde. Er wusste nicht, wann oder wie das geschehen sollte, er war nur dessen gewiss, dass es so sein würde: „gewisslich.“

Den natürlichen Augen Josephs mussten diese Dinge höchst unwahrscheinlich vorkommen. Als er redete, hatte Israel sich in Gosen fest niedergelassen und war an Zahl und Reichtum so sehr gewachsen, dass eine Auswurzelung täglich unwahrscheinlicher wurde. Was aber die Bedrückung betraf, die vielleicht bereits anfang, ihnen zu drohen, wie sollte es ihnen jemals möglich sein, den sie festhaltenden Scharen der Ägyptischen Reiterei zu entkommen, gesetzten Falles, dass sie zu entkommen wünschten? Aber diese Zukunftserwartung war nicht auf menschliche Voraussicht, sondern auf die bestimmte Ankündigung des Allmächtigen gegründet. Er dachte daran, dass Gott zu Abraham gesagt hatte, als dieser auf seinem Betplatze auf dem Berge stand: „Hebe deine Augen auf und siehe von der Stätte an, da du wohnest gegen Mitternacht, gegen den Mittag, gegen den Morgen und gegen den Abend; denn alles Land, das du siehest, will Ich dir geben und deinem Samen ewiglich.“ Dieses Versprechen war auch Isaak wiederholt worden. „Dir und deinem Samen will Ich alle diese Länder geben und will Meinen Eid bestätigen, den Ich deinem Vater Abraham geschworen habe.“

Diese Verheißung war dann nochmals an Jakob gegeben worden, als er unter der leuchtenden Leiter lag. „Das Land, da du auf liegest, will Ich dir und deinem Samen geben.“ Diese Verheißungen waren sorgfältig aufbewahrt und von Einem zum Andern gegeben worden, wie in Griechenland in alter Zeit die brennende Fackel weitergetragen wurde. Auf seinem Sterbebette versicherte Jakob Joseph, dass Gott sein Volk gewiss in das Land seiner Väter bringen werde, und jetzt richtete Joseph die zitternde Schar, die sich um ihn drängte, wieder mit der nämlichen Hoffnung auf. In dem Gedächtnis aller dieser Männer erklang das vor zweihundert Jahren gesprochene Wort wie das Geläute silberner Glocken aus moosbewachsenem Turme. „Sie sollen wieder hierher kommen.“ (1. Moses 15,16), Joseph konnte nicht wissen, auf welche Weise Gott dies zu bewirken

gedachte; es war ihm genug, dass er wusste, dass Gott gesagt hatte: „Sie sollen wieder hierher kommen.“ Darum befahl er, dass seine Gebeine unbegraben bleiben sollten, damit sie jeden Augenblick, wenn die Eile auch noch so groß wäre, bereit sein könnten, sobald die Posaune zum Auszuge ertönte, emporgehoben und in dem frohen Zuge nach Kanaan fortgetragen zu werden.

Welch eine Lehre müssen jene unbegrabenen Gebeine für Israel gewesen sein! Wenn die Frohnvögte das Volk so hart behandelten, dass ihre Herzen matt wurden, so muss es süß gewesen sein hinzugehen und den Mumienkasten zu betrachten, welcher jene schimmelnden Überreste enthielt, die dort warteten, dass sie weiter getragen würden, und wenn die Israeliten dies taten, so war ihr Gedanke: „Offenbar hat also Joseph geglaubt, dass wir nicht immer hier bleiben würden, sondern dass wir früher oder später nach Kanaan ziehen sollten; wir wollen Mut fassen, noch ein wenig länger zu dulden, es ist vielleicht nur noch eine sehr kurze Zeit!“ Ja und wenn manche unter ihnen in Versuchung gerieten, sich in gedeihlichen Verhältnissen festzusetzen und bei Lauch, Knoblauch und Zwiebeln zu feiern, so war der Gedanke an jene Gebeine ihnen ein Hindernis und sie mussten sich sagen: „Augenscheinlich sollen wir nicht immer hier bleiben; wir tun nicht wohl daran, wenn wir alle unsere Hoffnungen und unser Wohlbefinden auf die unbestimmte Dauer unsers Bleibens an diesem Orte gründen.“ Und oftmals, wenn das Volk nahe daran war, bei den Beschwerden und Mühsalen seines Wüstenzuges zu verzweifeln, sprachen jene in ihrer Mitte getragenen Gebeine ihnen von der festen Hoffnung Josephs, dass Gott sie in das Land der Ruhe bringen werde.

Wir besitzen zur Belebung unsers Glaubens keine unbegrabenen Gebeine, aber wir haben etwas besseres – nämlich ein leeres Grab. O wie viel redet es zu uns in seinem Schweigen! Als Johannes der Täufer starb, da zerstreuten sich seine Jünger; als aber Jesus starb, da hielten Seine Jünger nicht allein fest zu einander, sondern sie erhoben sich auch in vollkommen neuer Kraft. Ja, das konnten sie wohl tun, und dieser Unterschied ward durch das leere Grab in dem Garten Josephs von Arimathia bewirkt. Was dasselbe aber für sie tat, das wird es auch für uns tun. Es sagt uns, dass Er auferstanden ist. Es sagt uns, dass nicht der Tod, sondern das Leben der Schutzengel unseres Wüstenzuges sein soll. Es sagt uns, dass diese Welt nicht unser Ruheort und nicht unsere Heimat sein soll, sondern dass wir diese droben suchen müssen, wo Christus sitzt zu der rechten Hand Gottes. Es sagt uns, dass die Auferstehung nicht allein möglich, sondern auch gewiss ist; und dass wir in nicht langer Zeit da sein sollen, wo Er ist; Er wird auf dem Wüstenpfade mit uns ziehen, bis wir zu Ihm dort eingehen, wo der Schatten des Todes niemals mehr auf Blumen, Kinder oder Freunde fällt.

3. *Wir wollen uns den Geist, der diesen Worten zu Grunde lag und der sie eingab, vergegenwärtigen.*

Vor allen Dingen war es ein Pilgersinn. Joseph führte einen ägyptischen Titel. Er heiratete eine ägyptische Frau. Er nahm Teil an dem Hofleben, an der Politik und an dem Handel Ägyptens. Aber er war ebenso sehr ein Pilger, wie Abraham es war, als er sein Zelt außerhalb der Mauern von Hebron aufschlug, oder wie Isaak auf den grasreichen Ebenen des südlich gelegenen Landes, oder wie Jakob, der sich von den Leuten des Landes fern hielt. „Er füllte seine Stelle an dem Hofe Pharaos aus, aber seine letzten Worte geben einen Einblick in seine Seele und verraten, wie sehr er gefühlt hatte, dass er nicht zu der Ordnung der Dinge gehörte, in deren Mitte zu leben er zufrieden gewesen war. Obgleich

er von einer uralten Zivilisation umgeben war, obgleich er unter Tempeln von Granit, festen Pyramiden und fest gegründeten Sphinxen, den Sinnbildern der Ewigkeit, wohnte, so bekannte er doch, dass er hier keine bleibende Stätte hatte, sondern dass er eine zukünftige suchte.“ (Predigten von Maclaren, zweite Folge)

Wir sprechen mitunter, als ob für uns, die wir inmitten einer fest gegründeten Zivilisation leben, der Pilgersinn etwas Unmögliches wäre. Unsere Häuser sind zu fest, unser Leben ist zu unromantisch, unsere Bewegungen zu sehr an einen engen Kreis gebunden. Wenn aber ein solcher Gedanke jemals wieder durch unsere Herzen ziehen sollte, so wollen wir uns zu dem Leben Josephs hinwenden und uns daran erinnern, wie sichtlich er von dem Geiste derjenigen durchdrungen war, die „bekannten, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden waren.“ O meine Freunde, wofür leben wir? Sind unsere Beschäftigungen auf einen engen irdischen Horizont und auf die flüchtigen Augenblicke der Zeit beschränkt? Sind wir beständig darauf bedacht, das Nest, in welchem wir unser Alter zubringen wollen und in welchem wir zu sterben hoffen, so warm wie möglich auszustatten? Suchen wir diese Welt so viel wie möglich auszunutzen? Ich fürchte sehr, dass dies die wirklichen Ziele vieler angeblichen Christen sind, und für solche ist es einfach nutzlos, sich mit dem mächtigen Pilgerstrom verwandt zu wähnen, der beständig über die Erde dahinfließt auf seinem Wege zu der Stadt, welche Gründe hat, zu ihrer wahren Heimat und Mutterstadt. Andererseits ist es ganz denkbar, dass du an der Spitze eines großen Geschäftes stehend, in viele fortdauernde Unternehmungen verflochten und durch dringende Pflichten eng mit der gegenwärtigen Zeit verbunden bist und dass dennoch dein Herz, gleich dem Josephs von sichtbaren und zeitlichen Dingen losgelöst ist und mit allen seinen geheimen Wünschen nach dem Unsichtbaren und Ewigen strebt.

Der Pilgersinn wird uns nicht unpraktisch machen. Joseph war der am meisten praktische Mann seiner Zeit. Wer wird so schnell, so tatkräftig, so gründlich sein, wie diejenigen, welche fühlen, dass sie für die Ewigkeit arbeiten und dass sie täglich an einem Gebäude bauen, in welchem sie späterhin wohnen sollen? Jeder Tag erbaut den Charakter zum Guten oder zum Bösen: jede Handlung, ob sie gut oder schlecht ist, ist ein Stein in dem Gebäude; jeder Augenblick hat Bedeutung für die Ewigkeit. Wir werden den Lohn unserer Taten empfangen.

Der Pilgersinn aber wird uns einfach machen. Es gibt zwei Arten von Einfachheit: nämlich die der Verhältnisse und die des Herzens. Mancher Mensch setzt sich an einen Holztisch, um Brot und Milch zu verzehren und hat dabei das hochmütigste Herz; während mancher andere, der von einem goldenen Teller speist, so einfach ist, wie Cincinnatus an seinem Pfluge. Die Welt kann dies nicht verstehen. Aber hier, in Joseph haben wir ein Vorbild. O mein Freund, nicht der unberingte Finger, nicht der einfache Anzug, nicht das schlicht möblierte Zimmer machen das Leben einfach und anspruchslos; sondern jenes Geistesauge, welches durch die unwesentlichen Morgennebel hindurch blickt aus die Spitzen der ewigen Hügel, die jenseits und oben sind.

Welch ein Gegensatz ist zwischen den ersten und den letzten Worten des ersten Buches Mosis! Höre die Eingangsworte: „Am Anfang schuf Gott.“ Höre die Schlussworte: „Eine Lade in Ägypten.“ Ist das nun alles? Soll das ganze Wort Gottes mit einem armseligen Mumienkasten enden? Halt! Dies ist nur das Ende des ersten Buches Mosis, oder Genesis, des Buches der Anfänge. Wende das Blatt um und da ist der Auszug aus Ägypten, des Buch Josua, die Bücher der Könige, die Propheten und dann Christus. Gott ist von niemandem unter uns abhängig. Wir verrichten unsere unbedeutende Arbeit und enden dann gleich den Korallentieren, welche myriadenweise

auf dem emporwachsenden Riff sterben. Gottes Werk aber schreitet weiter. Sein Tempel wächst von einem Zeitalter zum andern. Für jeden von uns ist es genug, wenn er wie Joseph ein reines, starkes und edles Leben gelebt und es Gott überlassen hat, für den Leib zu sorgen, für unsere Lieben, die wir so ungern verlassen, und für unser Werk. Er wird uns nicht im Stich lassen. „Und Moses nahm mit sich die Gebeine Josephs“ in der Nacht, da sie auszogen. (2. Buch Mosis 23,19); „die Gebeine Josephs begruben sie zu Sichem und ward der Kinder Josephs Erbteil.“ (Josua 24,32).

Ende